[Werkmeister]

2
1.

Ueber die christliche Toleranz.

Ein Buch für Priester und Mönche.

Δει εκαστον ανθρωπον κατα την εαυτου προαιρεσιν τον Θεον ευσεβειν αλλα μη μετα βιας.

Josephus.

Frankfurt und Leipzig.
1784.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht.

Da ich über den wichtigen Punkt der Toleranz, unter meinen Glaubensbrüdern, noch keine bestimmten Ideen finde; da man der katholischen Kirche, wegen ihrer Unverträglichkeit die schmählichsten Vorwürfe macht; da endlich die Bürde dieser Vorwürfe hauptsächlich auf die despotischen Grundsätze der Mönche zurückfällt, so glaubt' ich, eben keine unnütze Mühe zu übernehmen, wenn ich dem Verstande der Mönche, und überhaupt der Geistlichen, einige geläuterte, aus dem Wesen des Christenthums, und aus dem Naturrechte fließende Grundsätze beybrächte, und ihr Herz frühe zur christlichen Sanftmuth, zur Menschen und Bruderliebe, und zu allen Wohlwollen und Wohlthun erweckenden Gefühlen vorzubereiten suchte. Hier ist das Resultat einiger Stunden, die ich diesem Zwecke widmete.

Lieber Leser! nimm' es als ein kleines Geschenk an, welches dir ein unbekannter, aber freundschaftlicher Mann aus ganzer Seele darbietet. Sey nicht mißtrauisch, weil ich mich nicht nenne; weil keine bischöfliche Gutheißung an der Stirne des Buches steht. Es giebt Leute unter uns, welche den Namen desjenigen, der über Religionssachen denkt, und gemeinnützige Wahrheiten hervorzieht, mißbrauchen, und dem ehrlichen Manne viel Jammer bereiten. In diesem Falle — welcher itzt ziemlich allgemein ist! — verbindet uns das Naturrecht, für unsre Sicherheit zu sorgen. Das hat mich bewogen, meinen Namen nach Möglichkeit zu unterdrücken, und meinen Mitchristen so zu nützen, daß ich doch selbst vor Schaden sicher bleibe.

Ich kenne das tridentinische Gesetz, welches die Schriftsteller oder vielmehr die Buchdrucker verbindet, nichts ohne bischöfliche, vorhergehende Censur, in die Welt zu schicken *). Allein ich weiß auch, daß dieses Disciplinargesetz, nach den Umständen der Zeit, und der da-

*) Conc. Trit. Seff. III.

damaligen Begebenheiten zu erklären sey, und mehr dahin zwecke, einer neuen, umgreifenden, schon feyerlich verworfenen Irrlehre vorzubeugen, als die Katholiken von Untersuchung und Beleuchtung der in das Kirchensystem eingeschlichenen falschen Nebenmeinungen abzuhalten.

Man kann unser Zeitalter, wenigstens in Rücksicht auf die katholischen Provinzen, noch nicht das aufgeklärte nennen. Der größere Theil unserer Gelehrten gehört noch unstreitig in das litteràrische Gebiet des medii aeui; es ist genug, wenn wir unser Jahrhundert das Helldunkle nennen. Finsterniß kämpfet noch mit dem Lichte, Barbarey mit Menschlichkeit und Ignoranz mit Aufklärung. In einem Bistume, in einer Stadt, in einem Hause giebt es — die Wissenschaften betreffend, Trennungen. Der eine gehört zum Häuflein der Aufgeklärten, der andre zum großen Haufen der Unaufgeklärten. Diese Priester, Schriftgelehrten, Profeßoren, Censoren, sind auf ihre althergebrachte Sentenzen, wie auf das Evangelium erpicht, und sie fürchten bey jedem Schritte, den die

Aufklärung gewinnt, die ächte Lehre möchte untergraben werden. Andre hingegen wagen sich muthig hinaus in das Feld der Neuerung; mit einem Blicke übersehen sie das Schadlose ihrer Meinungen; wenn andre wegen ihrem Sturze in Ketzerey, wie die Henne in der Fabel, schreien, sie abwarnen, ihnen Gewalt anthun, und aus lauter Gutherzigkeit ihre Verfolger werden, um ihre Seele zu retten, so schwimmen sie in ihrem Elemente ruhig fort, und die Zeit lehret gemeiniglich, daß bey ihrem Unternehmen, mehr Eifer, und Redlichkeit für die gute Sache, als Hoffart, Eigenliebe und Blindheit war — Laster, die ihnen die Orthodoxen so gerne aufbürden, um ihrer Verfolgungssucht einen schönen Anstrich zu geben.

In diesen Umständen kann man es keinem Schriftsteller, welcher sich übrigens seiner Orthodoxie bewußt ist, und dennoch gerne an Ausmerzung einiger Mißbräuche der Kirche mitarbeiten möchte, übel nehmen, wenn er die bischöfliche Censur übergeht. Die meisten alten sind auf der alten Parthey, sind Schulgelehrte, welchen jede, auch unschädliche

liche Neuerung, zum wenigsten suspekt vorkömmt, und die meisten Censoren sind alt! Eine Eigenschaft, die zwar an sich selbst viel Gutes hat, indem sie Reife, Erfahrung und Belesenheit vermuthen läßt; aber itzt — bey dieser allgemeinen Gährung und Umwandlung im Reiche der Wissenschaften — sehr schädlich werden kann! Man kann beynahe als gewiß annehmen, daß keine Schrift der neuern Parthey von ihnen gutgeheißen werde, wär' es auch nur, weil sie der darinn enthaltenen Neuerung nicht bis auf den Grund sehen. Die Aufgeklärten, die sich etwa ingeheim unter ihnen befinden, müssen schweigen, und können wenigstens die Verdammung nicht hindern. Hingegen wissen sich gewiße bekannte Leute an sie zu schmiegen, ihre Redlichkeit durch Kabalen irre zu führen, und sie gegen alles neue noch intoleranter zu machen, als sie es schon vorhin waren. Es scheint aus den Thatsachen unsers Zeitalters, daß gegen Aufklärung, guten Geschmack und Freymüthigkeit in Religionsdingen eine ganze Verschwörung angesponnen worden sey. Man sucht jeden Stral des neuen Lichtes zu unterdrücken; gewisse Akademien selbst scheinen sich

ins

ins Komplot haben ziehen zu lassen. Diese verfolgende Faktion erstreckt sich nicht nur über die Schriften, sondern auch über die Verfasser. Es ist kein ehrlicher Mann vor ihrem Ungestümm sicher. Oder hat man je gesehen, daß jemand wider einige Mißbräuche seine Stimme erhoben, verworrene Begriffe aufzuheitern, über wichtige Kirchenangelegenheiten seine Meinung zu sagen gewagt habe, ohne daß er verketzert und verfolgt worden wäre?

Sollte man daher gezwungen seyn, jede Untersuchung, welche über die Religion vorgenommen wird, dem Urtheile der bischöflichen oder akademischen Censoren zu unterwerfen, so würde gewiß jeder Fortschritt in der theologischen Kultur auf einmal gehemmet seyn. Das wäre aber — ich berufe mich auf das Urtheil der Aufklärenden und Aufgeklärten! — für die Religion selbst gewiß ein sehr großer und unwiederbringlicher Nachtheil. Ist aber dem also: So kann das tridentinische Gebot wegen der Büchercensur, entweder für unsern Fall nicht gegeben seyn, wie ich oben vermuthet, oder es verliert zufälliger Weise seine

Ver-

Verbindlichkeit; einmal, weil die Kirche ihre Kinder nicht an ihre Gebote gehalten wissen will, wenn sie sie nicht anders als mit ihrem äussersten Nachtheil beobachten können, und zweytens, weil die Beobachtung dieses Gesetzes wegen Intoleranz der Censoren einen höhern Vortheil der Religion aufheben würde, nämlich die Säuberung und Sichtung derselben von zufälligen Flecken, Mißbräuchen, Aberglauben, Menschentand, u. s. f.

Dieß wird mich in den Augen der billigen Welt, welche die Bemühung der Dummheit, durch übertriebenes Censurwesen alle Aufklärung der Religion zu ersticken, kennt, ganz gewiß rechtfertigen. Das mehrere über diesen höchstwichtigen Punkt wird im zweyten Theile gesagt und erläutert werden.

Inhalt

Erster Abschnitt.

Gründe und Merkmale der christlichen Toleranz.

Es werden verschiedene Arten von Toleranz bestimmt. S. 1.

Die Feier des Todes Jesu führt uns auf die christliche Toleranz. 3.

Gründe und Merkmale der christlichen Toleranz aus den Handlungen, Lehren, und dem ganzen Lehramte Jesu hergeleitet. 4.

Gründe und Merkmale der christlichen Toleranz aus dem Beyspiele der Aposteln. 14.

Beweise der ersten Apologisten des Christenthumes für eben dieselbe Toleranz. 19.

Beweise für die religiöse Toleranz aus den Gesetzen der Natur, und aus dem Begriffe, und Zwecke der Religion. 31

Ermunterung zur Pflicht der christlichen Toleranz. 39.

Zwey-

Zweiter Abschnitt.

Die Einwürfe und Scheingründe der christlichen Intolerantisten werden untersucht und widerlegt. — Von den wahren Gränzen des christlichen Strafrechtes! – Das Zwangsrecht, oder das Recht, in Religionsgegenständen körperliche und überhaupt politische Strafen anzuwenden, wird der Kirche abgesprochen.

Der erste Einwurf: Nicht jeder Irthum ist unsträflich! wird widerlegt. 41

Der zweete Einwurf: Die Ketzer sind ein Aergerniß für die Gläubigen, und Paulus befiehlt, die Aergernisse hinwegzunehmen, wird widerlegt. Aus den Evangelien, Briefen der Apostel, und Schriften der ersten Kirchenväter, wird die christliche Strafmethode erklärt. 44

Digression über den Mißbrauch des Kirchenbannes, und über den Ursprung des körperlichen Zwangsrechtes in der christlichen Kirche. 68

Der dritte Einwurf: Die Ketzer sind gemeiniglich Aufrührer, mithin auch politischer Strafen würdig. Wird widerlegt. 77

Der vierte Einwurf: Es ist zu viel, den Kirchendienern Mordlust anzurichten. Die Kirche tödtet nicht; sie protestiret jederzeit gegen den Tod der Ketzer. 82

Die Scheingründe des Heil. Augustins für die Macht der Kirche, die Ketzer mit körperlichen und politischen Strafen zu belegen, werden verworfen. 90

Die Scheingründe des Heil. Thomas von Aquin, für eben dasselbe Recht der Kirche werden widerlegt. Wesentlicher Unterschied zwischen Staats- und Kirchenstrafen, aus dem Begriffe des Staates und der Religion entwickelt. — Das Religionsversprechen, das heißt, die Verbindung mit einer gewissen Kirche kann aufgehoben werden, wenn man andre Ueberzeugungen erhält; oder, die Religionswahl ist frey. 101

Es ist nicht Kaltsinn gegen die Religion, wenn man der Kirche das besagte Zwangsrecht abspricht. Worinn der wahre Kaltsinn, und der wahre Eifer der Kirchendiener bestehe. 119

Sind die Religionsverbrechen, oder Staatsverbrechen größer? Hat die Religion nicht eben so viel Befugniß, als der Staat? Antwort auf diese Frage. 130

Ueber die Worte der Schrift: *Compelle eos intrare*. Und über das Gleichniß von den Falschmünzern. 145

Die Ketzerey ist kein Verbrechen der verletzten göttlichen Majestät. 151

Ob der körperliche Zwang nicht wenigstens zufälliger Weise oder mittelbar, einige Religionsfrüchte hervorbringen, und aus diesem Grunde gerechtfertiget werden könne? Antwort: Nein! von väterlichen und göttlichen Strafen. 159

Dritter Abschnitt.

Ueber die Allgemeinheit der Intoleranz unter dem Catholiken! Nebst einigen Vorschlägen sie zu tilgen.

Die Allgemeinheit unsrer Intoleranz erhellet aus den noch vorhandnen Inquisitionstribunalen – aus dem Geiste der Dekretalen – aus den neusten Gesinnungen und Schriften unsrer Priester. 179

Die Aufgeklärtheit und Güte der Monarchen ist allein nicht hinreichend, die Intoleranz zu zerstören! Die Priester uud Vorsteher der Kirche müssen selbst zu diesem heilsamen Werke mitarbeiten. 195

Und zwar durch freywillige Aufhebung der Inquisition, – Einschränkung der bischöflichen Gewalt auf die Vorschriften der heiligeu Bücher, – Entkräftung des päbstlichen Dekretalrechtes, worinn alles nur auf Größe, Macht, Vorzüge, und irrdische Rechte der Kirchenvorsteher abzielt. Vorstellung darüber an den heiligsten Vater.

Anrede an die Inquisitionsmönche. Auffoderung zu aufgeklärtern Gesinnungen, zur Resignation ihres Inquisitorsamtes, und überhaupt zur christlichen Toleranz.

Erster Abschnitt.

Gründe und Merkmale der christlichen Toleranz.

Vordersamst muß ich hier anmerken, daß die Frage nicht sey

„Ob alle Religionen gleich wahr, oder
„gleich heilsam, und zum allgemeinen
„Zweck einer Religion gleich hinreichend
„sind?

Die Erörterung dieser Frage würde eine Dissertation über den Indifferentisimus, nicht über die Toleranz seyn. Toleranz, oder Duldsamkeit setzet schon einigermassen voraus, daß wenigstens in den Augen dessen, welcher eine Lehre, oder Religionsgemeinde dulden soll, diese Lehre unächt, und die Gemeinde im Irrthume zu stecken scheine.

Es ist auch nicht die Frage, von der politischen Duldsamkeit, oder

„Ob man in einem Staate alle, oder vie-
„le, oder nur einige, oder nur eine, und
„welche? Religion dulden soll?

Ich läugne nicht, daß uns diese Frage nicht auch angehe; aber sie gehört mehr in den theologisch- rechtlich- und statistischen Unterricht; hier aber ist es mir eigentlich um Bildung des Herzens zu thun, und es fragt sich: wie unser Herz unabhängig von Staatssystemen, oder von andern gesellschaftlichen Rücksichten, gegen Irrende im Glauben, nach ihren verschiedenen Beziehungen auf uns, einzeln oder insgesamt genommen, geartet seyn müsse, was die Vernunft und das Christenthum für ein Verhalten gegen Heterodoxen, sowohl jedem einzelnen Kirchengliede, als der ganzen christlichen Kirche vorschreibe? sonderlich aber — — den Priestern!

Die Beantwortung dieser Frage hat unstreitig sehr viel Einfluß auf die politische Duldsamkeit; denn, wie das Herz des Priesters gestimmet ist, sanftmüthig, erleuchtet und wohlwollend, oder im Gegentheile hart, eigensinnig und grausam, so wird die politische Duldsamkeit mehr oder weniger Wurzel fassen können. Gewiß! auch in einem Staate, wo sich der Priester wenig in öffentliche Angelegenheiten mischen darf, mischet er sich doch hin und wieder darein, und nicht ohne Nachdruck, nicht, ohne die Aufmerksamkeit des Fürsten zu gewinnen.

Pilatus fand Jesum unschuldig; er konnte mit aller Anstrengung seines Beobachtungsgeistes kein Staatslaster an Ihm wahrnehmen; dieser Jesus schien ihm weder für die Krone des Kaisers, noch für die Ruhe Judäens gefährlich. Er wollt' ihn also loslassen. Wer rufte aber entgegen: **Er ist schuldig des Todes?** die Priester! Dieß ist vielleicht der Fluch geworden, welcher auf diesem Orden liegt! sie sind alle weniger, oder mehr unduldsam, je nachdem sie entweder in ihrem Temperamente, in der Nachgiebigkeit des Monarchen, oder in dem Systeme der Hierarchie Nahrung dazu finden.

Aber ihr, die ihr Priester der Religion Jesu seyd, ihr solltet doch den Geist ihrer Feinde nicht rechtfertigen, indem ihr ihrem Blutdurste nachahmet. Ach! wenn ich Priester wäre und auf dem Richterstuhle der Inquisition sprechen müßte: **Er ist schuldig des Todes!** würde nicht eine verdammende Stimme durch mein ganzes Wesen ertönen? "Bist du ein jüdischer oder christlicher Priester?„

Der heiligste Tag des Jahres, der Tag, an dem Jesus durch die Hände der Henker starb, zeiget uns alljährlich, in den erhabensten Bildern, Cäremonien, Hymnen u. s. w. die schrecklichen Folgen der priesterlichen Unduldsamkeit; indessen opfern wir, und selbst

Priester diesem Opfer der Priestertyranney, diesem duldsamsten Jesu, noch immer durch den Tod der Flammen, Opfer unsrer heiligen rechtgläubigen Wuth, und glauben noch, durch dieses Spektakel der Verwüstung und der Zerstörung, die wir in dem menschlichen Geschlechte anrichten, Ihn zu verehren.

Man mag immer sagen: "die Lehre Jesu war gut, aber die Lehre der Ketzer ist antichristisch, gefährlich, tödtlich.„ Sey sie es nach unsern Begriffen! aber was berechtiget uns, jene darum zu tödten, sie ihrer natürlichen Freyheit, sie aller Vorzüge und Rechte der Menschheit zu berauben?

Nicht die Lehre Jesu. Jesus gibt dem Samariter, obgleich einem Heterotoxen, seiner Menschenliebe wegen, den Vorzug vor dem hochmüthigen, unempfindlichen, obgleich orthodoxen Priester! Er stellt ihn seiner Kirche auf ewige Zeiten als ein Muster vor; Er wünschet gleichsam, unter seinen Lehrjüngern recht viele zu haben, die diesem Samariter gleich kämen *). O! das Ideal der vollkommnen Bruderliebe, der wahren Heiligkeit ist uns in dem figurirten Charakter eines Ketzers gegeben! Konnte Jesus auf eine entscheidendere Art den Geist der Verfolgung aus seiner

*) Luc. X.

ner Religion verbannen, als da Er selbst die Tugend der Heterodoxen zum Muster aufstellte, und sie, bey allen Fehlern ihres Verstandes, um ihres Herzens wegen, seinen Schülern als verehrungswürdig anempfahl? Ueberhaupt bemerke ich, daß dieser Ketzer, die büsende Sünderin, und einige gutherzige Heiden die vornehmsten sind, die Christus selbst präkonisirt hat. Das zeigt, wie sehr Er die Moral über ein zusammenräsonirtes System theologischer Meinungen, selbst über Glaubenslehren erhoben, und wie wenig Er, bey der Harmonie und Reinigkeit der Sitten, auf den Unterschied der Traditionen, und auf Religionsdispute gesehen habe.

Nicht genug! Um von seinen Schülern allen Hang, sogar allen nichtigen Vorwand der Ketzerverfolgung zu entfernen, so läßt Er zu, daß zween seiner geliebtesten Jünger, die Ihm selbst dem Fleische nach verwandt waren, in dieß gräuliche Laster verfielen; Er läßt zu, daß sie thaten, was Er zum voraus sah, daß einst wir, seine ausgearteten Religionsfreunde thun würden; Er läßt zu, daß sie auf diejenigen, die ihm und ihnen nicht glaubten, ihn und sie nicht aufnahmen, einen verzehrenden Feuerregen vom Himmel herab wünschten; Er läßt es zu, um in dieser entehrenden Ausschweifung ihres fanatischen Eifers, die noch gräulichern, unmenschlichern

Wirkungen des Fanatismus der letztern Jahrhunderte zu verdammen, und uns, indem Er nicht einmal seinen Lieblingen, den Erstlingen des Evangeliums, Sprößlingen seiner Familie, Fehler dieser Art, ohne die schärfste Ahndung, vergeben kann, alle möglichen Gründe und Motiven der Verfolgung auf einmal zu entreissen. Konnte Er auf eine deutlichere Weise unsre Inquisitionstribunalien und das Straffeuer verfluchen, welches so viele Irrende, aber in der Ueberzeugung ihres Herzens dahinsterbende aufgefressen hat, als da Er sogar den Gedanken, den Wunsch nach solchen Auftritten, für eine Geburt der Hölle erklärt *).

Es scheint fürwahr, daß er in seinem Unterrichte die Bilder der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der Liebe recht geflissentlich erschöpft habe, um seinen Schülern die Tugend der Duldsamkeit unter allen möglichen Gestalten fühlbar und reitzend zu machen. Jetzt nennt er sich einen Arzt **), welcher gekommen ist, zu heilen und selig zu machen; jetzt einen Hirten ***), welcher mit unverdroßnem Muthe die Wildnissen durchirret, um die entwichenen Schafe zu suchen, und auf seinen Schultern in den Schafstall zurücke zu tragen. Er sendet sie, als die Verkündiger seiner Lehre, und um ihnen den Charakter eines

*) Luc IX. **) Marc. II. ***) Matth. XVIII.

res treuen Lehrers recht lebhaft zu bezeichnen, um sie über den Hauptzug ihres Verhaltens gegen diejenigen, die sie zu unterrichten hätten, in keiner Ungewißheit zu lassen, wählt Er das Bild eines sanftmüthigen, duldenden Schafes; Ich sende euch, spricht Er, wie Schafe unter eine Heerde Wölfe rc. *) Ach! wie hat sich seitdem das beste Gold verdunkelt! die da Schafe seyn sollten, sind selbst Wölfe geworden, und sie nähren sich mit dem Blute irrender Schafe, die sie nicht würgen, nein! zurückführen sollten.

Nicht nur einzelne Lehren und Thaten des sanftesten Jesu flösen uns die Grundsätze der Duldung ein; nein! es herrscht in seinem ganzen Lehramte, in dem ganzen Zusammenhange seiner Predigten und Thaten ein gewisser Plan der Toleranz, den man nicht verkennen wird, wenn man nur die Evangelien ohne Vorurtheil liest. Man bemerkt sogleich, wie fest er die Idee der Religion gefaßt hat, und wie alle seine Handlungen und Worte auf das Wesen derselben, als den einzigen unveränderlichen Punkt seiner Sendung abzielen, wie sehr er allenthalben Ueberzeugung des Verstandes, Rührung des Herzens, Umwandlung der Sitten hervorzubringen, das heißt, wahre Religion zu verbreiten gesucht; wie wenig Ihm hingegen an einem Anhang gelegen war, welcher mehr

*) Matth. X.

an seinem Namen, als an seiner Lehre Antheil nähme. Er will durchaus keine Eroberung der Geister machen, wenn es ihm nicht durch einleuchtende Beweise und Vorstellungen gelingen kann. Daher läßt er sich zum gemeinsten Verstande herab, daher läßt er einen Stral der Wahrheit nach dem andern hereinbrechen, nach dem Fassungsvermögen seiner Zuhörer; er schweigt sogar von Wahrheiten, welche man noch nicht fassen, woran man sich vielmehr ärgern würde. Seinen innigsten Freunden entdeckt' er sich nur stuffenweise, und viele seiner tiefern, geistigern Lehren werden ihnen erst nach seinem Tode geoffenbaret. Sehet! diesen mühsamen Pfad der Belehrung wandelt unser Heiland! Priester! die ihr durch den Anblick der Flammen in einem Augenblicke bekehren wollet, es ist wahr, ihr werdet schneller ans Ziel kommen; aber drey tausend eurer Kirchenchristen werden insgesamt nicht so viel wahre Religion haben, als drey glaubige Seelen, die nach der Weise des Heilandes bekehret sind.

Er trägt den Irrthum, die Rohheit der Begriffe, die fleischliche Vorstellungsart, die sich seine Schüler von dem Amte eines jüdischen Meßias machten; die unächten Ausdeutungen, die sie seinem geistigen Lehrsysteme gaben. Er thut weder ihrem Gewissen, noch ihrem Verstande Zwang an, sondern er

zwingt,

zwingt sich selbst, und schmiegt sich ganz an ihre Schwachheit, an ihren Unverstand, an ihre Vorurtheile, und bekämpft davon jedesmal nur so viel, als er ihrem vorbereitetem Verstande abgewinnen zu können glaubt. Sehet! diesen langsamen Gang der Ueberzeugung geht der Stifter der Religion! Priester, die ihr dem Irrthume so feinde seyd, daß ihr ihn samt den Irrenden so gerne zu Staub und Asche verbrennen möchtet, lernet hieraus die Pflicht des Lehrers, den Irrthum so lange zu dulden, bis ihr ihn durch die Stralen der Wahrheit verjagen könnet, und gegen Irrende Langmuth, Liebe, und selbst die vertraulichste Freundschaft zu äussern!

Er streut seine Lehre unter die Menge aus, wie ein Sämann seinen Samen in das weitschichtige Feld. Wenn er seine Rede vollendet hat, so läßt er die Wahrheit in den Gemüthern wirken, was sie kann und mag; es ist beynahe, als ob er sich über den Erfolg gar nicht bekümmerte; er sammelt nicht die Stimmen, die ihm Beyfall geben; er zählt seine Anhänger nicht, um zu erfahren, wie groß die Heerde seiner Proselyten sey, und worauf er sich im erheischenden Falle verlassen könnte. Folgt man seiner Lehre, so ist's für den Folgenden gut; er aber hat's nicht vonnöthen, zu wissen, wer ihm folge. Ja! wenn auch schon die Wahrheit, die er vorträgt, die Gemüther,

die durch Vorurtheile zu sehr geblendet sind, empört, wenn er auch durch das mildeste Licht, in welchen er sie vorstellt, in schwachen Seelen das Aergerniß nicht ganz verhüten kann; so läßt er doch nicht die geringste Unruhe über ihren Abfall, ihre Flucht von ihm, blicken; er spricht so gar zu seinen innigsten Freunden: Wollt ihr auch hinwegziehen von mir, wie diese? Sehet! so handelt der Mann, welcher nur Früchte der Religion sucht, und welcher weiß, daß diese Früchte nicht im Treibhause des Gewissenszwanges, sondern an der offnen Sonne der Ueberzeugung ausgekocht werden. Freyheit der Wahl, auf Ueberzeugung gegründeter Beyfall sind unentbehrliche Ingredienzen zu dem Religionswerke! Das lehrt euch, Priester! mit Worten und Thaten der Heiland, und ihr seyd nicht seine Jünger, wenn ihr in der allerersten christlichen Wahrheit, die er auf eine so erhabne, so göttliche Weise ausgeübt hat, und ohne deren Befolgung seine ganze Sendung fruchtlos bleiben müßte, von eurem obersten Hirten abtrünnig werdet!

Die Religion ist in seinen Augen kein Gegenstand des Monopoliums. Wenn das Kollegium seiner Jünger, der Männer, die nach seinem Tode die Lehre des Evangeliums fortpflanzen sollten, über einen Mann eifersüchtig wird, welcher im Namen des Heilan-

des Wunder thut, und doch nicht in ihre Zunft gehört; wenn sie ihm widerstehen, und ihm seine Werke als Eingriffe in ihre Kollegialrechte, als kirchlichen Unfug verweisen; so nimmt Jesus die Vertheidigung dieses Schißmatikers auf sich. Wer nicht wider uns ist, ist schon für uns, spricht er zu ihnen; er wird nicht Böses von mir reden, da er in der Kraft meines Namens wirkt; seine Werke sind ein wahrer Dienst, den er mir und euch leistet; Sehet! wie der Heiland für die Freyheit der Lehre, der Lehrer, und der Lernenden spricht! Wie er nur auf wesentlichen Religionsgewinst bedacht ist, und das Zunftmäßige, den Zwang beym Verschluß, beym Kauf und Verkauf der Wahrheit hasset!

O! sollte man glauben können, daß dieser Gottmensch Zwang liebte? der bey jeder Gelegenheit, das Gut, das er vom Himmel auf die Erde brachte, das Gut, das er so gerne in aller Welt, in der Hütte, und in dem Pallaste verbreitet sah — die Religion, jedes Willkür überließ; der keine Hand aufhub, um die Menschen anders, als durch die Macht der Ueberzeugung an sich zu ziehen; der nicht erschüttern, betäuben, fortreissen wollte — der nun folgsame, selbstfolgende Herzen aufnahm.

Oder,

Oder, war's ihm ein schweres, die Welt in einem Nu zu Christen zu machen? Eine weniger sparsam angewandte Wunderkraft würde ihn fürwahr früher, als seine dreyjährigen Mißionen zum Zweck — einer irrdischen Meßiasschaft geführt haben, wenn es ihm nicht mehr an Religion, als an Sektirerey gelegen gewesen wäre; hätte er den jüdischen Kritlern Zeichen am Himmel sehen lassen, wie sie's wünschten, dem Herodes Wunder gewirkt, wie es sein Vorwitz begehrte; hätte er durch eine schröckhafte Erscheinung das Synedrium zu seinem Vortheile umgestimmt, die römischen Götzen niedergestürzt, und diesem monarchischen Volke seine grössere Kraft, und seinen Schutz angeboten, o! dann würd' er sich bald alle Welt unterthan gemacht haben; aber dann hätte er nicht die Herzen bekehrt, nur die Sinne betäubt, nicht Religion, nur seine Sekte vermehrt. Und jenes wollt' er, dieses nicht.

Darum war er mit seiner Wunderkraft so sparsam; ein irrdischer Meßias würde sie verschwendet haben; denn ihm wäre nur um Schöpfung eines neuen Staates zu thun gewesen. Aber Jesus Christus war kein irrdischer Meßias; er war gesandt, ein Geisterreich zu errichten, Religion in die Welt zu bringen, und durch sie alle Menschen zum Reiche Gottes zu vereinigen. Darum gab er

dem

dem Vorwitze keine Schauspiele der Wunderkraft zu sehen; Sie setzen in Erstaunen, aber sie wandeln das Herz nicht um. Darum mischte er nur gleichsam seine Wunder unter seine Lehren, damit er das Gewicht der Ueberzeugung durch sie verstärkte; darum versagte er selbst dem versammelten Volke den Anblick des Wunderbaren, wenn er sah, daß seine Lehre unter der Menge keine Wurzeln gefaßt.

Um wie viel weniger wird der Heiland die Triebfeder der Todesfurcht, die wir Christen nachher in barbarischen Jahrhunderten eingeführt, verabscheuen, er, welcher nicht einmal durch Erstaunen die Herzen fesseln wollte? und wie wird er Priester verdammen, welche Wahrheit, Religion, Christenthum in unvorbereitete, geärgerte, verführte, oder sonst widerstrebende Seelen mit blindem Zwange hineinstopfen wollten. Er, welcher die Lehre mehr als die Wunder achtete, und diese zurückzog, wenn jene keinen Eingang fand. *)

Nicht

*) Ich hab' in diesem Paragraphen keine Schriftstellen zum Beweise anführen wollen. Einzelne Stellen würden nicht alle Züge des entworfenen Bildes, noch weniger aber die Verbindung dieser Züge darstellen, und die Evangelien lassen sich nicht zitiren, — müssen gelesen, wiedergelesen, verglichen werden. Gute Dienste wird dem Manne, der das thun will, Hessens Buch: Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, leisten.

Nicht die Lehre der Apostel. Sie sind in alle Wege mit ihrem Meister einstimmig. Verfolgung leiden, Verfolgern verzeihen, denen Gutes thun, die uns übel begegnen, lehren, ermahnen, bitten, langmüthig die Frucht des evangelischen aufkeimenden Samens erwarten, für die verstockten Irrgläubigen beten, die Frommen vor dem Beyspiele der Bösen, die Gläubigen vor dem Unkraut der Irrlehre warnen rc. Dies ist, was aus den Schriften und aus den Handlungen der ersten Glaubensboten hervorstralt. Sie verspritzten ihr Blut zur Versiegelung dieser Lehre, sie haben ihre Seele, nach dem Grundsatze der Hierarchie, wie sie von Jesu herstammt, für ihre Schafe gegeben; weit entfernt, nach dem Blute ihrer Schaafe zu dürsten, und ihnen das Mordmesser selbst in die Kehle zu stechen.

Bey allen diesen Gesinnungen der Toleranz ist's bewunderungswürdig, wie feurig, wie unaufhaltsam ihr Eifer für die Ausbreitung der christlichen Lehre war; wie tief die Hindernisse, die ihnen dabey aufstiessen, ihr Herz verwundeten. Wie sehr sie das Unrecht fühlten, welches die Irrlehrer an der so wahren, so göttlichen Religion Jesu verübten, indem sie unter den Neulingen des Evangeliums Zwietracht, falsche Lehren, und menschliche Meinungen ausstreuten? wie sehr sie sonderlich gegen das Laster donnerten, wenn es sich mit dem Irrthu-

me verband, die Pflanzstäten des Glaubens zu zernichten. Höret, was Petrus der Apostel spricht *):

"Es sind falsche Propheten unter dem Volke gewesen, wie unter euch lügenhafte Lehrer seyn werden, welche Sekten einführen, die zum Verderben führen, und denjenigen Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen. Aber sie werden sich ihren Untergang bald zuziehen; viele werden ihrer Unzucht nachahmen, durch welche der Weg der Wahrheit gelästert wird; durch ihren Geiz werden sie mit verstellten Worten mit euch Gewerb treiben. Auf sie wartet das Gericht, und ihre Verdammniß schläft nicht. — — Sie sind keck; haben ein Wohlgefallen an sich selbst, scheuen sich nicht, gotteslästerliche Sekten einzuführen u. s. f."

Diese Schilderung verräth in der That einen für die gute Sache ungemein eifrigen, empfindsamen Mann, und sie zeigt uns zugleich, wie weit es schon dazumal die Bosheit und Verführung in Erstickung der wahren Lehre gebracht. Allein was waren des eifernden Apostels Anstalten gegen dieses einschleichende Verderbniß? Befahl er etwa, ex plenitudine potestatis, motu proprio, Inquisitionstribunale zu errichten, Scheiterhaufen anzuzünden,

*) 2 Petr. II.

den, Kriegsheere auszurüsten, um die Verführten und Verführer zu vertilgen? findet man im Verfolge seines Briefes diese angehäuften politischen Strafen und Zwangsmittel, welche seine Nachfolger in Cathedra Romana ins geistliche Recht einführten, und welche noch bis auf diese Stunde der Gegenstand unzählicher Kirchengesetze sind? O nein! er geht keinen Fuß breit über die Gränzen des Lehramtes heraus; aber da wandelt er auch mit allem Feuer des apostolischen Eifers. Er wendet seinen Blick von den Irrgläubigen weg, und beschäftigt sich mit seiner treuen Heerde; er warnt sie vor Verführung; er stellt ihnen die Gerichte Gottes vor; er bezeugt seinen Abscheu vor den Irrlehren; er ermahnt die Brüder sich davor zu hüten, damit sie nicht durch thörichte Lehre verleitet, von der Höhe wieder herabsinken möchten, auf welche sie das Evangelium hinaufgeführt hat. Das sind die Gegenanstalten des Pabstes Petri gegen den Irrthum.

Paulus, Johannes und alle Apostel, von welchen uns noch schriftliche Urkunden in der Sammlung der heiligen Bücher übrig sind, reden dieselbe nachdrückliche Sprache; sie zeichnen den Irrthum und das Verderbniß der Irrlehrer mit Worten, welche die Seele entzweyspalten; das ist die Folge ihres apostolischen Eifers; aber es schwimmt auf diesem reissenden Strome der Ermahnungen kein Tröpfchen

Verfolgung! das ist die Folge der ersten apostolischen Tugend. Sie kannten die Rechte und das Wesen der Religion, die sie predigten; und der Geist dessen, der sie gesandt hat, schwebte über ihnen.

Wir wollen nur einige Stellen des heiligen Paulus zum Beweise anführen.

„Ich weiß, daß nach meiner Abreise reißen„de Wölfe in die Heerde eindringen, und „ihrer nicht schonen werden. Unter euch „selbst werden Männer aufstehen, welche „verderbliche Lehren einführen, damit sie „sich Anhänger machen. **Darum wachet! „und erinnert euch, wie ich drey Jahre „hindurch, Tag und Nacht, jeden insbe„sondere mit thränenden Augen zur Stand„haftigkeit aufgefodert habe.** *)

An einem andern Orte spricht er: „Es „giebt itzt viele ungehorsame, eitle Schwä„tzer, Verführer, sonderlich aus dem Ju„denthume, welche ganze Familien verkeh„ren, und thörichtes Zeug lehren, des Ge„winnstes halber! **Diese muß man aus„schelten! Daher fahre sie, Titus! nur „rauh an, damit sie gesund werden im Glau„ben. Ein Bischof muß deswegen in der „guten und heilsamen Lehre bewandert seyn, „um sie mit Kraft vortragen und die Geg„ner nachdrücklich widerlegen zu können.** **)

*) Act. XX, 31. **) Tit. I.

Solche Ausbrüche des paulinischen Eifers könnt' ich mehrere anführen. Allenthalben zeigt sich das Gift, und das Gegengift. Allenthalben stralen die Züge des Eifers, aber auch der christlichen Duldung hervor. Paulus kennt das Uebel, kämpft dawider, aber er verfolgt die Widersacher nicht. Es erheben sich Irrthümer, auch Paulus erhebt sich gegen sie; er bezeugt an einer gewißen Stelle *), daß er zum Frommen des Evangeliums mehr als irgend ein Apostel gearbeitet habe; allein er kannte die irrdischen Waffen nicht; er hatte keinen Begriff von Religionseroberungen, wobey menschliches Blut die Erde benetzen sollte. Sein Eifer und die Gnade von oben sind seine Waffen, und die Leser der Paulinischen Briefe werden allenthalben diesen Geist und diese Gesinnungen wahrnehmen. Er unterscheidet die Rüstung Gottes sehr deutlich von irrdischen Rüstungen, indem er die Epheser also ermahnet:

„Stehet also! Eure Lenden umgürtet „mit der Wahrheit! angethan mit dem „Panzer der Gerechtigkeit —— nehmet „in allen Fällen den Schild des Glau„bens! den Helm des Heils, und das „Schwert des Geistes, welches ist das „Wort Gottes! „ **)

O! wie ist diese Sprache von der Sprache der Dekretalen so gar verschieden; aber Pau-

*) I. Corinth. XV. **) Ephes. VI, 14.

Paulus stand an der Quelle des Christenthums! Uns haben die Unglücksfälle, menschliche Schwachheiten, Leidenschaften, Ignoranz, und Spitzfindigkeiten das lautere Wasser getrübet.

Nicht die Lehre der ersten Christlichen Jahrhunderte. Die Schutzschriften eines **Athenagoras**, **Justinus**, **Tertullianus** u. a. sind voll von den scharfsinnigsten Grundsätzen der Toleranz. Sie berufen sich auf die Rechte der Menschheit, nach welchen es iedem frey steht, eine Gottheit, und eine Religion zu wählen, welche mit seiner Ueberzeugung übereinstimmt. Denn, sprechen sie, es kann einem dritten weder schaden noch nützen, was sch auch für eine Religion ergreife! Gerade dieß zeigt den höchsten Mangel der Religion an, wenn man andern die freye Wahl der Religion raubt. Wer wollte sich auch gerne von **Nichtüberzeugten** verehren lassen? Fürwahr! nicht einmal ein Mensch, geschweige, die Götter! lächerlich ist es, die Leute zu einem solchen Dienste zwingen und höchst ungerecht, dem Willen das Gegentheil, von dem was er will, auspreßen *).

*) humani, iuris et naruralis potestatis est unicuique quod putauerit, colere; nec alii obest aut prodest alterius Religio. *Tertull.* ad Scapul. Edit. parif. 1580. fol. 447. vide:

Sie widerlegen das allgemeine Liedlein aller Fanaticker, welches schon dazumal die Heiden gegen die Christen, wie nachmals die Christen gegen ihre Mitchristen sangen, „Als „ob sie bey ihrem Verfolgen nur die reine „Absicht hätten, Ihnen zu rathen, Gutes

„zu

videte, ne et hoc ad irreligiositatis elogium concurrat, adimere libertatem Religionis, et interdicere optionem divinitatis, vt non liceat mihi colere, quem velim, sed cogar colere, quem nolim, nemo se ab inuito coli vellet, ne homo quidem. *Tertull.* Apolog. adversus Gentes. cap. 23. fol. 698.

Quid est enim tam iniustum, quam repugnantibus!, quam inuitis extorquere in contrarium voluntatem, inculcare, quod nolint, et quod refugiant animis, prius nocere, quam prosis? et priore detracto, in alienum habitum sententiamque traducere? *Arnob.* adversus Gentes Lib. II. Eiusd. Edit. fol. 162.

Quoniam autem facile iniquum videretur, liberos homines inuitos urgeri ad sacrificandum -- -- certe ineptum exsistimaretur, si quis ab alio cogeretur ad honorem Deorum -- -- ne prae manu esset, iure libertatis dicere, Nolo mihi Iouem propitium etc. *Tertull.* Apolog. cap. 203. fol. 701.

„zu erweisen, und sie wider auf die rechte „Bahn, zur gesunden Vernunft zurück zu „führen.„ Allein, fragen unsre Apologisten, thun sie das mit Worten? durch Vernunftschlüße? Beweisgründe? Nichtsweniger! alles geschieht mit Gewalt und Tortur. O Blindheit! sie glauben, jenen die die Religion auf alle Weise beybehalten, fehl' es an gutem Gemüthe, und nur die Henker seyen gutherzig. Aber wenn man die gesunde Vernunft zu Rathe zieht, kann man wohl denen den Mangel der Redlichkeit vorwerfen, welche das Unrecht mit so heroischer Gedult ertragen? Ist nicht vielmehr an jenen Arges, welche die Leiber der Unschuldigen zerfezen? Wenn sie der Stärke ihrer Philosophie, ihrer Beredsamkeit trauen, so mögen sie sich damit rüsten, und unsre Lehre bekämpfen. Denn da der Zwang nichts hilft, sondern die Gemüther in der einmal gewählten Religion vielmehr bestärket, so bleibt ihnen kein andres Rüstzeug als Vernunft, und Ueberzeugung gegen uns übrig *).

*) Fingunt, se illis consulere, illos ad bonam mentem velle reuocare: num igitur hoc sermone, aut aliqua ratione reddita facere nituntur? minime! Sed vi, atque tormentis. O mira et coeca dementia! in iis putatur mala mens, esse qui fidem

Man mag uns aber drücken, verfolgen, peinigen, wie man will, setzen sie hinzu, wir achten's nicht; denn Gott welcher alles Geheime des Herzens ausforschet, ist gerecht; *) auf diesen Berufen sie sich also in ihrer Bedrängniß, und was heißt dieß anders, als eingestehen, daß die Beurtheilung unsers Gewissens, und der Aufrichtigkeit, mit welcher wir unsern Religionsmeinungen anhangen, nicht dem Richterstuhle des Fürsten, oder dem Gutachten eines anders denkenden Priesters,

fidem servare conantur, in carnificibus autem bona. In iisne mala mens est, qui contra ius humanitatis, contra fas omne lacerantur, an potius in iis, qui faciunt ea in corporibus in nocentum, quae nec saevissimi latrones, nec iratissimi hostes, nec immanissimi barbari aliquando fecerunt? -- -- quinimmo, si qua illis est vel in philosophia vel in eloquentia fiducia, arment se, ac refellant haec nostra. -- -- Et quoniam vi nihil possunt, (augetur enim religio Dei, quanto magis premitur) ratione potius, et hortamentis agant. *Lactant.* Diuin. Instit. Lib. V. C. 19.

*) Quoniam disciplinam eiusmodi inprobamus, -- pro eo multifariam oppugnamus, sed nihil id curamus; quia Deum, inspectorem omnium, iustum nouimus. *Iust. Mart.* Apolog. I. Edit. Colon. 1686. fol. 51.

sters, sondern allein Gott angehöret, welcher das Herz, und die Nieren prüfet, welcher weiß, was in dem Menschen ist, und wie es sein Herz gemeint hat. Ihr könnt uns umbringen, sagten Sie zu den Heyden; aber ihr könnt uns nicht schaden! Es ist keine Strafe, wo kein Verbrechen ist! der Tod wird für uns der Anfang des Lohnes seyn, indem er ein Opfer unsers Gehorsames gegen Gott ist, welcher allein über die Geister herrschet. — Und hierin stimmen Sie den Aposteln bey, die den hohen Priestern in's Angesicht sagten, daß man in Erkenntniß der Religion mehr Gott, und seinem Gewissen, als den Menschen folgen müsse, zum Beweis, daß kein Synedrium die Macht besitze, denen, die andrer Meinung sind, ihre Lehren aufzudringen, vielweniger mit der Furcht vor ungerechten Strafen sie einzuschrecken *).

*) Nostra quidem ratio est, a nemine nos quicquam mali pati posse, si non malefici coarguamur. -- -- vos autem occidere quidem potestis, at nocere non potestis. Iustin. M. Apol. II. fol. 53.

Respondens autem Petrus et Apostoli, dixerunt, Obedire oportet Deo magis quam hominibus. Act. V. 29.

Quod Apostoli Ierosolymis profecti vbique locorum praedicarunt, quantumvis capi-

Sie berufen sich auf den Ausspruch der Vernunft, welche uns die Wahrheit zu ehren, und zu schätzen befiehlt, und erlaubt, gegen althergebrachte Meinungen, wenn wir sie als schädlich, und unächt erkennen, uns zu empören, und die Redlichkeit unsrer Gesinnungen, selbst bey den Drohungen des Todes, zu behaupten *). Sie erklären ihre Religionssätze, und verschonen dabey nicht einmal der herrschenden Religion, deren Ungereimtheit, Schädlichkeit, ungöttlichen, ja, sogar lasterhaften Ursprung sie dem Kaiser und dem Volke mit eben so starken, als hellen Beweisen vordemonstriren. Vermuthlich tha-

capite sancitum esset, ne quis doceret aut saltem profiteretur Christi nomen, nos quod ubique et amplectimur et promulgamus. Iust. M. Apol. II. fol. 83.

*) Qui vere pii et philosophi sunt, eos solam veritatem in pretio habere, et colere debere, ratio dictat; veterum opinionibus, si pravae sint, insistere detrectantes. Non enim solum, vt ne eos, qui iniuste quidquam egerint, aut statuerint, sequamur, sane ratio suadet; verum etiam modis omnibus, prae sua quoque ipsius anima vere amatorem quemque, vel si mors intentetur, vt quae iusta sunt, et dicat et faciat, eligere oportet. Iustin. M. Apol II. fol. 53.

thaten Sie es, weil Sie vom Gefühle des Rechtes, nach der Ueberzeugung des Verstandes zu denken, und aus dem Ueberfluße des Herzens zu reden, durchdrungen waren, und weil Sie darinn kein Laster fanden, daß man seine Glaubensmeinungen öffentlich erläutert, und die gegenseitigen, ob sie gleich herrschend sind, durch Gründe widerlegt, indem solche friedliche Widersprüche und Kämpfe immer zum Gewinn der Wahrheit ausfallen.

Sie fodern ihre Ankläger heraus, ihnen Verbrechen gegen den Staat, gegen die bürgerlichen Gesetze rechtskräftig zu beweisen, und geben dadurch zu verstehen, daß hienieden nur Laster, und was die bürgerliche Wohlfart zerstört, ein Gegenstand der Verfolgung seyn könne *). Sie läugnen nicht, daß Sie

 an-

*) Vestrum iam fuerit, inquirere de uita nostra, de opinionibus, de studio, et obedientia ergo vos, et familiam et imperium vestrum. Athenag. Legat. pro Christ, fol. 4. edit Colon. 1686.

Quodsi quis vel parui vel magni alicuius criminis nos conuicerit, non deprecamur supplicium, sed vel crudelissimum illum tolerare parati sumus. idem fol. 3.

dici-

anders denken, als man in der damals herrschenden Religion dachte, allein sie machen sich anheischig, ihre Heterodoxie durch Beweisgründe zu rechtfertigen *); das heißt, sie räumen der Vernunft das Recht einer eignen Denkart, und einer eignen Religionswahl ein, und erkennen, daß es für jede Kirche eine Pflicht sey, die Beweisgründe mit Sanftmuth, und Nachgiebigkeit anzuhören, durch welche jemand seine Trennung von ihr rechtfertigen will.

Was

dicimur sceleratissimi -- -- dicimur tamen semper, nec vos, quod tamdiu dicimur, eruere curatis; ergo aut eruite, si creditis, aut non credite, qui non eruistis. *Tertull.* Apolog. aduersus Gentes. C. 7. fol. 674.

*) Quod Deum esse unicum recte sciamus, et iuste credamus, signis atque rationibus verissimis adstruere possumus. *Athenag.* fol. 7.

Et profitemur quidem, nos talium, qui publice coluntur, Deorum esse expertes, et atheos, sed non verissimi illius Dei – – ; verum hunc ipsum et filium et Spiritum propheticum colimus, et adoramus, atque unicuique discere atque nosse volenti, pro eo, atque edocti sumus, candide haec tradentes. Iustin. M. Apolog. II. fol. 56.

Was wir gemeiniglich von den Lehren, und eigenthümlichen Meinungen der Ketzer sagen, „daß sie lächerlich, ungeräumt, und thö„richt seyen!„ das erlauben unsere Apologisten, daß man es auch, von Seite der Heiden, von uns sage, und doch, däucht's ihnen noch immer, daß man uns dulten müsse; man kann wohl, in seinem Sinne, eine Religion lächerlich finden, aber darum, die Anhänger derselben nicht mit dem Tode bestrafen, oder elend machen *).

Sie

*) Si quidem vobis rationi, et veritati, consentanea esse videntur, in pretio ea habete, sin pro nugis habetis, tamquam deliramenta contemnite, neque ita contra eos, qui nihil per iniuriam iniqui admiserunt, perinde atque aduersus hostes, supplicium capitis statuite. Iust. M. Apol. II. fol. 99.

Quodsi cui friuola et stolida haec (nostra) sententia videtur, non improbitati tamen – – Sed simplicitati nostrae imputari ab eo aequum est. Vt enim opinione hac nos ipsos decipiamus, cui per eam nocebimus. Athenag. Legat. pro Christ. fol. 39.

Certe si et falsa et inepta, nulli tamen noxia; nam et multis et aliis similia, quibus nullas poenas irrogatis, vanis et fabulosis

Sie glauben, wenigstens eben die Duldsamkeit zu verdienen, die der Staat so vielen andern Religionen angedeihen läßt, indem sie bey all ihrer Verschiedenheit in Meinungen eben so, wie andre Bürger, zur Aufnahme des Staates, durch Rath und That das Ihrige beytragen, und sich des Staatsschutzes immer würdiger zu machen bestreben *). Das beweißt in der That, wie wenig die Christen damals von der Superiorität ihrer Religion über

losis inaccusatis, et impunitis vt innoxiis. Sed in eiusmodi, si utique irrisioni ad iudicandum est, non gladiis et crucibus, et bestiis vindicandum. *Tertull.* Apolog. C. 45. fol. 720.

*) Ergo si nos impietatis postulamur, quod non communes cum ipsis cultus exerceamus, omnes eodem nomine ciuitates, gentesque pariter impiae fuerint, non enim omnes eosdem Deos venerantur; *Athenag.* Legat. Christ. fol. 14.

Nec eorum quisquam, vel ulla lege, vel poenae metu, quo minus patrios ritus, etiamsi ridiculi fuerint illi, vt a maioribus suis accepit, ita colere pergat, absteretur. — — nostri tantum, qui christiani vocamur, nulla vobis cura est. Sinitis enim nos, qui nihil mali patramus, immo omnium piissime, iustissimeque cum erga Deum, tum im

über alle andre, von dem Ausschließunsrechte, und von einer legitimen Vollmacht, alle anders Denkende zu verschlingen, und zu vernichten geträumt haben; es beweist, wie wenig, sie an

imperium vestrum gerimus, exagitari, rapi, fugari. idem fol. 1. et 2.

Cum Congruentia graecis afferamus, soli tamen odiis expetimur propter nomen Christi. *Iust.* M. Apolog. II. fol. 68.

Ad pacem vero publicam conseruandam, vobis plus quam homines cuncti adiutores sumus et opitulatores. Idem fol. 59.

Cur ergo, quibus comparamur, de disciplina, perinde illis non adaequamur ad licentiam, impunitatemque disciplinae? – – quis enim philosophum sacrificare, aut deierare, aut lucernas meridie vanas proferre compellit. *Tertull.* Apolog. C. 45. fol. 714.

Oramus etiam pro imperatoribus, pro ministris eorum, ac potestatibus, pro statu seculi, pro rerum quiete, pro mora finis. cap. 39. fol. 709.

Neque Brachmanae, aut Indorum gymnosophistae sumus, Sylvicolae, et exules vitae. – – nauigamus vobiscum, militamus, at rusticamur, et mecamur; proinde miscemus artes, opera nostra publicamus vsui vestro. Cap. 41. fol. 712.

an den Grundsatz späterer Zeiten gedacht, daß der Staat nur durch die Einführung, und Herrschaft einer einzigen Religion festgegründet, und aufrecht erhalten werden könne. Ein Grundsatz, welcher, wenn er wahr wäre, der vortreflichen Religion Jesu den Zutritt in jedes Land unmöglich hätte machen müssen.

Sie fügen noch hinzu, daß zwar ihre Anzahl groß genug wäre, sich selbst gegen ihre Verfolger zu schützen; allein der Geist ihrer Religion verabscheue dieß Hilfsmittel, nicht tödten, getödtet werden, nicht verschlingen, verschlungen werden, dieß sey ihr beschiedenes Loos *)!

Nun frag ich aber, können, und werden nicht die unglücklichen Schlachtopfer der jetzigen Verfolgungssucht, an ihre Martersäule gebunden, eben so im geheim vernünfteln, wie es diese ersten Vertheidiger des Christenthums laut thaten? Und O! wenn Sie diese großen Glau-

*) Si enim hostes extraneos, uon tantum vindices occultos agere vellemus, deesset nobis vis numerorum et copiarum? cui bello non idonei, non promti fuissemus, etiam impares copiis, qui tam libenter trucidamur. Si non apud istam disciplinam magis occidi liceret, quam occidere, etc. Tertull. Apologet. Cap. 37. fol. 707.

Glaubenshelden, auf die spätern Inquisitions-tragödien vom hohen Himmel herabschauend in dem Herzen eines von Flammen gebratenen Heterodoxen diese so natürlichen Ausdrücke der Unschuld, diesen traurigen Wiederhall ihrer ehemaligen Sprache vernehmen, was für Flüche werden Sie nicht auf ihre unwürdigen Nachfolger bey dem Throne des Lammes ausstossen? denn der Fluch über unduldsame lieblose Priester ist heilig, und darf selbst aus dem Munde der himmlischen hervorgehen; nur Intoleranz verdient weder die Nachsicht des Himmels, noch der Erde!

Nicht das Naturgesetz! Dieß führet uns vielmehr auf die ursprüngliche Gleichheit der Menschen, und auf das Recht, seine Meinungen selbst zu wählen, zurück. Es eröfnet uns dadurch, daß es uns alle Menschen, als unsre Brüder, als Fleisch von unsern Fleische als Bein von unserm Beine darstellt, die Aussicht in das Reich der Liebe, der Verträglichkeit, der Bruderliebe, des Mitleidens; in dieses Reich der Sympathie, welches Gott in dem menschlichen Geschlechte, um es zu beglücken, festgesetzt hat.

Es verdammt uns", wenn wir den Irrenden mit dem Tode strafen, da wir nicht einmal den Lasterhaften, so lange sein Laster das Wohl des Staates nicht unmittelbar angreift,

greift, von der Erde vertilgen. Ja! wenn die Stimme der Natur den Ausspruch des Todes ergehen lassen sollte, so würde sie eher den Sünder, als den Irrglaubigen zu tödten, gebieten; denn sie zeigt uns zugleich, daß zwar der Wille zum Wohl des Staates, durch Strafen und Belohnungen thätig gemacht, der Verstand aber nur durch die Waffen der Ueberzeugung besiegt werden könne. Es verbindet uns ferner, die Natur, und die Zwecke der Dinge zu studiren, und ihnen, wenn wir sie einmal erkannt haben, nicht entgegen zu arbeiten. Was ist aber die Religion anders, als eine Triebfeder der Moral, als eine Angelegenheit des Herzens? und was ihr Zweck anders, als das Herz zu bessern, zur Tugend vorzubereiten, dahin zu lenken, und zu führen? Kann aber das eine Religion thun, die man gezwungener Weise annimmt, die man aus Furcht der Flammen beschwöret, und zu der man sich mit Herz und Geistes Eckel bekennt? Heißt das dem Zwecke der Natur gemäß handeln, wenn man Menschen ihre beruhigendste Grundsätze, wenn man ihnen eine Religion entreißt, die, durch die Ueberzeugung des Verstandes, die heilsamsten Einflüsse auf das Herz äussert, und aus dem kahlen Grunde entreißt, daß sie uns unächt scheinen! hingegen ihm eine Lehre, ein Religionssystem aufdringt, das für ihn weiter nichts, als ein leerer Schall ist, und wovon,

aus Mangel der Ueberzeugung, und folglich auch der Theilnehmung und Anhänglichkeit, kein Jota ins Herz, zur Befruchtung tugendlicher Keime dringt. Nein! wer dafür hält, daß es erlaubt sey, die Menschen eben so in eine Religionsuniform zu zwingen, wie man sie in eine Kriegsuniform bringt; wer seinem Bruder seine Religionsmeinungen, wie einem Esel seine Bürde, auf den Rucken wirft, und sie blindhin fortzuschleppen befiehlt; wer glaubt, daß der Verstand auf fremden Befehl seine Ueberzeugung fahren lassen, und plötzlich eine entgegengesetzte aufnehmen könne; wer so denket, so denken kann, der hat fürwahr nicht einmal die allerersten Anfangsgründe der Menschenkenntniß; er weiß nicht einmal, **was Mensch**, **was Religion**, **was Tugend ist**, und er sollte von fremdem Irrthume, und von anmaßlichem Rechte, ihn zu beleuchten schwatzen? Er erfüllt nicht einmal das einfachste, und erste Gebot der Natur, dem Zweck der Dinge nicht entgegen zu streben, und er sollte über fremde Verstockung, und über Sünden gegen den heiligen Geist gelehrte Lästerungen auskramen?

Die Menschen sind gemeiniglich durch ihre Meinungen am meisten glücklich, oder unglücklich. Es mag seyn, daß diese Meinungen einem frommen Auge falsch dünken, und daß sie es im Grunde selbst sind; aber

derjenige, welcher ihn in seinem Herz einen Altar gebauet, ihnen, wie der Wahrheit selbst, seinen Beyfall giebt, findet darinn oftmals das höchste Vergnügen, und den einzigen Trost seines Lebens. Dieß ist besonders von Religionsmeinungen zu verstehen. Eine gewissenhafte Behauptung derselben däucht uns mit Leben, Tod, Unsterblichkeit, und ewiger Seligkeit innigst verbunden. Wer uns auf andern, als den sanften Wegen einer langsamen Ueberzeugung davon ablenken will, der ist unser ärgster Feind; denn er will uns die Hofnungen der Zukunft rauben, die selbst einen großen Theil unsrer irrdischen Glückseligkeit ausmachen, er will uns aus jener frommen Gemüthsfaßung herausjagen, die unsrer Meinung nach allein Gott gefällig, allein das Recht zur Belohnung giebt, aus welcher allein in Widerwärtigkeiten, Muth und Seelenstärke, in dunkeln Lebensscenen Licht und Entschliesungen, und bey den täglichen Pflichten Salbung Freude und Willigkeit hervorquellen. Welche Grausamkeit also, welche Verletzung der angestammten Pflicht, der Menschenliebe, diese behagliche Gewissensruhe zu stören, dieses so herzlichgeglaubte Bündniß mit Gott zu zerreisen, diese Hofnungen alle zu zernichten, und unter dem Vorwand, jemand zur Erkenntniß der Wahrheit zu nöthigen, ihn in Verzweiflung zu stürzen.

Ende.

Endlich sagt uns das Gesetz der Natur, „was du nicht will, daß dir die Leute thun „sollen, das thue ihnen auch nicht.„ Würde aber nicht die Welt zu einem immerwährenden Schauplatz der Tyranney, und der Mordsucht werden, wenn die herrschende Religion die Schwächere mit dem Schwert vertilgen dürfte. Wie leicht wird eine Kirche **leidend**, welche kurz zuvor **triumphirte.**

Wären diese Tragödien, in irgend einem Religionsrechte gegründet, so würde die Irreligion, und selbst der Atheismus eine Gutthat für die Menschen seyn, weil sie ganz allein den Stand des Friedens und der Eintracht in der menschlichen Gesellschaft stiften und befestigen könnten. Uebrigens ist das Christenthum im Anfange so wahr, als jetzt, und weniger entstellt, als jetzt gewesen, dennoch waren die Christen dazumal keine Verfolger. Die Wahrheit ihrer Religion muß also wohl kein Recht zum Verfolgen geben, oder unsre ersten Vorfahren sind Barbaren, Gleißner gewesen! Gleißner, die ihr Schwert nur so lange in ihrem Busen verbargen, bis ihre Gegner das ihrige von sich warfen, Barbaren, die schon dazumal alle Tropfen ihres vergossenen Blutes zählten, um es den Heiden und Ketzern künftiger Zeiten wieder abzufodern. Aber ferne von mir sey dieser Verdacht! Vielmehr bin ich überzeugt, daß die Verfolgungssucht der Chri-

sten nicht in ihrem System liege, sondern die Frucht ihrer Aufnahme, die Folgen ihres Flors gewesen. Sie fiengen an zu herrschen, und so entspann sich allmählich ihre Unverträglichkeit, Feindseligkeit und Mordsucht. **Das Recht der Inquisition ist das Recht des Stärkern. Und was für ein Recht ist dieß?**

Allein nichts ist doch sogar empörend, so gegen den Geist der Liebe, welchen Gott in das menschliche Geschlecht eingehauchet hat, als die Art des Processes, welchen wir gegen die Glaubensirrende führen. Ich will diese Schandflecken der **unmenschlichen, aber christlichen Justitz** nicht nahmhaft machen. Unsre Schriftsteller selbst können sie nicht ohne Entsetzen anführen *). Wenn unsre Nachkommen von diesen Fesseln einst befreyt seyn werden, so sollten sie zur Ehre der Menschheit den Tag feyern, an welchem diese formulae, und privilegia processus inquisitorii aus den christlichen Gesetzsammlungen herausgerissen wurden.

Ihr habt die Stimme des Heilands, seiner ersten Glaubensboten, der christlichen Vorwelt, der Natur selbst vernommen.

Was

*) S. Ode auf die Inquisition von Andreas Zaupser Hofkriegssekretär im Bayern Luc. IX, 51. Imprimatur München den 12. Aug. 1777. **Lies und fühle!**

Was ist anietzt der Schluß? dieser: der Priester soll lehren, er soll die Irrthümer aufdecken, die Irrenden unterrichten, eines Bessern belehren. Er soll den ganzen Umfang des Lehramtes erfüllen, aber soll nicht verfolgen, wenn man seinen Lehren den gehoften Beyfall nicht giebt. Er prüfe sich selbst. Vielleicht ist sein eigen Verderbniß die Binde, die dem Irrenden das Aug zuschließt. Er bethe zu Gott, vielleicht ist die Gabe des Glaubens für seine Brüder seinem Gebethe vorbehalten! Es wäre Thorheit, von ihnen zu fodern, was ihnen nicht gegeben worden. Er untersuche die Wahrheit, und bestrebe sich, sie faßlich, annehmlich, einleuchtend zu lehren, vielleicht sind seine Begriffe zu finster und unlauter, mit lächerlichen Nebenmeinungen, mit Menschentand zu sehr vermengt, als daß sie einem geübten Geist, oder dem gesunden Menschenverstande zum Unterricht dienen könnten? – **Der Priester soll lehren!** das ist der ganze Innbegrif seiner Bestimmung zur Seelenfischerey. Das ist das kurze Diplom seiner erhabnen Gesandschaft an die Menschen *). Gehet hin! spricht des Menschensohn: gehet hin in alle Lan-

*) Es ist hier gar nicht die Rede von der Kirchendisciplin, nicht von der Macht der Kirchenvorsteher über die Gläubigen. Nur die Vorschriften bey Verbreitung, und Aufrechthaltung der Religionswahrheiten werden untersucht. Dieß sey um der Schwachen willen angemerkt.

Lande, und lehret die Menschen! – Ach möchten die Lehrer der Religion diese Worte an den Saum des Kleides zum ewigen Gedächtniß heften! und sie, wie das Ephod, an der Brust mit goldnen Buchstaben tragen!„

Vergebens glauben sie, die Religion zu verherrlichen, wenn sie mit fanatischen Eifer über die Gränzlinien des Lehramtes hinausschweifend, das Schwert in der einen, und die Bibel in der andern Hand, Sklaven des Christenthums machen. Sie mehren das Volk, aber die Freude wird nicht gemehrt. Barbarische, unerleuchtete Jahrhunderte konnten die Gewaltthätigkeiten der Hierarchie mit ihrer eignen Dunkelheit schützen, sie konnten die Seufzer der Ermordeten verschlingen, und die Stimme schwacher, nachgebender Dissidenten mit der Stimme ihrer Verfolger äusserlich in Harmonie zwingen, aber solche Täuschungen hören auf, so bald die Aufklärung ihre Stralen über die Nationen ausschießen läßt; alsdenn erscheint die heilige Mordlust in einem desto verhaßtern Lichte, in unumschränkter sie unter dem Schutze der Ignoranz, und der Barbarey über die Menschen wüthen durfte. Der verfolgende Priester, den man zu seinen Zeiten einen Hammer der Ketzer pries, wird eine Geißel der Menschheit genannt; das Andenken seiner Grausamkeiten bekämpfet alsdann die Wahrheit und Güte der Religion in jedem

redlichen Herzen weit mehr, als damals sein Fanatismus ihren Umfang zu erweitern strebte. Man bemerkt, wenn man die Geschichte der Auto da fé durchblättert, an den Priestern, wie an dem schwachen, furchtsamen Weibe, nur eine eingriffigere Mordungsart, und man nennt jetzt das, was sie fauor caussae fidei betitelten, bey seinem geheimen Namen, Politick der Klerisey und des Pabstes.

O ihr' Priester! Niemand hat der Verbreitung des Christenthums in aufgeklärten Tagen, mehr Hinternisse gelegt, als euer Orden selbst. Ich will jetzt nicht sagen, daß ihr den Beweis, den man sonst für die Wahrheit unsrer Religion, aus dem Großmüthigen, mit Blute versiegelten Zeugnisse der Märtyrer, und aus der göttlichen Kraft ihrer Treue, und Beharrlichkeit herleiten konnte, entkräftet, indem ihr die Welt durch Ketzer verbrennen überführt, daß man für den Irrthum ähnliche Zeugnisse und eine durchaus ähnliche Standhaftigkeit an Tag legen könne, und daß sie folglich kein giltiges Kriterium der Wahrheit seyen. Ich will nur dieß sagen, daß ihr sogar das Zeichen der Bruderliebe, an welchem, nach Jesus Worten, seine ächte Jünger vorzüglich zu unterscheiden sind, verdunkelt habt. Wenn man eure Amtsevolutionen durch alle Jahrhunderte verfolgt, sonderlich durch die

dunklern, so ist manchmal der Geist der Sanftmuth, der Liebe, der Duldsamkeit kaum wahrzunehmen. Kann aber der Geist Jesu seyn, wo der Geist der Sanftmuth nicht ist, und kann seine Religion seyn, wo sein Geist nicht ist? Diese Betrachtungen werden hundert aufrichtige Gemüther von der Fahne der Inquisition abspänstig machen, und sie werden keinen einzigen Protestanten, welcher von den Vortheilen seiner Glaubensgenossenschaft einige Begriffe hat, dahin zurück führen. Wundert euch nicht, wenn sich die Zahl der Malcontenten unter uns mehret; man sieht noch immer die Dumheit triumphiren, und den aufgeklärten, tiefblickenden Mann von der Schickane im Triumphe herumgeführt. Wundert euch nicht, wenn diejenigen, welche keine göttliche Religion anerkennen, die Christliche am meisten verabscheuen. Sie wünschen, däucht es ihnen, ein gutes Werk, wenn sie die Quelle so vieler Uebel von dem Erdboden hinwegwünschen, sie glauben, der gute Waitzen, der sich in den Evangelien vorfindet, könne mit dem Unkraut von achtzehn christlichen Jahrhunderten in keine Vergleichung kommen. Solche wahrscheinliche Fehlschlüße des menschlichen Verstandes erzeugt die Intoleranz, und wir können sie nicht treffender widerlegen, als durch ein freymüthiges Geständniß des Geschehenen. Ein Geständniß, welches die Hofnung erweckt, daß wir an die Verbes-

besserung so vieler Uebel werkthätig handanlegen werden.

Zweeter Abschnitt.

Die Einwürfe und Scheingründe der christlichen Intolerantisten werden untersucht und widerlegt. -- Von den wahren Gränzen des christlichen Strafrichters. — Das Zwangrecht, oder das Recht, in Religionsgegenständen körperliche und überhaupt politische Strafen anzuwenden, wird der Kirche abgesprochen.

Es heißt zwar, nicht jeder Irrthum sey unsträflich, indem er gar oft seinen Ursprung in dem Verderbnisse des Willens habe, aus Leidenschaft, Hartnäckigkeit, Bosheit, u. s. w. fortwüthe, selbst dann noch, wenn die Wahrheit ins Licht gesetzt, und erkannt worden.

Ich antworte: wenn nicht jeder Irrthum unsträflich ist, so gesteht man also, daß es doch überhaupt unsträflichen Irrthum auch in Religionssachen gäbe; allein hat jemals ein

Inquisitor hierauf Rücksicht genommen. Hat man ein Beyspiel eines aus den heiligen Kerkern im Irrthum Entlassenen, und darum Entlassenen, weil man seinen Irrthum unsträflich fand. Oder wird er dadurch sträflich, weil der Inquisit durch die Beweise seines Lehrers und Richters nicht jedesmal die Ueberzeugung erlangt, die dieser hoffet, aber wenn er sein Betragen gegen jenen überlegt, nicht hoffen sollte? — Jedoch wozu alles das? Es ist, wenn wir die Geschichte der Inquisition durchgehen, ein Axiom ihres Processes, eine Wahrheit, die man leuchtender, als die Sonne hält, daß es gar keinen unsträflichen Irrthum in Religionssachen gebe, wenigstens nachdem der Herr Inquisitor dem Irrenden seine Religionsbegriffe aufgetischet hat. Indessen ist eben dieß Axiom, eben diese sogenannte Wahrheit der einzige Irrthum, welcher verdiente mit Feuer und Schwert vom Erdboden vertilgt zu werden, weil er die Redlichkeit von Millionen Menschen bezweifelt, und das zu erblicken, das ausgeforschet zu haben vorgiebt, was allein dem Auge der Gottheit vorbehalten ist *).

Setzen wir aber so gar an vielen einen sträflichen, aus obigen Quellen fließenden Irrthum

*) Daß nicht nur Irrglaubige überhaupt, sondern auch gelehrte Protestanten bona fide, und unsträflich in Religionssachen irren können, wird unten im zweyten Theile weitläufiger ausgeführt werden.

thum, ist es darum erlaubt, jene zu verderben, auszureuten, und ins Feuer zu werfen, die damit behaftet sind. Ist es nicht die Stimme unsers menschenfreundlichen Jesus selbst, welcher unter dem Sinnbilde eines Hausvaters befiehlt, das Unkraut eben so, wie den guten Waitzen bis an den Tag der Ernde stehen zu lassen, damit nicht bey der Unmöglichkeit, beyde gehörig zu unterscheiden, die Früchte des Guten und des bösen Saamens zugleich ausgereutet würden *).

Setzt nicht eben dieser liebeathmende Jesus den Charakter der Kinder Gottes, und seiner ächten Zöglinge, in die Nachahmung des himmlischen Vaters, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und den fruchtbaren Regen über Gerechte und Ungerechte herabtreufeln läßt **). Diese Stellen sind zu deutlich, als daß sie einer dem Inquisitionsgerichte günstigen Dollmetschung fähig seyn

*) Vis, imus, et colligimus ea? (Zizania) et ait: non! ne forte colligentes Zizania eradicetis simul cum eis et triticum; sinite vtraque crescere etc. Matth. XIII, 28. 29. et 30.

**) Vt sitis filii Patris vestri, qui in coelis est, qui solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super iustos et iniustos. Matth. V, 34.

seyn könnten. Das freywillige Beharren im Irrthume, oder die Ketzerey im eigentlichen Verstande kann weiter nichts, als böse, lasterhafte Menschen machen, hier aber ist die Regel unsers Verhaltens gegen diese Menschengattung. Eine Regel ohne Ausnahme, eine Regel, welcher keine andre aus den evangelischen Urkunden entgegen gesetzt werden kann, und die sich unmittelbar in das erste Gesetz des Christenthums auflöset *), deren Befolgung oder nicht Befolgung uns entweder zu Christen, oder zu Heyden macht.

Man sagt ferner, jeder Ketzer sey ein Aergerniß für die Gläubigen; nun befehle aber die Schrift, das Aergerniß aus der Mitte der Kirche hinwegzunehmen **).

Ich könnte hierauf erwiedern, daß wir uns die Aergerniße der Irrgläubigen oftmals zu ungeheuer vorstellen. Werfen wir nur einen Blick auf die preussischen Staaten, in welchen die Toleranz am meisten blühet, und wir werden gerade daselbst in jeder Religionsgemeinde die aufgeklärtesten Köpfe, die eifrigsten Religionslehrer, und die ruhigsten Gläubigen finden.

Allein

*) Mandatum nouum do vobis, vt diligatis inuicem, ſicuti dilexi vos. Ioh. XIII, 34.

**) Auferte malum ex vobis I. Corinth. V, 13.

Allein wir wollen diese Aergerniße in jedem beliebigen Grade annehmen, was erfolgt? Die Kirche ist ein geistliches Reich, sie kann keine Zwangsmittel authentisiren, die sich auf das Geister Reich nicht schicken, sie muß das Aergerniß hinwegnehmen, allein durch Maßregeln, welche der Natur freyer Geister, und den Fundamentalgesetzen eines geistlichen Reiches, ihren Fundamentalgesetzen angemeßen sind. Ja! sagt der heilige Chrysostomus: Wenn uns auch irrdische Gesetze die Macht einräumten, durch leibliche Strafen und Zwangsmittel die Aergernisse zu hindern, so hätten wir doch für das Heil der Gläubigen, keinen Vortheil daraus zu hoffen, indem der Erlöser nicht jenen die Krone aufsetzt, welche gezwungener Weise, sondern welche freywillig von allem Argen sich enthalten *).

Wo lesen wir, wie ich schon einmal bemerkt habe, daß Paulus, welcher jenen Ausspruch von Wegräumung der Aergernisse gethan,

*) Neque enim nobis facultas nostra a legibus data ad delinquentes coërcendos, ac ne si dedissent quidem, haberemus, vbi vim eiusmodi, potentiamque exercere possemus, cum Christus eos aeterna corona donet, non qui coacti, sed certo animae proposito a peccato abstinent. L. II. de Sacerd.

than, sich befugt erachtet habe, die Zahl der Christen durch das Schwert zu mehren, und die Scandalen des Christenthums durch den Tod irgend eines Menschen zu tilgen. Laßt uns immer die Aergernisse aus der Mitte der Gläubigen hinwegnehmen, allein wir wollen die Art unsers Verfahrens nicht aus den Zeiten der Barbarey und der Dekretalen, sondern aus den reinern Jahrhunderten, und aus den Vorschriften der heiligen Bücher schöpfen.

Und nun, was ist in unserm Gesetzbuche geschrieben? Was leset ihr von der Macht, die Aergernisse zu heben?

„Wenn dein Bruder gegen dich sündiget, „spricht der Gesetzgeber, so gehe hin, und „rüge seinen Fehler zwischen dir, und ihm „allein! Hört er dich nicht, so geselle dir „noch einen oder zween zu, damit die Er„mahnung in dem Munde zweer, oder „dreyer einen größern Nachdruck gewinne, „hört er auch diese nicht, so sag es der „Gemeinde, und wenn auch diese fruchtlos „mahnet, so halt ihn wie einen Heyden, „und Publikanen. Wahrlich! wahrlich sag' „ich euch, was ihr auf Erden binden wer„det u. s. w. *).

Seht

*) Si peccauerit in te frater tuus, vade, et corripe eum inter te, et ipsum solum, si

Seht hier diese einfache mit dem Zwecke der Religion eben so, wie mit dem Wesen eines geistlichen Reiches zusammenstimmende Bestrafungsart, das sind die Gränzen eurer Macht! Wenn ihr weiter geht, so maßet ihr euch ein Recht an, welches euch nicht gegeben ist, ihr seyd Usurpatoren! Ihr gebet der Schlüsselgewalt eine Ausdehnung, welche gerade dem Bestimmungen des Gesetzes widerspricht, welche vielmehr die unselige Folge der menschlichen Neigung zur Macht über andre, als die Absicht des Gesetzgebers ist.

Die Jünger sprechen wie der Meister! man findet weder in ihren Schriften noch in ihren Handlungen, Spuren einer Gewalt, welche über die Gränzlinien des Gesetzgebers ausschweiften.

Was muß der Priester thun, wenn man die Gesunde, ächte Lehre nicht mehr ertragen will, wenn sich ausgeartete Gläubige um Lehrer umsehen, die mit ihren verdorbnen Lüsten harmoniren, und deren Lehre ihrem

Ohr

si autem te non audierit, adhibe tecum adhuc vnum, vel duos, vt in ore duorum, vel trium ftet omne verbum: quodsi non audierit eos, dic Ecclesiae, si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus, et publicanus. Amen! Amen dico vobis etc. Matth. XVIII.

Ihr schmeichelt? Das sagt uns Paulus kurz und gut:

„Verkündige das Wort! Laß nicht ab von „deinem Vortrage, sie mögen's hören „wollen oder nicht! Rüge ihre Fehler! Bit„te sie, schelte sie! wie sie's verdienen, „jedoch immer mit Sanftmuth und Geduld, „durch Belehrung und Ueberzeugung *).

„Ein Diener Gottes muß nicht Hader su„chen, sondern liebreich seyn gegen alle! — „Er muß die, welche anders als er den„ken, mit Sanftmuth behandeln! vielleicht „werden sie solchergestalt zur Buße und „Erkänntniß der Wahrheit gelangen, u. „s. w. **).

„Denen, die Uebels thun, verweise die „Sünde vor der Gemeinde, damit die „übrigen sich fürchten, dergleichen zu be„gehen; ich beschwöre dich vor Gott, vor „Jesu Christo, und seinen erwählten En„geln, daß du dieß genau befolgest, aber ohne

*) Praedica verbum! insta oportune, et importune! argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina. II. Timoth. IV. 2. 3. Conf. tit. II. 15.

**) Seruum domini non oportet litigare; sed mansuetum esse ad omnes — cum modestia corripientem eos qui resistunt veritati. II. Timoth. II. 24. 25.

„ohne Vorurtheile, ohne über die bezeich-„nete Strafmethode auszuschweifen *).

Was ist zu thun, wenn das ärgerliche Beyspiel einiger Weichlinge oder Bösewichter, die Reinigkeit christlicher Sitten zu verderben drohet. Paulus hat uns für diesen Fall in der Bestrafung des blutschänderischen Corinthers die Vorschrift gegeben. Er ruft den Namen des Heilandes an. Er stellt sich im Geiste in die Versammlung der Gläubigen und bewafnet sich mit der ganzen Macht, die ihm Jesus gegeben, das heißt: Er hält das feyerlichste, das höchste Gericht, welches dem Kirchenregimente gebührt, und übergiebt den ruchlosen Wollüstling dem Teufel d. i. **Er trennet ihn von dem heiligen Körper der Kirche**, und ermahnet die Gläubigen weder mit ihm, noch mit andern seines gleichen Umgang zu pflegen **).

Eini-

*) Peccantes coram omnibus argue, vt et caeteri timorem habeant. Testor coram Deo, et Iesu Christo, et electis angelis, vt haec custodias sine praeiudicio nihil faciens in alteram partem declinando. I. Timoth. V, 20. 21.

**) In nomine domini nostri Iesu Christi, congregatis vobis, et meo spiritu, cum

 vir-

Einige griechische Väter, haben den Ausdruck, tradere Satanae in interitum carnis, buchstäblich genommen, und geglaubt, die Exkommunicirten wären vom Teufel körperlich verwundet, und mit verschiedenen Krankheiten geplagt worden. Hieraus hat man ferner eine Folge für die Gewalt der Kirche, leibliche Strafen anzuwenden, ziehen wollen. Allein nach der Bemerkung des P. Kalmets, verstehen doch die mehrern Schriftausleger, unter jenen Worten nichts anders, als den Kirchenbann. Rei magnitudo, fährt er fort, et ratio, qua Apostolus hic loquitur, adstruunt fidem, ipsum de anathemate verba facere. Hoc autem tradi satanae dicitur; mundus enim, extra Ecclesiam, tamquam Daemonis imperium consideratur. Diese sinnliche Vorstellung einer geistigen Sache, ist ganz in der Manier der Orientaler; und scheint besonders aus den damaligen Begriffen der Juden, von dem Reiche des Teufels entlehnt. So stellte der heilige Paulus, ebendieselbe Exkommunication, unter dem

virtute domini nostri Iesu (iam iudicaui) tradere huiusmodi satanae in interitum carnis. – – nunc autem scripsi vobis, non commisceri, si is, qui frater nominatur, est fornicator, aut auarus, aut idolis seruiens, aut maledicus, aut ebriosus, aut rapax, cum eiusmodi nec cibum sumere I. Cor. V, 4. 5. seq.

dem, wieder ganz jüdischen Bilde, einer Ruthe vor: quid vultis? in virga veniam ad vos? Die Griechen ziehen daher diesen Vers, zum Anfange den folgenden Kapitels, und halten dafür, er sey der Eingang des Banngerichts über dem blutschänderischen Korinther. So viel vom Vordersatze.

Die Folge, die man daraus herleitet, ist vollends ungeräumt; denn wär' es auch gewiß, daß der Teufel in die Leiber, der Exkommunicirten gefahren, und ihnen sinnliche Schmerzen verursachet, so müßte man diese Erscheinung zur Wunderkraft, die den Kirchengliedern damals so häufig verliehen ward, und nicht zum ordentlichen Machtsumfange der Bischöffe rechnen. Diese letztere Macht ist immer dieselbe, und unveränderlich; sie ist eine natürliche, von jedem Kirchenvorsteher anwendbare Macht: Argue. obsecra, increpa etc. Jene Kraft hingegen ist eine besondere Gabe des Geistes, die auf besondere Personen, und auf besondere Zeiten ihren Bezug hat, uns nur von der Vorsicht, die die besten Augenblicke kennt, schicklich und zweckmäsig in den Lauf der Natur eingewebt werden kann. Eben so lächerlich ist's, wenn man aus dem Tode des Ananias, und der Saphira, welcher auf den Fluch Petri erfolgt ist, aus dem Schicksale des Zauberers Elymas, und aus andern wunderbaren Begebenheiten, die in den Apostelgeschichten

erzählt werden, den Schluß zieht: die Kirchenvorsteher haben die Macht, die Ketzer mit dem Tode zu strafen. Diesen Schluß macht noch in unsern Zeiten ein Dominikanermönch, der P. Concina; aber diesem Manne ist nichts unverdäulich, wenn's nur auf sein Lieblingssystem, dem rohesten Rigorismus paßt. Die Apostel, welche Wunder wirkten, waren freylich Bischöffe; aber sie wirkten ihre Wunder nicht in Kraft ihrer bischöfflichen Jurisdiktion, man muß also aus ihrer Wunderkraft den Begrif der bischöfflichen Jurisdiktion nicht abstrahiren; wir sind sonst befugt, von unsern geistlichen Oberhirten Wunder zu fodern; eine Sache, die manche in Verlegenheit zu setzen, fähig wäre.

Wie muß man endlich dem Aergernisse der Irrlehrer vorbeugen? Welches sind die Mittel, die man, um mich eines neuern Ausdruckes zu bedienen, zur Ausreutung der Ketzerey und zur Bestrafung der Verführer gebrauchen darf.

„Wir verkünden euch, spricht der eifervolle Paulus, daß ihr euch von allen Brüdern absondern sollt, die von der rechten „Straße abgleiten, und die die Lehre aus „dem Gesichte lassen, die sie von uns empfangen haben *).

„Eini-

*) Denunciamus vobis, vt subtrahatis vos ab omni fratre inambulante inordinate, et

„Einige zwar, erklärt er an einem an„dern Orte, haben ihr gut Gewissen von „sich gestossen, und darüber im Glauben „Schifbruch gelitten, wie z. B. Hyme„näus, Philet und Alexander; allein ich „habe sie dem Satan übergeben, daß sie „von ihren Lästerworten ablassen möchten *).

„Ueberhaupt ist es die Lehre des Paulus, „daß man einen ketzerischen Menschen, wenn „die Ermahnungen nichts fruchten, schlech„terdings meiden müsse **).

Dieß ist aber auch alles, was er uns befiehlt, und wozu ihn selbst nur die Umstände der Zeit, und das Bedürfniß der aufkeimenden Kirche zwang.

et non ſecundum traditionem, quam acceperunt a nobis. II. Theſſ. III, 6.

*) Quam (bonam conſcientiam) quidam repellentes circa fidem naufragauerunt, ex quibus eſt Hymenaeus, Philetus et Alexander, quos tradidi ſatanae, vt diſcant non blaſphemare. I. Tim. I, 19. 20.

**) Hominem haereticum poſt vnam, et ſecundam correctionem devita. Tit. III, 10. Conf. Ioan. 10. Es ist klar, daß hier nur von Meidung der Kätzer in Re igiösen, nicht in bürgerlichen Geschäften die Frage sey. Uebrigens wird im zweeten Theile ein eigner Kommentar über diese Worte vorkommen.

Sehet meine Brüder! das ist das Gesetz unsres Verhaltens bey Wegräumung der Aergernisse! Es sind nicht etwa Glossen und Quintessenzen, die man zu seinem Bedürfnisse aus den Worten heraus vernünftelt. Nein! Es ist der Buchstabe, es sind klar hingeworfene Entscheidungen des Gesetzes. Wir dürfen weiter nichts, als die Augen öfnen, um zu sehen, zu lesen und zu verstehen, und wir müßen uns recht saure Mühe geben, wenn wir das lautere, reine Wasser trüben, und die Worte des ersten Jahrhunderts, um sie den Thaten der Kreutzzüge, der Inquisition, und allen Schauspielen der fünf letzten Jahrhunderte anzupassen verdrehen wollen.

Wenn wir je noch eines Kommentars über diese Schriftstellen und überhaupt in Betreff unsers Verhaltens bey Ausbreitung und Aufrechthaltung der reinen Lehre bedürfen, so laßt uns die ersten Lehrer der Kirche zu Rathe ziehen, die mit dem Geiste der ersten christlichen Sanfmuth vertrauter sind, als wir andre, die wir uns in der Nachahmung eines weltlichen Dominat's, auch an die Zwangsmacht weltlicher Richterstühle gewöhnt haben.

„Der Teufel, sind die Worte des h. Atha„nasius, da er nichts wahres hat, (aus „Mangel an Wahrheit die überzeugt)

stößt

„stößt mit Schwertern und Beilen an die „Thüre derjenigen, die ihn aufnehmen. – „der Heiland hingegen ist sanftmüthig, – – „öfnet man ihm gutwillig die Thüre, so „geht er herein, macht man ihm Schwie„rigkeit, will die Pforte nicht aufgehen, „so zieht er weiter. Denn die Wahrheit „läßt sich nicht mit Schwertern und Pfei„len, und geharnischter Hand predigen, „sondern durch Rath und Lehre. Es ist „eine wesentliche Eigenschaft der besten Re„ligion, daß sie ihre Wahrheiten nicht durch „Zwangsmittel aufdringt, sondern liebreich, „und mit Langmuth anrätht, denn auch „der Heiland zwang Niemand. Er stellte „es vielmehr der Willkühr eines jeden an„heim, ob er zu ihm kommen wollte oder „nicht. Selbst seinen Jüngern gab er „die Freyheit, ihrer Wege zu gehen, in„dem er sie fragte: Wollt ihr nicht auch, „wie so viele andre, hinziehen und mich ver„lassen *)?

*) Diabolus, quia nihil veri habet, in securi, et ascia invadens, concutit fores eorum, a quibus recipitur – – Saluator autem e contra mensuetus est. – – Quodsi aperiatur, intrat; sin grauentur et nolint aperire, abscedit; non enim gladiis, aut iaculis, aut militari manu veritas praedi-

eatur;

Diese Stelle zeichnet nicht etwa nur unser Betragen gegen Ungläubige, sondern auch gegen Irrgläubige aus, über welche man vermöge des Taufbundes ein besonders Zwangsrecht der Kirche behaupten will *). Eben dahin zwecket eine sehr rührende Gesinnung des h. Hilarius.

„Gott, spricht er, hat uns die Erkennt„niß seines höchsten Wesens mehr gelehret, „als eingeschrecket. Indem er seinen Ge„bothen durch ihren innerlichen Werth, „und durch das Bewunderungswürdige, „und Göttliche seiner Werke das gehörige „Ansehen zu verschaffen weis, so zeigt er „dadurch, daß er vor einer gezwungenen „Verehrung, vor einem zu seinen Altären „geschleppten Willen Abscheu trage. Ja! „könnte jemand den Geist des Heilandes „so sehr verkennen, und die Leute zur wah„ren Lehre mit Gewalt zwingen wollen, so „wär' es die Pflicht der Bischöffe, dage„gen

catur, sed suadendo et consulendo, Piae Religionis est proprium, vt dixi, non cogere sed suadere, siquidem dominus non cogens, sed libertatem, concedens dicebat omnibus: *Si quis vult venire post me:* Apostolis vero omnibus: Nunquid et vos vultis abire? Apol. II.

*) Man sehe unten.

„gen zu predigen. Sie müßten zu den „Verfolgern sprechen: O! ihr Thörichte! „Der Gott des Weltalls bedarf keines er„zwungnen Dienstes; Er fodert keine mit „Drohungen ausgepreßte Glaubensformeln. „Wenn man ihn verehren soll, so liegt es uns „mehr, als ihm daran. Ich kann in meine „Gemeinde niemand aufnehmen, als wel„cher aus freyem Willen kömmt. Ich darf „Niemand richten, als der mich darum „bittet, und ich darf Niemand das Geprä„ge eines Gläubigen aufdrücken, als wel„cher seinen Glauben an Tag legen „will *).

„Wozu braucht es denn Gewalt und Um„bilden, spricht Laktanz. Die Religion läßt

*) Deus cognitionem sui docuit potius, quam exegit, et operationum caelestium admiratione praeceptis suis concilians auctoritatem, coactam colendi se est aspernatus voluntatem. Si ad fidem veram istius modi vis adhiberetur, episcopalis doctrina obviam pergeret, diceretque, deus universitatis obsequio non indiget necessario, non requirit coactam confessionem; nostra potius caussa, non sua venerandus est. Non possum, nisi volentem recipere, nisi orantem audire, nisi profitentem signare. Lib. II. *ad Constantium.*

„sich ja nicht zwingen; Worte nicht
„Schläge lenken den Willen. Daher hal-
„ten wir niemand zurück, in unsrer christ-
„lichen Gemeinde, welcher nicht freywillig
„ein Christ bleiben will. Denn der ist Gott
„nicht angenehm, welcher ohne Glauben
„und Andacht unter uns seyn will. Die
„Heyden halten zwar die Religion für das
„vortreflichste Gut hienieden; darum wollen
„sie sie mit Gewaltthätigkeiten handhaben;
„allein sie irren sich nicht nur in der Wahl
„der Religion, sondern auch in der rechten
„Art, eine Religion zu handhaben. Man
„muß die Religion nicht durch Morden son-
„dern durch Mahnen, nicht mit Grausam-
„keit, sondern mit Geduld aufrecht erhal-
„ten. Denn willst du sie durch Ströme
„Blutes, durch körperliche Peinen schützen,
„so wird sie nicht so fast geschützt, als be-
„fleckt. Einmal! es ist nichts, was so
„freywillig seyn muß als eben die Religion;
„ist das Herz des Opfernden dem Opfer
„und der Gottheit abgeneigt, so ist die
„Religion weg; sie ist zu nichts gewor-
„den *).

Ver-

*) Non eſt opus vi et iniuria; quia Religio cogi non poteſt. Verbis potius quam verberibus res agenda eſt, vt ſit voluntas. — — Itaque nemo a nobis retinetur invitus; inu-

Vernehmet anjetzt aus dem Munde Cyprians, wie man die Aergernisse aus der Mitte der Gläubigen wegräumen soll.

In dem alten Bunde, sagt er, ließ der Herr jene durch die Hände der Priester tödten, die den Befehlen ihrer aufgestellten Obern nicht gehorchen wollten; und zwar durch das Schwert mußten sie dahin sterben. Denn damals war das Gesetz der fleischlichen Beschneidung; jetzt aber, da den Gläubigen eine geistliche Beschneidung gegeben worden, werden diejenigen, die sich selbst höher, als die Kirche achten, die Stolzen, und in ihren Sinne verhärteten
mit

inutilis est enim Deo, qui fide ac deuotione caret. — — Sentiunt, nihil esse in rebus humanis Religione praestantius, eamque summa vi oportere defendi; sed, vt in ipsa Religione sic in defensionis genere falluntur. Defendenda est enim Religio non occidendo, sed monendo, non saeuitia, sed patientia, non scelere, sed fide. — — nam si sanguine, si tormentis, si malo Religionem defendere veliris, iam non defendetur, sed polluetur et violabitur. Nihil est enim tam voluntarium, quam Religio, in qua si animus sacrificantis auersus est, iam sublata, iam nulla est. Lactant. Diu. Instit. Lib. V. C. 19.

mit einem geistlichen Schwerte hingerichtet, indem man sie aus der Versammlung der Christen stößt *).

Daher sagt auch Augustin, ob er gleich in seinen spätern Jahren, einige körperliche Zwangsmittel gegen die Ketzer als erlaubt ansah,

„daß es alle Frommen in der Kirche mit „Abscheu betrachten, wenn man gegen je- „mand, selbst gegen Ketzer, bis zur To- „desstrafe wütet **).

Der vortrefliche Kirchenlehrer Chrysostomus hat über diesen Punkt einen wichtigen Blick in die Geschichte der Menschheit gethan:

„Es ist uns, spricht er, nicht erlaubt, die „Ketzer zu tödten; denn, wenn wir uns diese

*) Interfici deus iussit a sacerdotibus suis non obtemperantes iudicibus a se ad tempus constitutis, et tunc quidem gladio occidebantur, quando adhuc circumcisio carnalis manebat: nunc autem, quia circumcisio spiritalis esse ad fideles dei coepit, spiritali gladio superbi et contumacces neccantur, dum de Ecclesia eiciuntur. Ep. 11, L. I.

**) Nullis tamen bonis in Catholica hoc placet, si usque ad mortem in quemquam licet haereticum saeuiatur. *S. August.* Contr. Crescon. Lib. III. C. 50. Edit. Beneđt.

„diese Freyheit heraus nehmen, so würden „bald unaussöhnliche Kriege in die Welt „eingeführt werden *).

Die Ketzer würden bey jeder günstigern Gelegenheit, gegen uns, wie wir gegen sie kämpfen, und da die Stärke nicht immer auf einer Seite bleibt, so wurde auch das Recht des Stärkern wechseln, und mit jedem solchen Wechsel mußte die Flamme des Religionskrieges neuerdings auflodern.

Es ist daher für einen Leser, welcher sich an dem Metzeln, Verfolgen und Inquisitionsauftritten jungerer Zeiten satt gelesen hat, nichts reitzenders, nichts erquickenders, als die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte; da findet man noch den Stand des Friedens, und der christlichen Einfalt; da zeigen sich noch Bischöffe, die die göttliche Duldung als das erste Kleinod ihres väterlichen Charakters zu schätzen wissen.

Wie schön, und zugleich, für meine itzige Absicht, wie passend ist nicht die Schilderung, welche Sokrates von Proklus, Bischoff zu Konstantinopel, hinterlassen.

„Die

*) Neque enim haeretius occidere oportet; nam sic irreconciliabile bellum in orbem induceretur. *S. Chryf.* hom 46. alias 47. in Matth. Edit. Bened.

„Die Toleranz, fängt er an, war noch „mehr seine Lieblingstugend, als sie es des „Attikus (eines seiner Vorfahren) gewe„sen. Denn Attikus jagte manchmal, wenn „es Zeit und Gelegenheit gab, den Ketzern „Furcht und Schrecken ein; aber Proklus „bezeigte sich, ein wie das andre mal, gegen „jedermann sanftmüthig und gefällig. Er „glaubte, solchergestalt würde er die Irr„gläubigen leichter und schneller als durch „Gewaltthätigkeit zurückführen. Daher „hat er auch keine Sekte verfolgt, sondern „das Kleinod der Sanftmuth, welches der „Kirche eigen seyn sollte, in vollem Glanze „erhalten und zurückgegeben. Denn es „schien ihm, er dürfte die Leute nicht schief „und stiefväterisch anschauen, weil sie anders „als er von Gott dachten *).

Frey-

*) Tolerantiam, qua etiam Atticus praeditus fuit, multo magis, quam Atticus excoluit. Nam Atticus, cum tempus postularet haereticis terrorem incussit, Proclus omnibus se mansuetum et facilem praebuit, hacque ratione multo citius, quam vi eos ad Ecclesiam traductos fore praeuidit; nam nullam sectam vexare instituit; sed illustre mansuetudinis decus, quod Ecclesiae conuenit, integrum seruauit, eique reddidit. Nam — Proclo visum fuit, eorum nullam prope ratio-

Freylich gab es auch dazumal Intoleranzisten unter den Kirchenvorstehern, Leute, die sich gerne im Pallaste des Kaysers aufhielten, und die unanständigsten Kabbalen spielten, Ohrenbläser, welche das Gemüth der Monarchen gegen irrende Christen entflammten, und Gesetze, und Todesurtheil gegen sie herausschwatzten. Allein der bessere Theil des Klerus verabscheute sie, und ihre Hofränke. Der berühmte Osius eiferte in öffentlicher Versammlung dagegen *); und die würdigern Kirchenvorsteher versagten sogar einsmal, in einem zu Trier gehaltenen Kirchenrathe dem Bischoff Ithacius ihre Gemeinschaft, weil er am Hofe des Kaysers Maximus die Triebfeder von der Ermordung des Ketzers Priscillians war.

Vorzüglich zeigte der große Bischoff Martinus den schönen und mitleydvollen Geist des Christenthumes:

„Er ließ nicht ab, dem Ithacius wegen
„dem unedlen Amte eines Ketzerverklägers
„und Inquisitors Vorwürfe zu machen;
„er bath den Kayser Maximus, das Blut
„dieser Unglücklichen zu schonen; er behaup-
„te-

rationem ducere, qui ab eo diuersam de Deo doctrinam amplectebantur. Lib. VII. C. 40.

*) Raçine Discours sur l'historie uniuers. de l'Eglise. tom. 1. p. 109.

„tete: es geschehe den Regeln der Kirchen„zucht genug, wenn die Irrgläubigen durch „dem Ausspruch der Bischöffe verurtheilt, „und aus der Kirche ausgeschlossen wür„den *).

Da seine Vorstellungen weder beym Ithacius, noch beym Kayser die gehörigen Eindrücke machten, so verdammte er den rachgierigen, blutdürstenden Bischof und seine Helfer, und nur die Rettung der übrigen Ketzer, konnt' ihn vermögen, auf einige Tage mit dem Ithacius wieder Gemeinschaft zu pflegen **). Allein auch diese Nachsicht bereute er, als ob er dadurch den Geist der christlichen Duldung verrathen hätte.

Auch von den römischen Stuhle sind Zeugnisse der Sanftmuth und Duldsamkeit hervorgegangen, die den Geist späterer Dekretalen ver-

*) Martinus tum apud Treueros constitutus non desinebat increpare Ithacium vt ab accusatione desisteret; malium orare, vt sanguine infelicium abstineret; satis, superque sufficere, vt Episcopali sententia haeretici iudicati Ecclesiis pellerentur. Sulpitius in Sac. Hist. L. II. C. 64.

**) Pia enim erat sollicitudo Martino, vt non solum Christianos, qui sub illa erant occasione vexandi, sed ipsos etiam haereticos liberaret. Sulpit. Sev. dial. III. C. 15.

verdammen. – Gregor der erste eifert in der liebenswürdigsten Sprache gegen die Bischöffe des Orientes, die gegen die Ketzer mit äusserlichen Zwangsmitteln losgiengen.

„Du wirst selbst wissen, lieber Bruder, „schreibt er an den Bischof zu Jerusalem, „was die geistlichen Rechte von jenen „Bischöffen halten, die sich durch Stock- „schläge in Respekt setzen wollen. Wir sind „Hirten geworden, und nicht Verfolger, „daher sagt Paulus: Rüge ihre Fehler, „bitte sie, schilt sie, jedoch mit aller Sanft- „muth. Das ist aber eine neue und mit „jener apostolischen Regel nicht vereinbare „Art zu lehren, wenn man den Glauben „durch Schläge erzwingen will *).

Allein, wie soll man denn die Ketzer behandeln, wenn es nicht erlaubt ist, sie zu zwingen? Das hat uns eben dieser große Pabst in

*) Quid autem de Episcopis, qui verberibus timeri volunt, canones dicant, bene vestra Fraternitas nouit. Pastores enim facti sumus, non persecutores; et egregius Praedicator dicit: Argue, obsecra, increpa in omni patientia. Noua vero, et inaudita est ista praedicatio, quae verberibus exigit fidem. Ep. 52. L. II.

in einem Briefe an den Bischoff Maximus vorgezeichnet.

„Sag' ihnen, (er redet von den Pho„tinianern) versprech' es ihnen, daß, wenn „sie zu mir kommen wollen, sie gar keinen „Zwang von mir zu befürchten haben. „Nein! ich will ihnen nichts als die Grün„de der wahren Lehre vorlegen. Fassen sie „dieselben: Gut! Dann sollen sie sich der „Wahrheit ergeben; werden sie aber durch „meinen Vortrag nicht überzeugt, so mö„gen sie im Friede, nach ihrer Heimat zu„rücke kehren *).

Allein, dieser vortrefliche Lehrer zeigt uns nicht nur unser Verhalten gegen Irrgläubige, sondern er hat uns bey einem andern, die Juden betreffenden Vorfalle auch die Bewegursachen davon entwickelt.

„Wer Nichtchristen mit aufrichtigem, „wohlmeinendem Gemüthe, zum Glauben „bekehren will, muß es nicht auf eine rohe, „sondern einnehmende Weise, muß es „durch

*) Eis Sanctitas tua promittat, quia nullam a me violentiam patientur, sed rationem reddo. Si veritatem cognouerint, suscipiant, si non cognouerint, illaesos dimmitto. Lib. X. Epist. 36. ad Maxim. Salonit.

„durch sanfte, nicht durch schreckende Mit-
„tel thun; damit nicht eine Seele, welche
„vielleicht durch deutlich vorgetragene Grün-
„de gerührt worden wäre, durch Gewalt-
„thätigkeiten noch mehr vom Christenthum
„entfernt werde *).

Wenn wir alle diese Sprüche und Zeugnisse des Alterthumes zusammenfassen, so ergiebt sich's, daß zu Wegräumung der Aergernisse folgende Maaßregeln als christlich, und nach dem Geiste der Religion angesehen wurden.

1) Aufklärung zweifelhafter Punkte.

2) Sanfmüthiger und nachtsichtvoller Unterricht hierüber.

3) Wörtliche Bestrafung, wenn sich Fehler des Herzens in die Irrthümer des Verstandes gemischet. Erst heimliche, dann auch öffentliche Bestrafung!

4) Duldung, Bruderliebe und Langmuth, so lange noch irgend die Hofnung einer Rück-

*) Qui sincera intentione extraneos a christiana religione ad fidem cupiunt rectam adducere, blandimentis non asperitatibus debent studere; ne quorum mentem reddita ad planum ratio poterat prouocare, pellat procul aduersitas. Lib. XIII. Epist 12. ad Fascas. Neapolitanum.

Rückkehr, Besserung und Erkenntniß der ehemaligen Verirrungen hervorstralte.

5) Abschneidung von dem Körper der Kirche; gänzliche Ausschliessung von aller Gemeinschaft der Gläubigen, dessen Folge war, daß man den mit dieser Strafe belegten von nun an nicht mehr als einen Christen erkannte, sondern wie einen Heyden und Publikanen hielt.

Alles übrige, was in dem Laufe der Jahrhunderte aus so manchfaltigen Absichten und Veranlassung, hinzu gesetzt würde, ist Anmassung; hat keinen Grund in den Principien des Christenthumes und wird vielmehr als das Werk eines bösen Geistes darinn verworfen und verdammt.

In den ersten Zeiten, da man sich die Wirkungen des Kirchenbannes, in ihrem ganzen Umfange vorstellte, bediente man sich dessen nur sehr selten, und im äussersten Falle. Man wußte, daß die Kirche nichts schrecklichers, als diese Strafe hätte. Man war überzeugt, daß mit Verhängung derselben alle Gerichtsbarkeit der Kirche ein Ende nehme, und daß folglich eine Strafe immer frühe genug komme, welche die Kirche ausser Stand setzte, an dem Heil solcher Bestraften ferner

ner zu arbeiten. Erst nach einigen Jahrhunderten verfiel man auf die wunderliche Maaßregel, diejenigen, die man durch gesetzmäsige Verbannung aus der Kirche verstossen hatte, durch unregelmäsige Leibesstrafen wieder hineinzujagen. In diesem Zeitpunkte, wo man anfieng von der Kirche aus über jene, die nicht mehr darinne waren, zu herrschen, das heißt, unvereinbare Dinge zu vereinigen, vervielfältigen sich die Exkommunikationen, wie die Pilzen auf dem Felde; wie die Sandkörnlein des Meeres; an jeder Dekretale hieng beynahe ein Anathema. Peter Damian schüttet hierüber die bittersten Klagen aus. Er nennt diese Unordnung **eine entsetzliche Gefahr des menschlichen Heils, einen unermeßlichen Abgrund;** Epist. 12. ad Alex. III. R. P. in welchen unbehutsame Seelen in Menge stürzen, und ihren Untergang finden *). Damals ward das Anathema, welches ehedem das Ende aller Kirchenstrafen gewesen, die Schlinge, wodurch man allererst in den geistlichen Kriminalproceß verwickelt wurde, es war der Anfang der Leiden, die man von dem Arme der Hierarchie zu gewarten hatte, Ja! die Vermischung des wahren und falschen gieng so weit, daß man diejenigen, welche ein Jahr lang ohne Rührung und

*) Humanae salutis immane periculum, infinite patens vorago labentium, ac pernicies animarum.

und Zerknirschung des Herzens in dem Anathema blieben, als Ketzer, welche die Auctorität der Kirche bezweifelten, zu betrachten anfieng *), gleich als ob nicht das Anathema selbst schon die Auctorität der Kirche über die darein Verstrickten aufgehebt hätte. Eine Ungereimtheit gebahr die andern; Es würden Exkommunikationen ausgehecket, welche man sich ipso facto auf den Hals zog, und sie wurden latae sententiae **) genannt. Diese schrecklichste aller Strafen, dessen endlicher Gebrauch den ersten Vätern und Vorstehern der Kirche immer blutige Thränen ausprezte, weil sie dieselbe als den gänzlichen Verlust und Untergang eines Mitgliedes der Kirche ansahen ***), diese schrecklichste aller Strafen ist also eine alltags Strafe, ein Spiel des römischen Hofes geworden. Man schleuderte sie unbestimmt in die Menge hinaus ohne vorhergehende Ermahnungen, ohne in jedem einzelnen Falle die Grade der Verbrechen zu untersuchen, und die Strafe damit in Verhältniß zu setzen, nicht anderst, als

*) C. XIII. de Haereticis 52

**) Gerson giebt dem Dinge doch eine leidentliche Wendung. de vita spirituali animae L. 4. Corol. 14.

***) Lachrimantes et gementes perfectam eius perditionem peridionen decreuimus, — — extraneum eum esse a nostra communione. Conc. Cp. an. 448. act. 7.

als ob alle Arten der Laster, wie die Stoicker meinten, einander gleich wären *). Es mußte auch also erfolgen, nachdem man die Begriffe der ersten Kirche verlassen; man sah nun Exkommunikationen als ein sehr schwaches Mittel wider die Aergernisse an, weil die Hierarchie sich eingriffigere, nämlich die Leibesstrafen gewählet hatte, und in Ausübung derselben durch eine schwache und blinde Politik der Fürsten selbst unterstützt würde. Das Anathema war nur gleichsam der Vortrab, der Wink der Dinge, die da folgen sollten.

Man wird über diese Vorwandlung im Regimente der Kirche, und in den Maaßregeln gegen die Aergernisse erstaunen, und nach den Quellen eines so auffallenden Phänomens spüren. Mir däucht es, das allmähliche Verderbniß der Christen, welches vom Haupte an, durch alle Glieder schliech, hat die Delikatesse in der Wahl der Mittel vermindert, und die Gefühle der christlichen Sanftmuth stumpf gemacht. Die Herrschsucht, die mit weltlichen Belehnungen, in die Hierarchie sich verbreitete, hat ihre Rechnung dabey gefunden. Die Un-

*) Petrus dam. l. c. Non enim secundum Stoicos omnia peccata sunt paria, atque idcirco indifferenti sunt vltione plectanda, sed iuxta modum culpae temperanda est censura vindictae.

glücksfälle der Nationen, die allgemeine Rohheit und Unwissenheit, in welche sie durch die Siege und Ueberschwemmungen nordischer Barbaren sanken, haben die Fußstapfen des Alterthumes ausgelöschet, oder unkenntlich gemacht, und das Wachsthum des christlichen Glaubens hat vielleicht in seiner Art die Verwandlung vollendet.

Fürwahr! in der Zeit der Blühte, in den Jugendjahren des Christenthumes, da die Zahl der Heiden noch größer, oder so groß als die Zahl der Christen war, da ein Mensch, welcher in eben dem Staate lebte, und doch kein Christ war, zum wenigsten kein auffallendes Spektakel für die Christen darboth; in dieser Zeit konnten sich die Gläubigen gewöhnen, einen Menschen umhergehen, handeln und wandeln zu sehen, welcher vorher einer aus ihnen war, und nun nicht mehr seyn durfte und wollte. Sie dachten: Er ist nur einer von vielen, die nicht zu uns gehören, sie waren froh, daß der muthige, saftvolle, jugendliche Körper des Christenthumes von einem faulen Gliede, von welchem sich die schleichende Ansteckung gar leicht durch alle Glieder hätte verbreiten können, befreyet worden. Sie hatten auf allen Seiten Heyden um sich, wie konnten sie darinn etwas auffallendes finden einen christlichen Heyden mehr zu sehen, wenn die Gesundheit des Körpers, die Reinigkeit der Begriffe

griffe und Sitten es zur Nothwendigkeit mach- ten, ein ärgerliches Mitglied als einen Hey- den zu erklären *). Damals kam die Stärke, die Vortreflichkeit und Unverdorbenheit der Glieder, mehr, als die Zahl derselben, in Rechnung. Man glaubte, daß das Wachs- thum der Kirche vielmehr in dem Wachsthu- me der Frömmigkeit, als in dem Wachsthume des Haufens bestehn.

Allein die Kirche siegte über das Heyden- thum. Wahrheit, weltliche Vortheile, Zwangs- mittel, alles half dazu, die Heyden zur An- nehmung des Christenthumes anzuspornen. Die Verachtung, die allzeit das Antheil der Ueberwundenen wird, hat endlich sogar die Ruinen des Heydenthumes aufgezehrt. Die Christen meinten wunder was ihnen diese Erobe- rungen und Siege für Vortheile zuführen würden. Sie haben sich betrogen, die Kirche ist unter der Last ihrer Größe gesunken, sie hat in den Ländern, in die sich ihre Gerichts- barkeit ausgebreitet hat, das Gift des Sitten-

*) Doch behielt die Kirche gegen diese Ausgestoßenen immer einen Rest der Zärtlichkeit und der Liebe, und man gab sich alle Mühe, sie wieder auf die gute Bahn zu leiten, und, wo möglich, mit der Kirche auszusöhnen. Die Geschichte liefert uns viele Beyspiele dieser Art, die den Eifer, die Toleranz, die Versöhnlichkeit der damaligen Kirchenvorsteher gleich stark empfehlen.

verderbnisses eingesogen, und ihr Leib ist mit einem stillen moralischen Siechthume behaftet worden, wovon sie durch alle Medikamenten der letzten Jahrhunderte noch nicht ganz genesen ist.

Als der Staat ganz christlich war, so fieng man an zu bemerken, daß es unschicklich wäre, einen Menschen zu sehen, welcher kein Christ seyn sollte, man fieng an, etwas widriges darinn zu finden, daß nach vertilgtem Heydenthume, neue Heyden sich sehen ließen, die aus dem Schooße der Kirche selbst ausgegangen waren, der Begriff der Eroberung flößte uns ferner die Begriffe der Nothwendigkeit ein, die Eroberungen durch kräftige Mittel zu behaupten, der Begriff der Einförmigkeit im Religionssysteme, an welchen man sich seit jener Epoche gewöhnt hatte, machte daß man mit dem Kirchenbanne, welcher seiner Natur nach Heyden unter die Christen brachte, und folglich Verschiedenheit der Religion nach sich zog, weniger zufrieden wurde. Endlich das Verderben der Sitten, welches je mehr es zunahm, desto weniger auffallend wurde, verursachte, daß man lieber Halbchristen, Heuchler, heimliche Sünder, und die erklärtesten Schurken in der Gemeinde, als Heyden außer der Gemeinde erblicken wollte. Nun war die Verfolgung vorbereitet, nun war die Zeit der Gährung da, die den Begriffen der Lei-

besstrafen aus der Knospe halfen; nun sah man die Exkommunicirten als solche an, die noch immer der Kirche unterworfen wären. Nun war der Stand der Exkommunikation als ein Stand der Hartnäckigkeit und geistlichen Widerspänstigkeit betrachtet, und man nahm zu leiblichen Zwangsmitteln Zuflucht, um den eisernen Nacken dieser nun mehr rebellischen Kirchenunterthanen zu beugen. Nun ward die Exkommunikation das vorderste, da sie ehedem das hinterste in der christlichen Strafordnung war. Die Verwandelung des Kirchenregimentes ist dießfalls glücklich zur Welt gebracht. — Alles war in der Kirche, und blieb in der Kirche. **Wer nicht wollte, mußte!** Es waren die Zeiten der Hierarchie im Anzuge, vor welchen Christus so sehr warnt *). Die Zeiten, in welchen die Priester, wie die Könige dieser Welt herrschten, nach eben dem Geiste, in eben der Absicht, mit eben den Maasregeln wie jene herrschten. Die Kirche ward zu einem übertünchten Grabe. Alles so schön von aussen, und von innen das saubere und unsaubere untereinander geworfen. Viel Volk, und schlechte Sitten. Gleiche Glaubensformeln, auf den Lippen der Ueberzeugung, der Heucheley und der Ignoranz. Das sind die Früchte dieser neuen Methode, die Skandaln des Christenthumes zu heben. Erst aus der Kirche durch

die

*) Matth. XX, 25.

die Bannstralen vertrieben, und dann durch die heiligen Emißärs, durch den Anblick der Schwerter, und der Feuergerüste wieder angeworben, und zur Fahne Christi geführt. Ein Gesindel, welches den lumpichten Kerl'n des Sir John Fallstaffs troz biethen könnte! So haben wir unsern eigenen Auswurf wieder aufgeschlürft, und uns durch Verschluckung fauler, angesteckter Gliedmassen fett und wohlleibicht zu machen gesucht. O Siege des Christenthums! ihr habt uns so viel Landes gewonnen, daß uns kein Platz übrig blieb, wohin wir den Unflat werfen könnten! Ihr hättet zum wenigsten ein kleines irreligiöses Siberien schonen sollen, um für die Aergernisse der Gläubigen einen Ort der Verbannung aufzubewahren! O Flammen! O Todesstrafen! ihr seyd die Pforten, wodurch die verscheuchten Aergernisse mit vielem Pompe, und unter der Larve der Acquisition in die Kirche eingeführt werden. Wie solltet ihr die ächten Maaßregeln seyn können zur Wegräumung der Aergernisse! Das muß man Kindern glaubend machen, welche noch in dem Schooße ihrer Mutter schlafen, und das Märchen vom schwarzen Schaafe mit Begierde verschlingen; Aber Männern, welche nur ein Fünfttheil ihres Mutterwitzes aus den Schulen noch davon getragen haben, diesen können solche Ungereimtheiten unmöglich anders, als ungereimt und lächerlich klingen.

Jedoch wir wollen hören, was man noch weiter zum Behufe der Leibesstrafen vorbringen kann. Die Strafen sagt man, die die Kirche über die Ketzer verhänget hat, sind eine Vorkehrung, zu welcher sie durch die von dem Ketzergeiste unzertrennlichen Meutereyen, Aufruhr, u. d. g. bemüßiget ward.'

Allein ich finde unter jenen Stellen des canonischen Rechtes, wo man mit Ketzerbestrafungen am meisten um sich wirft, keine einzige Spur dieses Vorgebens *); Es sind unmittelbar Strafen des Irrthumes, welcher nie bestraft, nur zerstreuet werden kann. Allein sey es auch, daß manchmal, mit dem Irrthume Aufruhr verbunden gewesen, so läßt sich doch zugleich darthun, daß das (die Münzerischen Principien ausgenommen) meistens nur zufälliger Weise geschehen, und daß der Irrende gemeiniglich nur alsdenn auf diese Extrema verfallen, wenn man seiner natürlichen Gewissensfreyheit zu nahe getretten, und seinen Verstand mit Gewalt unter ein theologisches Meinungenjoch zwingen wollte **). In

*) C. IX. X. XIII. de Haeret. item C. IV. XIII. eod. Tit. in 6.

*) Man lese die Religionskriege des 16 und 17ten Jahrhunderts; sonderlich, was Herr Fleuri anmerket: Instit. Iur. Ecclef. Part. 3. C. IX. item Hist. Eccl. Tom. 39. fol. 365

In diesem Falle aber bestraft man nicht den Irrenden, sondern seine eigne unchristliche Art die Irrenden zu behandeln. Noch mehr! Wenn das Hauptaugenmerk der Bestrafung auf dem Aufruhr irrender Christen beruhet, so ist ihr Laster ein politisches Laster, und die Kirche mischet sich augenscheinlich in fremde Händel, wenn sie Aufruhr gegen den Staat, und zwar mit so ausschliessendem Rechte *) untersuchen und abthun will. Gewiß! die Könige und Fürsten werden sich selbst Ruhe und ihrem Volke Eintracht zu verschaffen wissen. Sie werden von der Kirche kaum mehr fodern, als daß sie die Schaaren unruhiger Inquisitoren, welche sich in die Familien eindringen, daselbst den Saamen des Mißtrauens aussäen, unter dem Prätexte der Religion die Söhne zu Verräthern ihrer Aeltern machen, die Gewissen durch eingepredigte Strupel plagen, und die Seelen mit dem Netze des Argwohnes, und der Zweydeutigkeit in den Pfuhl ihres Gerichtes hinüberfischen, daß sie, sage ich, diese Schaaren der Inquisitoren in die dunkeln Gänge und Zellen zurückscheuchen möchte, in welchen das

*) Prohibemus Potestatibus, et dominis temporalibus, et rectoribus, eorumque officialibus, ne ipsi de hoc crimine (cum mere Ecclesiasticum sit) quoquo modo cognoscant, vel iudicent. C. XVIII. de Haeret. in 6.

das gefühllose Herz den Glauben am öftesten mit Mordlust gepaaret hat.

Mordlust? Ist dieß nicht zu viel gesagt? Es wäre zuviel gesagt, wenn es von allen gesagt wäre; – Ich weis überdies, daß der Fanaticismus selbst aus einem guten Herzen quellen könne. Die Richtung, welche das Herz nimmt, kann von aufgeklärten Begriffen, oder von falschen, schwärmerischen Imaginationen bestimmt werden. In jenem Falle wird Wohlwollen, in dieser Anlage zu fanatischen Excessen erzeugt. In beiden aber mag Güte des Herzens zum Grunde liegen, das alles weiß ich.

Indessen zeigen die Kautelen selbst *), welche man den Inquisitoren allmählich bestimmen mußte. Bezeugen die frömmsten Schriftsteller **) selbst, daß oftmals das böse Mönchsherz den Sturmwind des Fanaticismus in seine Se-

*) Clem. 1. et 2. de Haereticis. etc.

**) Compertum fuit, inquisitores caeco impetu ferri, nimia seueritate opes emungere, officio abuti in vindictam priuatam etc. Fleurii Inst. Iur. Eccl. Part. III. C. X.

Verendum est, ne homines alienae iurisdictionis administri mandati regulas mi-

Segeln benutzt habe, daß oft Leidenschaft die heilig verdammende Sprache ausgebrütet; oft die religiöse Unempfindlichkeit *) an Spektakeln der

migrent, culpasque, ac suspiciones augeant, exaggerentque, vt sit, quod agant; — — In Gallia haec noua tribunalia, quae nihil cum indole veteris Ecclesiae commune habent, procul habuimus. Idem ibidem Conf.

*) Ich habe bey diesen Ausdrücken sehr bestimmte Thatsachen vor Augen gehabt. Es wird nicht unschicklich seyn, einige davon kurz zu berühren, und, da diese aus einem Zeitpunkte sind, in welchem die Orden, denen die Inquisition anvertraut war, noch in ihrem ersten Flor standen, so wird man daraus auf die Excesse der spätern Jahrhunderte schließen können.

1) Als die Kreutzbrüder unter Anführung des Grafen von Montfort das Schloß Minerbe belagerten, und die Bewohner sich unter gewissen Bedingnissen zu ergeben versprachen; trug der Graf dem Abte Arnald von Cisterz auf, die Uebergabsbedingnisse festzusetzen. — Aber meinem Abte gefiel der ganze Handel nicht, denn er hätte lieber gewollt, daß man die Ketzer, ohne sich in Verträge mit ihnen einzulassen, niedermezelten möchte. Und doch getraute er sich als Mönch und Priester nicht mit der Sprache gerade heraus zu geben, und das Todesurtheil persönlich zu fällen.

Er

der Flammen, und der darinn heulenden Kezer, ein die Religion entehrendes schröcklich feyerliches Vergnügen an den Tag gelegt.

Aber

Er gab sich also alle Mühe, die angefangne Unterhandlungen ins stecken zu bringen: doch als er sah, daß es nicht glücken würde, befahl er endlich: der Schloßhauptmann, seine Soldaten, und die darinn befindlichen Kezer sollten ausziehen und insgesammt das Leben davon tragen, wenn sie sich mit der Kirche wieder vereinigten.

Da war aber eine katolische Seele, ein gewisser Robert Monvoisin unter den Kreuzbrüdern, welcher über diesen Artikel der Unterhandlung die Bemerkung machte, daß dies vielleicht die Kezer veranlassen könnte, alles auf den Schein zu versprechen, damit sie nur mit heiler Haut aus dieser kizlichen Lage kämen. Aber der Abt fiel ein, und sprach sehr weislich: **O eitle Kümmerniß! Einfalt! meinst auch 's werden sich viele bekehren?** Nihil est, quod timeas, paucos enim se conuersuros puto. Diese Antwort ist ein Pinselstich, welcher ein ganzes Jahrhundert aufs individuellste zeichnet! O Arnald! dein Name glänzet in den Ordensbüchern, aber in den Annalen der Menschheit wo müßte man ihn suchen? Fleury Tom. XIX. Fol. 217.

a) Eine andere Zeichnung. Sie schildert den Grafen von Montfort, und zeigt uns zugleich, wie damals der menschliche Geist vernünftelt habe.

Einsmals brachte man dem Grafen zwey Kezer, einen sogenannten Perfekten, und seinen Schü-

Aber ist es nicht zu viel gesagt, wenn man so gerade hin spricht: Die Kirche tödte? Die Kirche tödtet nicht. Die Gesetze des Ketzer-

ler. — Dieser letzte, welchem vermuthlich vor einem schlimmen Ende graute, that öffentlich das Bekenntniß, daß er seine Irrthümer einsehe, und sie in dem Schooße der Kirche abzuschwören bereit sey.

Allein der Graf verurtheilte nichts destoweniger den Schüler, wie den Lehrer zum Scheiterhaufen. Denn sagte er: Wenn's diesem Jungen mit seiner Abschwörung ernst ist, so wird ihn der Flammentod von seinen Sünden reinigen, ist er aber ein Lügner, Gut! so hat er die Strafe, die er verdient. ebend. fol. 181. Diese Entscheidung ist fürwahr eines Muhammeds würdig.

3) Robert der Bulgar ein Predigerbruder und vormals selbst ein Ketzer, mißbrauchte die Gnade des heiligen Königs Ludwig so sehr, stürzte die Unschuldigen mit solcher Barbarey in das gemeinschaftliche Elend der Schuldigen, und begieng unter der Maske des Eifers solche Verbrechen der Rache und Mordlust, daß ihn der Pabst selbst zu einem schimpflichen ewigen Gefängniß verdammen mußte. Tom. XX. fol. 352.

Ueberhaupt bezeugen die Schriftsteller, daß der Pabst bald nach der Uebergabe der Inquisition an die Predigerbrüder gezwungen ward, ihnen Franziskanermönche zuzugesellen, damit diese die Härtigkeit jener milderten.

4) Da-

zertodes rühren von den Monarchen her. Die Kirche verwahret sich sogar durch feyerliche Protestationen gegen jede Vergießung des menschlichen Blutes; selbst an dem Tode der Ketzer will sie keinen Theil haben.

Die Kirche? – Ja! wenn ihr überhaupt den ächten Geist der katolischen Kirche meinet, so sag' ich mit euch, und hab's gegen euch bewiesen, daß sie nicht tödte, daß sie das tödten verabscheue, daß es wider ihre Bestimmung, wider ihre Fundamentalgesetze laufe. Aber wenn ihr die Kirche dieses oder jenes Jahrhundert's meinet, wenn ihr von dem Geiste redet, welcher dazumal ihre Disciplin, ihre öffentliche Policey entworfen, und beherrschet hat; wenn ihr sie da betrachtet, wo sie nach dem Geständnisse der wenigern, unangesteckten Glieder, vom Haupt an durch alle Theile verdorben war, wenn ihr da die Kirche en gros- und immer mit Ausnahme

 der

4) Damit wir der Mühe überhoben wären, aus diesen und ähnlichen Thatsachen eine heilige Mordslust zu folgern, so hat der Mönch, welcher die Geschichte der Albigenser geschrieben Petrus de Valle Sarnay selbst beliebt, in dem Gewebe seiner Geschichte mehr, als einmal anzumerken, wie viel Lust und Freude die Kreutzbrüder bey der Massacre, oder Verbrennung der Ketzer bezeugen. Fleury hat diese Bemerkungen als Züge jenes Zeitalters getreulich in eine Geschichte aufgenommen. Tom. XIX.

der Edeln, die ingeheim, die öffentlich über den unchristlichen Gang der kirchlichen Anstalten seufzeten, wenn ihr sie so, und nicht anders nehmt, dann – –

Frag' ich euch, hat diese Kirche jemals den Kaisern menschlichere, christlichere Gesinnungen in Betreff jener Gesetze einzuflößen gesucht? Hat sie zur Schonung der Ketzer auch nur so viel Fürworte eingelegt, als sie es zur Schonung der Missethäter gethan, deren Erhaltung dem Staate gemeiniglich zur Quelle neuer Uebel ward? Hat man je von einem heiligen Asylo gehört, in welchem die Irrgläubigen vor den Inquisitoren, Cruciaten und Henkersknechten, Schutz und Sicherheit finden konnten.

Hat diese Kirche sich durch feyerliche Protestationen von allem Antheil an jenen Gesetzen losgesagt, oder bey der Fortdauer derselben ihren Abscheu, durch eine ihrer würdige öffentliche Akte an den Tag gelegt, und dadurch die Welt zu überzeugen gesucht, daß sie dem Geist ihres sanftmüthigen Stifters getreu bleibe, und den Geist der irrdischen Politik verabscheue?

Hat sie nicht bey Entwerfung uud Ausführung jener Gesetze sogar sichtbaren Einfluß gehabt? Ich will nicht in die Geschichte jedes

ein-

einzelnen Gesetzes gehen. Ich könnte sogar das, was Priester noch jetzt manchmal unternehmen, und wie sie noch jetzt in ähnlichen Fällen die Ohren der Monarchen ermüden, als einen Kommentar jener Verordnungen gelten lassen. Indessen will ich nur zwei Beyspiele liefern, die die Sache ausser allem Zweifel setzen. Um das Jahr 404. sandten die Bischöffe von Afrika einige aus ihrer Mitte an den Kaiserlichen Hof, um daselbst die Erneuerung gewisser Strafgesetze gegen die Donatisten zu bewirken und die Gesandschaft negozirte mit dem glücklichsten Erfolge *). — Der neunte Kanon die Ketzer betreffend, aus dem fünften Buche der Dekretalen, welcher bey nahe alles in sich faßt, was man von je her Scharfes über die Irrgläubigen beschlossen hatte, ist zu Verona, in einer zahlreichen Versammlung des Kaisers, und der Bischöffe entworfen worden **).

Endlich hat nicht diese Kirche die Verurtheilung und Zernichtung der Ketzer seit Jahrhunderten, als einen Zweig ihrer Macht betrachtet? nicht die Monarchen zu Vollführung ihres Endurtheiles durch die schrecklichsten Drohbull-

*) Act. Conc. Edit. Colet. Tom. III. fol. 516 Conf. Fleurii Hist. Eccl. Tom. V. Vers. Garodinae fol. 362.

**) C. *ad abolendam* 9. X. de Haeret.

bullen genöthiget, und allen, die da zu Zernichtung der Ketzer ihren Eifer bezeugen wollten, aus dem Schatze der Kirche, geistlichen Sold die Hüll' und Fülle ertheilt?

1) Es ist eine Lehre, die nicht etwa von einem unbekannten Winkellehrer, sondern von dem Heerführer der neuern Theologen herrührt, es ist die Lehre des sogenannten großen Engels der Schulen,

„daß der Kirche die Macht zustehe,
„die Ketzer mit dem Tode zu bestrafen.

Und diese Lehre ist in einem Buche aufgezeichnet, welches, wie man uns erzählt, in dem Kreise einiger Concilien, als die zweyte Quelle der Entscheidungen, nebst der Bibel aufgestellt worden. *).

2) Diese Lehre hat sich bis auf den heutigen Tage unter uns erhalten; der Name ihrer

*) Summa S. Thomae 22. Quaest. X. Art. 8. Quaest. XI. Art. 3. et 4.

Ein Anhänger dieses Meisters geht noch weiter. Er läßt es sogar dahin gestellt seyn, ob der Kirche nicht auch die Macht der Ausführung jener Todesstrafen gebühre? Nur daß sie diese Macht nicht ausübe, daß die Glorie der Ketzerverbrennung dem weltlichen Arme überlassen sey, hält er für zuverläßig. P. Concina Theolog. Christ. Tom. I. fol. 12.

rer Vertheidiger ist Legion, und man kann daraus auf ihre Allgemeinheit in den katolischen Hörsälen schließen. Ach ist sie die Seele jener schrecklichen Verfügungen, die seither aus dem Mittelpunkt der Kirche hervorgegangen, und wovon unsre Gesetzbücher angefüllt sind. Innocenz der Dritte hat im Jahre 1198. zween Mönchen, dem Rayner und Guido solche Verhaltungsbefehle ertheilt, welche die weltlichen Mächte zittern machen, wofern sie die Ketzer nicht aus ihren Provinzen jagen, oder dem Tode übergeben wollten *).

Niemals hat aber die Kirche auf ein so feyerliche und ausschließende Weise ihr vorgebliches Recht, die Ketzer dem Flammentode zu übergeben, ausgeübt, als in dem Kostnitzer Koncilium. Damals hat die ganze versammelte Geistlichkeit ein Schauspiel der Grausamkeit gel efert, welches unmöglich auf eine andre, als ihre eigne Rechnung geschrieben werden kann. Der Kaiser gab dem berühmten Huß einen sichern Geleitsbrief, Kraft dessen seine Person, während seinem Hin- und Herzuge, und seinem Aufenthalte zu Kostnitz, von allen Anfällen gesichert seyn sollte; allein der Pabst und die Kardinäle achteten wenig

*) Baronius ad cit. Annum. Noch vollständiger und schrecklicher lautet die Dekretale dieses Pabstes L. V. decret. Tit. de Haeret. C. XIII.

darauf. Sie nahmen den Huß, bald nach seiner Ankunft, in gefänglichen Verhaft. Der Kayser ließ ihn durch seine Gesandten, dem Pabst abfodern, und auf freyen Fuß stellen; allein die Folge war, daß man ihn noch strenger und unbarmherziger einkerkerte. Ja! der Pabst gieng so weit, daß er die Foderung des Kaysers als eine Verlezung der Kirchenfreyheit ansah; „man hat die Gerechtigkeit „nicht administrirt, spricht er; man hat die „Kirche an ihrem Urtheilsprüche gehindert. Der „Kayser, welcher der Beschützer der Kirche „seyn will, hat sogar gedroht, daß er die „Kerker erbrechen lassen würde, wenn man „den Ketzer Huß nicht in die Freyheit herausgeben sollte! *)

Das

*) Hus, quamvis captus exstitit, ex ordinatione Domini nostri (Papae) praedicta, de illo tamen nulla fuit administrata iustitia, nec permissum, quod contra illum sententia ferretur. Quin immo instigatum per illum, qui concilii et Ecclesiae protector esse dicebatur, videlicet regem praedictum (Sigismundum) quod dictus haereticus relaxaretur, cum intimationibus, et minis, de frangendis carceribus, casu, quo non relaxaretur. Iohann. Papa in *Informatione* post fugam. Conc. Const. tom. II. Parte X. fol. 255. Edit. van der Hardt. vergl. Geschichte der grossen allgem. Kirchenvers. zu Kostnitz von C. Royko. 2. Ausg. 1782. u. 1783.

Das that der Kaiser, um das Leben eines Verfolgten zu retten, und ein Versprechen zu erfüllen, welches er im Angesichte der Welt gab und das that im Gegentheile die Kirche, um einen Irrgläubigen vom Erdboden zu vertilgen.

3) Was sind die Abläße, die man an die Cruziaten wider die Ketzer verschwendet, als heilige Triebfedern des Ketzermordes gewesen *).

Und wir können behaupten, die Kirche tödte nicht? Können es aus dem Grunde der Formalitäten behaupten, die bey Uebergebung der Ketzer an das weltliche Gericht dem Zuschauer vorgespielt werden? Ist uns hier an der Sache selbst, oder an ihrem Exterieur gelegen? Sancho Pansa sagt sehr weislich: Wer nicht durch ein Sieb sehen kann, den darf man blind nennen. Und wer nicht durch den Schleyer der Formalitäten in das Innere der Sache zu schauen fähig ist, was soll der? – gar nicht schauen! Für ihn sind diese Gegenstände gar nicht da.

Wiewohl die Inquisitoren überheben uns selbst der Mühe, ihre Formalitäten zu enträth-

*) C. XIII. X. de Haeret. §. *Catholici.*

räthseln; denn, wie schon Fleury bemerket hat *), wenn ein Richter, von ihrer Protestation getäuscht, die Civilgesetzte, nach welchen die Ketzer getödtet werden müßen, zu befolgen Anstand nähme, oder auch nur säumte, so würden ihn diese seltsamen Herren die ihn vorher um Erlassung der Todesstrafe bathen, zum Lohne der freundlichen Bitterhörung bald in den Bann der Kirche werfen.

Ja! Pabst Paul der vierte hat so gar, um das zu zärtliche Gewissen der geistlichen Richter zu beruhigen, und sie, bey ihren Todessentenzen, von der Furcht der Irregularität zu befreyen, die Verfügung gemacht, daß alle diejenige von besagter Irregularität frey und ledig zu achten, welche in Gegenwart des Pabstes zum Tode eines Missethäter stimmten. Pius der fünfte hat dieses Gesetz bestätiget, und es auf die Inquisitoren und ihre Räthe ausgedehnt. Dieß zeigt augenscheinlich, daß die guten Herren bey ihren heuchelnden Protestationen, nicht so ganz rein vom Blute der Ketzer sind.

Ich muß hier noch einige Beweise entwickeln, deren sich Augustin und Thomas von Aquin bedienten, die Leibesstrafen der Irrgläu-

*) Inst. Iur. Eccl. P. III. C. 10. §. 4. Conf. C. XVIII. de Haeret. in 6to.

gläubigen einiger maßen zu beschönen, und in Kredit zu setzen. Wir werden sehen, daß auch diese großen Männer, wie der gute Homer, manchmal Stunden des Schlummers hatten. Da wir ausser dem Bezirke der Uebergabe stehen, und nur die Privatschlüsse, die eignen Gedanken dieser Väter untersuchen, so wird man diese Untersuchung keines Frevels beschuldigen können. Ueberhaupt würd' es für die Theologie von ungemeinem Nutzen seyn, wenn Männer aufstünden, die von dem Schimmer der Auctorität ungeblendet, die Lehrer der Kirche philosophisch prüften, ihre Räsonements die manchmal sehr seltsam sind, und den Gang ihrer Beweise ins Licht setzten, und das Ansehen in die gehörigen Schranken zurückbrächten, welches sie noch jetzt über den Geist des theologischen Haufens ausüben. Sie sind als Zeugen der Vorlehre verehrenswürdig, allein als Platoniker, Stoiker, und wo sie immer ihre eignen Ideen darstellen (und dieß geschieht öfters, in Auslegung der Bibel, in theologischen Streitigkeiten, selbst im populären Unterrichte) da sind sie nach dem Spruch Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet! — wie andre Lehrer und Gelehrten, auch zu behandeln. — Doch zur Sache!

Wird man nicht erstaunen, wenn man hört, daß der große Augustin anfangs die Toleranz gelehrt, erwiesen, ausgeübt; nachmals

aber sich selbst widerlegt, und sich selbst entgegen gehandelt habe. Das ist es gerade, wovon er uns in dem Sendschreiben an einen gewissen Vincenzius Nachricht ertheilt. Wir wollen erst den toleranten Augustin sprechen, hören, und dann die merkwürdige Geschichte seiner Sinnesänderung aus seinem Munde vernehmen.

„Das war, spricht er, ehedem auch mei„ne Meinung, daß man die Ketzer nicht zur „Kircheneinigkeit zwingen dürfe; es däuchte „mich, man müßte sich zu diesem Zwecke viel„mehr des Unterrichtes bedienen, es seyen „keine andre Waffen, als jene der Erläute„rung und des Widerlegens erlaubt *).

Damals athmete er nichts als Sanftmuth und Duldsamkeit, verabscheute jede Art der Verfolgung, und eiferte in den nachdrücklichsten Ergießungen der Menschenliebe, über die Wuth, mit welcher die Rechtgläubigen gegen die Anhänger des Manes losstürmten:

„Mö-

*) Mea primitus ſententia non fuit, niſi neminem ad vnitatem Chriſti eſſe cogendum, verbo eſſe agendum, diſputatione pugnandum, ratione vincendum, ne fictos Catholicos haberemus, quos apertos haereticos noueramus. S. Auguſt. tom. I. Ed. Bend. Epiſt. 93. ad Vincent. fol. 237.

„Mögen sie immer wüthen, ruft er jenen „unglücklichen Opfern der Intoleranz zu, „Mögen sie immer gegen euch wüthen, sie, „die da nicht wissen, wie mühsam man die „Wahrheit finde, und wie schwer es sey, „den Irrthum zu meiden. Mögen sie wü„then, die kein Gefühl der Schwierigkei„ten haben, mit welchen man kämpfen muß, „ehe man sich über die Blendwerke der „Sinne erheben, und zu jener Gemüths„heiterkeit gelangen kann, die zur Erkennt„niß der Wahrheit so unentbehrlich ist. „Mögen sie wüthen, die nicht einsehen, „wie langsam das Auge der Seele geheilt „und fähig werde, in seine Sonne zu blicken. „Ich – kann gegen euch nicht wüthen. Die „Schwachheit, der ich ehemals selbst un„terlag erinnert mich, die Schwachen jetzt „auch zu tragen – und die Sanftmuth, „mit welcher man meine Ausschweifungen „duldete, da ich blind und wie ihr, dem „Irrthume rasend ergeben war, zwingt „mich, auch gegen euch duldsam, und sanft„müthig zu seyn *).

Was

*) Illi saeuiant in vos, qui nesciunt, quo cum labore verum inveniatur, et quam difficile caveantur errores. Illi in vos seuiant, qui nesciunt, quam rarum, et arduum sit, carnalia phantasmata piae mentis

Was kann schöners, gründlichers für die Toleranz gesagt werden, als was hier Augustin sagt? Aber was konnte diese schönen Gründe, die mit dem Evangelio so genau harmonirten, die so unmittelbar aus dem Wesen der menschlichen Natur, und aus der Quelle seiner eignen Empfindung hergeleitet waren, was konnte sie aus seinem Geiste verdrängen?

„Diese meine Meinung, sagt er an einem „andern Ort, ist durch keine Dispüte, durch „keine Gegenbeweise, sondern durch die au„genscheinlichsten Beyspiele und Erfahrun„gen besiegt worden. Dann der Schrecken „der Strafgesetze hat viele, die ohnehin „nur aus Furcht oder Schamhaftigkeit auf „der Seite der Ketzer blieben, und welche „immer eine günstige Gelegenheit zur Ruck„kehre suchten, in den Schoos der Kirche „geführt. Viele dankten sogar den Herrn, „daß er ihre Bande zerrissen hat. Manche, die

tis serenitate superare. Illi in vos saeuiant, qui nesciunt, quanta difficultate sanetur oculus interioris hominis, vt possit intueri solem suum. — Ego autem in vos saeuire omnino non possum, quos sicut me ipsum illo tempore, ita nunc debeo sustinere, et tanta patientia vobiscum agere, quanta mecum egerunt proximi mei, cum in vestro dogmate rabiosus et caecus errarem. S. Aug. Contr. Epist. Manichae.

„die zuvor nur aus Gewohnheit oder Er-
„ziehungs halber dem Irrthum anhiengen,
„und die sich keine Mühe gegeben hatten,
„ihre Ketzerey aus dem Grunde zu prüfen;
„diese fiengen jetzt an, der Sache reifer
„nachzudenken, und sie hielten nun ihre
„Aftermeinungen nicht der Mühe werth,
„so vieles deswegen zu leiden. Sie erga-
„ben sich ohne Schwierigkeit der Kirche.
„Andre, die dieß sahen, und selbst nicht
„prüfen konnten, wurden durch das An-
„sehen der Vorigen von dem Irrthume
„der Donatisten, und von der Wahrheit
„der Katholiken überzeugt, und folgten dem
„Beyspiele ihrer Bekehrung nach *).

In

*) Sed haec opinio mea non contradicentium verbis, sed demonstrantium superatur exemplis: legum enim terror ita profuit, vt multi dicant: gratias domino, qui vincula nostra disrupit.

Iam vero cum ipsae leges venissent in Africam, praecipue illi, qui quaerebant occasionem, aut saeuitiam furentium metuebant, aut suos verecundabantur offendere, ad Ecclesiam continuo pransierunt. Multi etiam, qui sola illic a parentibus tradita consuetudine penebantur, qualem vero caussam ipsa haeresis haberet, nunquam antea cogitauerant, nunquam quaerere,

vel

In dieser Erzählung also liegt der Grund, der ganze Grund der Augustinischen Sinnesänderung. Allein wie seicht ist er? Hat man wohl je gehört, daß der gute Erfolg eines Mittels ein Beweis der Gesetzmäsigkeit desselben sey. Gründe der Natur, und der Religion flößen dir, großer Lehrer! Abscheu und Verachtung gegen die Ketzerverfolgung ein. Ein solches Mittel, die Religion auszubreiten, oder ihre Accquisitionen zu erhalten, ist in deinen Augen die Folge der Unempfindlichkeit, und der Nichterkenntniß eigner Fehlsamkeit. Jene Gründe stehen noch fest, unerschüttert in deiner Seele. Sie sind nicht widerlegt, nicht zerstreuet! und jetzt erfährst du, daß Ketzerverfolgung nicht ohne gute, gewünschte Wirkung seyen? also ohne weiters den Schluß: Sie ist ein erlaubtes, gesetzmäßiges Mittel. Nicht doch! Sie ist ein scharfes, den Pöbel be-

vel considerare voluerant, mox ubi caeperunt aduertere, et nihil in ea dignum inuenire, propter quod tanta damna paterentur, sine omni difficultate catholici facti sunt. — — Istorum autem omnium praecedentium auctoritatem, et persuasionem secuti sunt multi, qui minus idonei erant, per se ipsos intelligere, quid distaret inter Donatistarum errorem, et catholicam veritatem. S. August. Epist. 85. ad Bonif. fol. 655.

betäubendes, schreckendes Mittel; das ist alles, was die Erfahrung bezeugt. Sie ist aber nichts desto minder ein unerlaubtes Mittel, das rufen dir laut die noch immer unbesiegten Gründe der Natur und Religion zu. Oder ist es gut ist es erlaubt, Contracte zu schlüßen, wenn man mit entblößtem Schwerte das Jawort erzwingt? Kann die Erfahrung, daß das gezückte Schwert das Seinige gethan, den Beweis liefern, daß man es mit Recht gezückt habe? Großer Gott! wenn man dein Wort, die Rechte der Menschheit, seine eigne innere Empfindung, so einer kahlen Erfahrung aufopfern darf, so wird die Welt gar bald in ihr altes Chaos zurückfallen! Denn man wird sich alles als erlaubt vorstellen dürfen, wovon man gute Wirkungen spürt. Das war auch von jeher das Proton-Pseudos in dem Hildebrandischen Systeme. Der Pabst, hieß es, hat die Pflicht, für die Aufnahme der Religion und der Römischen Kirche zu sorgen. Er muß alle Hindernisse ihrer Fortpflanzung, ihrer Aufrechthaltung auf die Seite räumen. Und nun? — ketzerische, priesterhassende, ungehorsame Monarchen vom Thron stoßen ist ein Mittel, welches zu jenem Zwecke in gewissen Perioden mit dem grösten Erfolge gebraucht worden, und gebraucht werden kann, also ist es erlaubt, Könige vom Throne zu stoßen. Man prüfe selbst die Theologen, die noch diese ungeheure Meinung be-

haupten, und man wird finden, daß ich hier das Skelet ihres weitläufigen Räsonements gezeichnet habe.

Uebrigens hätte Augustin die Theile seiner Erfahrung nur ein bisgen näher betrachten dürfen, um einzusehen, daß sie selbst vielmehr für die Toleranz, als für die Verfolgung der Ketzer sprechen.

Welches waren die Irrgläubigen, die das fürchterliche Strafgeboth in den Schooß der Kirche zurück führte?

1stens „Leute, die ohnehin nur aus „Furcht oder Schamhaftigkeit auf Seiten „der Ketzer blieben, und immer eine gün„stige Gelegenheit zur Rückkehr such„ten.

Also sehen wir die Vortheile, oder vielmehr die wahren Wirkungen der Intoleranz! Die Donatisten hielten ihre Sekte durch Drohungen feste zusammen. Dieß brachte eine äußerliche Harmonie; aber keine Ueberzeugung hervor. Die furchtsamen nahmen Antheil an dem Titel der Sekte, aber nicht an dem Glauben. Kaum war der Zwang der Ketzer hinweg, so legten sie die Larve ab, und giengen zu den Katholiken über. Nun frag ich aber,

muß

mußte nicht Augustin, muß nicht jeder Vernünftige aus jenem Erfolge schließen, daß nach der Bekanntmachung des Kaiserlichen Gesetzes auf Seite der Katholiken eben jene Heucheley werde veranlasset worden seyn, die vormals aus gleichem Grunde der Furcht unter den Donatisten herrschte. Die menschliche Natur ist sich in ähnlichen Fällen immer gleich; der Verstand ist immer denselben Regeln getreu. Ueberzeugung allein kann ihn zum Glaube bewegen; Zwang kann ihn nur auf einige Zeit — betäuben. Dieß Strafgeboth hat also einigen Heuchlern Luft gemacht, und andre hat es, wenn man nach der Analogie schließen will, in Heuchler verwandelt. Mithin zerstört jene Erfahrung, da sie uns den Religionszwang als eine Mutter der Gleisnerey vorstellt, das Gebäude selbst, welches man zu Gunsten der Intoleranz darauf Gründen wollte. Wenn man sich hierüber gar allen Zweifel benehmen will, so darf man nur den Versuch wiederholen, und einigen eingekerkerten, durch die Furcht der Strafe bekehrten Irrgläubigen die Wahl anheim stellen, entweder bey uns zu bleiben, oder ohne Scheue zu ihrer vorigen Sekte zurück zn tretten. Tausende für einen werden thun, was jene Scheindonatisten thaten! Da man vermuthlich dieß Experiment nicht anstellen wird, so können einstweilen die vielen Ruckfälle bey gehebtem Zwange, die heimlichen Juden in

Spanien und Portugall u. s. w. zum Aufschluße dienen.

2tens „Leute die sich keine Mühe gegeben „hatten, ihre Ketzerey zu prüfen, und die, „nachdem sie durch die Furcht aufmerksam „gemacht worden, es für eine Narrheit „hielten, wegen nicht genug verstandner Mei„nungen so viel zu leiden.

Diese Erfahrung zeigt uns, daß die Furcht der Strafe zwar die Augen öfne, allein nicht so fast, die Wahrheit zu erkennen, als vielmehr gegen dieselbe gleichgültig zu werden. Da man sich zwischen Leben und Tod, zwischen Glück und Elend sieht, so geht man allmählich mit Fleisch und Blut zu Rathe. Man fängt an, einige Schwächen seines vorigen System's zu bemerken, und nun? -- däucht es den Irrenden, daß er seine Anhänglichkeit an den Rest seines Glaubens durch ein Leben voll Qualen, oder durch den Flammentod zu theuer bezahle! Also die Annahme eines neuen Systems beschlossen. Andre machen nicht einmal solche Ueberlegungen, ihr ganzer Vorrath von Principien ist der Grund der Auctorität; Sie sprechen zu sich: Andre gehen rückwerts! und wollen diese nicht auch selig werden? — Das ist der Anfang und das Ende ihrer Rathschläge. Da sie nun von Seite ihrer Religion kein Hinderniß, sie zu verlassen, haben, die Furcht aber

zu diesem Schritte beflügelt, so eilen sie hin, wo die Zuchtruthe sie hingeisselt, und glauben alles, was ihnen andre aus christlichem Liebeseifer einbläuen.

Sehet! solche Proselyten führt die Strafe in den Schafstall und wir dürfen überzeugt seyn, daß drey Viertheile all jener Bekehrungen, die sich auf die Furcht der weltlichen Strafen gründen, dieses Gelichters, das heißt, lächerliche, heuchlerische Bekehrungen, Folgen des Indifferendismus, Wirkungen der Dummheit, ein Spiel der Worte, die man nicht versteht, seyen.

Vergebens sagt man, daß die Religion wenigstens in den Nachkommen dieser Proselyten tiefere Wurzeln fassen werde. Das Beyspiel Spaniens und Portugals beweiset das Gegentheil. Noch jetzt gähren in den Gemüthern der Enkeln, die heterodoxen Grundsätze, die ihre zaghaften Uranherren bereits vor etlich Jahrhunderten mit den Lippen abgeschworen haben.

Der heilige Thomas von Aquin, dieser, wie ihn seine Panegyristen betiteln, Kompendirte Augustin, hat die Lehre seines Urbildes mit neuen Beweisen zu unterstützen gesucht. Er unterscheidet die Heyden und Juden von den Ketzern. Jene, behauptet er, sind keinem Zwang unterworfen. Diese im Ge-

gentheil können allerdings durch körperliche Strafen zum Gehorsam der Kirche gezwungen werden *).

Erster Beweis. Sie sollen halten, was sie versprochen **), oder sterben ***), Es liegt die Ehre der Gottheit daran, daß man die Treulosigkeit nicht ungerochen lasse. Es würde unverantwortlicher Kaltsinn seyn, wenn man die Summe des Guten mehren könnte, und

*) Infideles, qui nunquam fides susceperunt, vt Iudaei et Gentiles, nullo modo sunt ad fidem compellendi, at infideles, vt Haeretici et Apostatae sunt cogendi.

**) Infideles, qui quandoque fidem susceperunt et eam profitentur, corporaliter compellendi, vt adimpleant, quod promiserunt et teneant, quod semel susceperunt.

***) Quamquam Haeretici tolerandi non sint ipsorum demerito, vsque tamen ad secundam correptionem exspectandi sunt, vt ad sanam redeant Ecclesiae fidem; qui vero post secundam correptionem in suo errore obstinati permanent, non solum Excommunicationis sententiae, sed etiam secularibus principibus exterminandi tradendi sunt.

und nicht wollte; wenn man die Macht besäße, die Erfüllung der Gelübde zu erzwingen und sie nicht in Ausübung brächte. Oder soll uns die Sache Gottes weniger, als die Sache der Menschen interessiren? – Wie handelt der Staat in etlichen Fällen? Sind die Verbrechen der Religion geringer, als jene des Staates? Hat die Kirche, die die Angelegenheiten der Zeit und der Ewigkeit schlichtet, weniger Befugniß, als eine irrdische Macht, die, wie sie selbst der Zernichtung unterworfen ist, nur nichtige und geringfügige Dinge umspannet?

Sie sollen also halten, was sie so feyerlich versprochen, oder – – sterben

O! die verführerischen Parallelen! Da sehen wir oftmals entfernte Aehnlichkeiten zwischen der Kirche und dem Staate. Diese verfolgen wir dann, und malen sie uns selbst aus, durch alle, auch die kleinsten Theile beyder Systeme, und wenden kühn auf eines an, was wir an dem andern bemerken. So hat man die gesetzgebende Macht, so hat man unzählige Theile des Kirchenregimentes nach den Begriffen irrdischer Reiche ausgedehnet und ausgebildet; so hat man die Sache Gottes und der Menschen, die Verbrechen der Religion und des Staates, den Patriotismus und den Religionseifer verglichen, und aus der Quelle

dieser Aehnlichkeit der Kirche eine politische Herrschaft über die Ketzer beygelegt, und das Befugniß, sie mit zeitlichen Strafen zu belegen, hergeleitet. Aber mit welchem Rechte?

Ich antworte demnach: Sie sollen halten, was sie versprochen, aber – – sie sollen nicht sterben, wenn sie's nicht halten.

Als in den letzten Jahrhunderten unsre Kirche durch den Stolz, durch die Unwissenheit und durch das gräuliche Verderbniß der Priester und Layen in einen Zustand der Auszehrung gerieth, in welchem man kaum die unterscheidenden Züge der Braut Christi noch bemerken konnte; als die Sitten ihrem gänzlichen Verfalle sich näherten, die Pflichten des Christenthums in Nebenandachten, und selbst in unnatürliche Mißbräuche ausarteten, und die reine Lehre unter dem Unkraute der Skolastik beynahe ganz ersticket war *), da fiengen einige, mit Hülfe der schönen Wissenschaf-

*) Alle Schriftsteller vor und nach dem Concilio zu Kostniz, Basel rc. Die nur nirgend einen Eifer für die Reformation der Kirche bezeugen, sind voll der Schilderungen des allgemeinen Verderbnisses und Sittenverfalles, und dienen zum Beweiße dessen, was hier gesagt wird; sonderlich beliebe man die Verhandlungen des Kostnitzer Conciliums nach der vollständigen Ausgabe des van der Hardt zu lesen.

schaften, der Philosophie und der Sprachkunde an, diese Barbarey zu fühlen, und sie mit einer, das Joch überwiegenden Kühnheit, von den Nacken abzuschütteln. Sie thaten, was man in dem Falle da die Stimme des öffentlichen Orakels, durch das Sittenverderbniß verdächtig wird, zu thun pflegt; sie prüften selbst, und jeder folgte von seinem Sinne. Sie trennten sich von uns, weil sie bey ihren Verbesserungsplanen unter uns Widerstand fanden, weil sie unsern Gottesdienst als eine menschliche Erfindung ansahen, und in unsern Dogmen den Geist des Evangeliums vermißten. Sie bildeten eine neue Kirche, und suchten ihr durch eine gewissenhafte Anhänglichkeit an die reine Lehre des Evangeliums einen besondern Vorzug und den Charakter der Göttlichkeit wieder zu verschaffen.

Allein! wird man mir zurufen: Wozu all dieses Gewäsche von Geschichte? Wozu dieses Weite ausholen? – – zu beweisen, daß die Versprechen des Glaubens einer andern Art als die Bürgerlichen sind, und daß von der Zuläßigkeit der Zwangsmittel bey diesen, nicht auch auf die Rechtmäsigkeit dieser Zwangsmittel bey jenen geschlossen werden dürfe.

Die bürgerliche Gesellschaft besteht aus Menschen, in sofern sie gebohrne Bewohner

dieses Erdenrundes sind. Ihr Zweck ist ruhiger Genuß der Güter dieses Lebens; die Mittel zu diesem Zwecke sind Handlungen, durch welche die Ruhe, die Sicherheit, und andre Güter dieses Lebens unmittelbar hervorgebracht, oder unterstützt werden. Wer sich in eine solche Gesellschaft begiebt, will seines Daseyns ruhig, und sicher genießen; Er verspricht, dasjenige mit zu leisten, was zur allgemeinen Wohlfart, von welcher die Seinige wohl unzertrennlich ist, etwas beytragen kann. Sehet! in dieser Gesellschaft ist alles äusserlich! Die Glieder: Erdebewohner. Der Bund: äusserliches Zusammentretten der Glieder. Der Zweck: äusserliche Glückseligkeit. Die Mittel: äusserliche Handlungen. Die Gesetze: Vorschriften äusserlicher Handlungen zum Zwecke des Ganzen; Der Eyd der Treue: äusserliches, in Gegenwart der Vorsteher, und an sie gerichtetes Versprechen, die Gesetze zu beobachten. Alles äusserlich! Die Gesellschaft kümmert sich in einzelnen Fällen nicht einmal um die Gedanken der Glieder, um ihre Privaturtheile, um ihre Plane, Projecte und Grillen. Da sie ihren Zweck erreicht, wenn die Bürger äusserlich handeln, wie sie handeln sollen, so überläßt sie ihnen, innerlich zu denken, wie es ihnen beliebt. – Der Staat fodert von ihnen keine Theorien, sondern Handlungen. Sie Versprechen Thaten und nicht Vernunftschlüsse,

also

also sind sie auch zu Thaten verpflichtet, und ihre Gedanken sind ihnen frey.

Zwar giebt sich eben dieser Staat eine vorzügliche Mühe, die Glieder und vor allem die Vorsteher der Gesellschaft über den wahren Werth, Zusammenhang und Einfluß der Dinge aufzuklären, und allen zweckmäsige, patriotische, wohlthätige Gesinnungen und Neigungen einzuflößen. Denn es ist sowohl die Dauer und Blüthe des Staates in dieser Art der Erziehung gröstentheils gegründet, als auch die Glückseeligkeit der Mitglieder selbst, die niemals vergnügter und freyer sind, als wenn ihre Neigungen von selbst den Pfad der Gesetze wählen; indessen da der grosse Haufen, selten, oder gar nicht zu einem beträchtlichen Grade der Aufklärung in Staates Angelegenheiten gelanget, vielweniger in einzelnen Fällen den Geist der Gesetze einzusehen fähig ist, und manchmal geflissentlich in Unwissenheit über die Absichten und Wege der Politik gelassen wird; Da andrerseits gar oft weder in den Vorstehern noch Gliedern die eingeflößten patriotischen Neigungen eine Festigkeit und Dauer erhalten, und folglich diese edle und tugendhafte Art zum allgemeinen Besten mitzuwirken, die auf innerliche Willfährigkeit und Zusammenstimmung der Meinungen und Neigungen mit dem Gesetze gebauet ist, allgemein nicht gehoffet werden kann; — so begnügt sich

der

der Staat, daß die Bürger jedesmal nach dem Gesetze handeln, ohne daß er die innern Gründe der Handlungen tiefer verfolgt, und da er, wie gesagt, noch immer seinen Zweck erreichet, wenn jedes Mitglied thut, was es thun soll, so liegt ihm nicht viel daran, ob das, was geschehen soll, mit innerer Willigkeit oder mit heimlichen Widerstand, ob es aus dem Grunde der Rechtschaffenheit, oder der Furcht geschieht, dafern es nur geschieht; so rühmt der Staat die Glieder des Nähr- und Wehrstandes, wenn ihm jene die Früchte ihres Schweises, und diese ihren Körper, und ihr Leben zur allgemeinen Wohlfart opfern, wenn auch gleich in dem Augenblicke, da sie das Opfer darbringen, weder Wille, noch Verstand mit den Vorstehern genau übereinstimmt. Sie haben ihre Schuldigkeit gethan; das ist das Lob das ihnen der Staat giebt.

Auf diese Eigenschaften des Staates gründet sich nun seine Macht, die Gesellschafter zur Beobachtung ihrer Pflichten und seiner Gesetze mit Gewalt und durch körperliche Zwangsmittel anzuhalten. Diese Strafen haben eine natürliche Schicklichkeit, ein innerliches Verhältniß sowohl zum Zwecke des Staates, als auch zu den Mitteln, durch die man zu jenem Zwecke gelangt. Sie erzeugen Handlungen, und das ist genug; sie überzeugen nicht, allein das ist auch nicht nöthig! Sie unterwerfen den Kör-

per

per dem Gesetze, und zwingen ihn den Aufwand seiner Kräfte zum Wohl des ganzen ab, sie lassen aber die Gedanken schwärmen, wie es dem Eigenthümer beliebt, denn die Gedanken sind ausser dem Plan der Politik; sie besiegen keine Armeen, sie Bevölkern nicht; sie säen und pflügen, und ärndten nicht.

Hingegen wie ganz anders verhält es sich mit der Religion! Sie ist, wie wir schon anderswo bemerkt haben, die eigentliche Angelegenheit des Herzens; sie unterichtet uns von dem Umfang unsrer Pflichten, sie liefert uns Beweggründe der Tugend und Rechtschaffenheit, und läßt uns selbst in Ausübung derselben nicht ohne Hilfsmittel. Sie beschäftigt sich also mit dem Verstande, und mit dem Willen, sie ist also ihrer Natur nach geistig und innerlich. Ihr Zweck ist innerliche, moralische Vervollkommung des Menschen und Beförderung jener Tugenden, die ihn in sein wahres Verhältniß gegen Gott und Menschen versetzen. Die Mittel sind Aufklärung des Geistes über seine wahre Vortheile, Ueberzeugung von fruchtbaren Wahrheiten und Vermöge derselben innerliche Stimmung und Leitung des Herzens zum wahren Guten. Die Schätze der Religion sind die Tugenden ihrer Bekenner. Ihre Wohlfahrt ist das Heil und die Ruhe der Seelen. Ihre Gesetze sind Vorschrif-

schriften, die uns verbinden, die Tugend zu erkennen, ihre Beweggründe oftmals zu erwegen, sie dem Verstande einzuprägen, an's Herz zu legen und in jeder Scene des Lebens durch Gesinnungen und Thaten auch zu äusern. Das Versprechen des Glaubens ist weiter nichts, als ein öffentliches Bekenntniß von der Ueberzeugung, die man von der Güte und Wahrheit seiner Religion erlanget hat und von dem Gefühle der Pflicht, welche man dadurch auf sich genommen, ihr getreu und gemäß zu leben. Hier ist alles innerlich. Ein Mensch, welcher von aussen alles thut, was ein Christ thut, allein aus Mangel der Ueberzeugung weder den Einfluß christlicher Grundsätze in seinem Verstande, noch die Rührungen und Wirkungen des Christenthums in seisem Willen wahrnimmt, dieser Mensch lebt im Grunde ohne Religion, ob er sie gleich äuserlich heuchelt.

Da die Religion der Moralität der Handlungen und die Richtung des Herzens zu Gott bezwecket, so ist der Mechanismus der Handlungen ihr Werk gar nicht. Sie muß Geist und Leben in die Seele hauchen, sie muß die innerliche Triebfedern der Rechtschaffenheit in Bewegung setzen. – Alle Mühe und Arbeit, die sie sich etwa geben könnte, die äusserlichen Gelenke zu bewegen und solchergestalt einen Schein des Lebens darzustellen, ist nur Mario-

rionettenspiel, nicht Geschäft der Religion. Hieraus läßt sich nun von selbst begreifen, daß äusserliche Zwangsmittel, die weiter nichts, als äusserliche Bewegung der Gliedmaßen erwecken, gar nicht die Waffen und Hilfsmittel der Religion seyn können. Die Leibesstrafen haben eine wesentliche, in ihrer Natur gegründete Untüchtigkeit, Werkzeuge der Religion abzugeben, und die Zwecke des Glaubens zu befördern. Sie geben dem Verstande kein Licht, keine höhere Einsichten, keine Aufklärung wichtiger Wahrheiten. Wie kann aber ohne diese freye Wahl des Guten, wie kann, ohne freye Wahl, Tugend seyn? Sie haben die Kraft nicht, in die Fugen des Willens diese unnennbare, wollüstige Salbung auszugießen, die ihn zur willkürlichen Thätigkeit auffodert, und in ihm das stolze Gefühl hervorbringt, daß er selbst wirket selbst die Ursache seiner Handlungen sei, und daß ihm als einem freyen Wesen die Folgen seiner Handlungen müssen zugemessen werden. Sie bringen nur Wirkungen hervor, denen der Wille widerstrebt und die er als aufgedrungen verabscheuet, die ihn, sie mögen gut oder schlimm seyn, weder Gut, noch Schlimm machen und seinen moralischen Zustand weder erheben noch erniedrigen. Diese Sätze sind so helle, so deutlich und einleuchtend, als der Tag selbst! Was folgt? – –

Setzen wir nun einen, oder mehrere Menschen in eben die Lage, in welcher uns oben die Geschichte die Protestanten des 16ten Jahrhundertes darstellte! Setzen wir, sie haben ihre Religionseinsichten von ihren Aeltern ererbet — ein sehr zweydeutiges Erbstück. Der Mangel der Sichtung und Prüfung hat die Lehren des Glaubens und der Sitten mit einem Roste überzogen. Die Ignoranz und der Despotismus war so groß, daß viele nicht wollten, viele nicht konnten auf den Grund der Dinge hineinblicken. Sie selbst haben viele Jahre im Schoose der Mutterkirche geschlummert, ohne umher zu sehen, und ihre Lage zu studiren. Nun aber öfnen Noth oder Furcht, die äusserste Kühnheit, oder innerlicher Geniedrang und tausend andre zufällige Ursachen die Augen. Sie prüfen! Finden dann das nicht was ihnen das Ideal der Religion verspricht. Die Unfehlbarkeit der Kirche, dieser einzige Damm, welcher den Lauf ihres Forschens hemmen könnte, ist gerade für sie ein Stein des Anstoßes. Sie glauben, weder zum Lichte der Wahrheit gelangen, noch eine sittliche Reformation der Religionsgemeinde vornehmen zu können, so lange dieser Stein nicht abgewälzet ist. Sie welzen ihn weg. Nun spüren sie erst recht in der Schrift und bilden sich allmählich ein anderes System der Lehren. Sie mögen jeden einzelnen Satz, oder den Zusammenhang betrachten, so finden

sie

sie überzeugende Beweise der Wahrheit und sie finden in dem Lehrbegriffe der Mutterkirche überzeugende Beweise der Unächtheit. Ihre neue Religionsprincipien haben ersprießlichen Einfluß auf die Sitten und wie die Moralität aus der Ueberzeugung, so erhält auch diese aus jener neuen Zuwachs, und neue Nahrungssäfte *)! Und nun frag' ich, was soll die Kirche mit diesen wunderlichen Leuten anfangen? Wie soll sie dieselben behandeln?

Man soll sie zwingen! Compellendi sunt! Sie sollen halten, was sie versprochen, oder — — sterben! Allein was ist das Versprechen des Glaubens? Es ist ein öffentliches Bekenntniß von der Ueberzeugung, die man von der Güte und Wahrheit seiner Religion erlanget hat. Da nun die Ueberzeugung durch eine unglückliche, aber mögliche Revolution un-

*) Sowohl diese, als obige Schilderung ist in der wahrscheinlichen Denkungsart der hypothetischen Irrgläubigen geschrieben. Es ist nicht meine Denkungsart! Allein es sollte auch die meinige nicht seyn; denn, will man andere richtig beurtheilen, so muß man von sich selbst, so zu sagen, ausgehen, und sich an den Standort hinbegeben, aus welchem vermuthlich jene den Zusammenhang der Dinge betrachtet haben. Das sey wiederum der Schwachen willen gesagt, die nur die Worte, nicht die Absicht der Worte studieren.

unsers Denk- und Empfindungssystems hinweg ist, wie kann das öffentliche Bekenntniß davon ferner bestehen? Auf was sollt es seinen Bezug nehmen? Würde in dieser Lage die Befolgung des Versprechens, das so gerade gegen vermeintlich bessers Wissen und Gewissen läuft, würde diese Befolgung die Religion fodern können? Würde sie nicht vielmehr der Absicht der wahren Religion schnurstracks entgegen streben? Denn wenn die Religion, Religion heißen soll, so muß sie zuerst Aufrichtigkeit und Geradheit des Herzens zu Gott gebiethen. Kömmt also einem solchen Versprechen, welches nur auf den Grund der eignen Einsicht und Ueberzeugung gebauet ist, nicht eben die Veränderlichkeit zu statten, welcher alle Wirkungen unserer Vernunft und die meisten relativischen Ueberzeugungen unterworfen sind. Wenn Versprechungen dieser Art nicht mit dem Lehrsysteme, dessen Falschheit uns in der Folge einleuchtend wird, wegfielen, wie könnten denn die Christen die Bekehrungen der Jüden und Heyden rechtmäßig preisen? Müßten diese nicht ihre vormaligen Initiationen profaniren? Nicht ihre Versprechen fahren lassen, um neue Religionsverbindungen mit christlichen Gemeinden einzugehen?

Auf eben diese Weise betrachtete Arnobius die Religionsversprechen. Seine Stelle ist eben so treffend gegen die Heyden, wie die

die Meinige oben gegen unsre Inquisitoren. Nam ſi mutare ſententiam culpa eſt vlla, vel crimen, et a veteribus inſtitutis in alias res novas, voluntatesque migrare; criminatio iſta et vos (gentiles) ſpectat, qui toties vitam conſuetudinemque mutaſtis, qui in mores alios, atque alios ritus, priorum condemnatione tranſiſtis. Arnob. Aduerſ. Gent. Lib. II. fol. 163.

Wär' es hier nur um ein Maulbekenntniß zu thun? Giengen die Verſprechungen des Glaubens nur auf das, was man materielle Handlungen nennen könnte; würde der Zweck der Religion nicht innerliche Theilnehmung und Einwilligung, ſondern nur Thaten, wie der Staat, fodern; müßten die Akten der Religion nicht erſt zu ſolchen geſtempelt werden durch die ſympathiſirenden Gefühle des Herzens und durch die willige Treue, die man der erkannten Wahrheit zollet, dann könntet ihr vom Zwingen und vom Verbrennen ſchwatzen. Allein Tugend, Glauben und Lehrſyſteme werden nicht durch Flammen aufgeklärt, noch weniger aber eingeflößt. Ihr könnt zu dieſem Zwecke unmöglich anders, als durch Unterricht, durch Sanftmuth, durch Langmüthigkeit gelangen. Dieß ſind die Waffen und die einzigen, in welchen man die Möglichkeit und Tüchtigkeit wahrnimmt, der Natur und den Abſichten der Religion gemäße Gemüths-

faßungen und Empfindungen in dem Menschen zu erzeugen.

Sollten endlich die Meinungen, die ein Irrgläubiger gegen alle Auctorität der Kirche heget, nicht so fast aus Ueberzeugung, als aus sträflicher Hartnäckigkeit fortbehauptet werden, so würden doch die Leibesstrafen, in der Hand der Religion kein schickliches Mittel seyn, den Irrthum aus dem Verstande und die Hartnäckigkeit aus dem Willen zu verbannen. (wie man bey deutlicher Zusammenfaßung und Uebersicht der bisherigen Reflexionen gar bald einsehen muß). Sie würden dem Irrenden ein orthodoxes Bekenntniß abdringen, aber weder seinen Geist erleuchten, noch sein Herz zur Annehmung der Wahrheit willig machen; Das heißt: die Kirche könnte gewinnen, aber die Religion gewinnt nichts durch sie. Sie würden nämlich die Zahl der Unterthanen, die die Hierarchie auf dem Erdenrunde hatte, wieder ergänzen, allein sie würden keine wahren Früchte der Religion hervorbringen. Es kann nichts zur Religion gerechnet werden, was nicht seinen Ursprung in der Ueberzeugung und seine Vollführung in der Willkür des Herzens nimmt. Es ist also für Diener der Religion, die nicht, wie die Fürsten, herrschen dürfen, und die, die Religion nicht als einen politischen Kodex, sondern als eine Herzensangelegenheit betrachten müssen, es ist

für

für diese in dem Falle einer vorsetzlichen Hartnäckigkeit in dem Irrthume kein andres Mittel übrig, als die endliche Trennung von der Kirchengemeinde. Alle übrigen Pfeile schiessen, um mich so auszudrücken, neben der Scheibe der Religion vorbey.

Sehet also, wie die Natur, die Erfahrung und das Evangelium so genau übereinstimmen; wie uns eine tiefere Entwicklung der Begriffe, **Religion** und **Glauben**, **Zweck** und **Mittel**, wie uns die Vergleichung und Berichtigung dieser Begriffe durch Thatsachen vieler Jahrhunderte gerade zu auf jene Maaßregeln gegen die Irrthümer, ja selbst gegen die Skandalen, Verführungen, Hartnäckigkeiten u. s. w. der Irrgläubigen führen, die uns oben der Heiland vorgezeichnet hat *)! Aber sehet auch zugleich, wie seicht das Gewäsche von Einwürfen ist, die wir Anfangs angeführt haben.

Sie sollen halten, was sie versprochen! Sollen sie's **mit Ueberzeugung** halten? Nun! so überzeuget sie zuerst! Aber laßt der Ueberzeugung ihren ehrlichen Namen! Ueberzeugt sie, aber nicht mit Stockschlägen sondern vermittelst heller, deutlich entwickelter Beweißgründe! Hier trit also die Pflicht der Religionslehrer ein.

*) §. XX.

Sollen sie's ohne Ueberzeugung halten? So wollt ihr also Heuchler machen? Gut! so habt sie! allein wie kann man bey solchen Eroberungen die Ehre der Gottheit in's Spiel ziehen!

„Die Ehre der Gottheit liegt daran„! Welcher Gottheit? Etwa jener, welcher man täglich 40 Schaafe und 6 Eymer Weines zum Göttermahle opfern mußte *)? Oder aber jener, die im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will **)? Ist es die Gottheit, welche durch den Trompetenschall verkünden läßt, daß sich alle Völker von ihrer Bildsäule in zierlichster Ordnung niederwerfen sollen ***); Oder ist es die Gottheit, die an Männern aus allerley Volk, wenn sie rechtschaffen sind, ihr Wohlgefallen hat ****)? Wenn ihr von jener politischen Gottheit redet, so schleppet immerhin erzwungene Heuchler vor ihre Altäre. Sie mag ihre Ehre dabey finden; Allein, wenn ihr dieses erhabne Wesen meinet, welches den Dienst des Herzens dem Dienste der Lippen vorzieht, und jede menschliche Gabe verabscheuet, wenn sie nicht aus dem Ueberflusse eines redlichen Herzens kömmt, wenn ihr dieses, erhabenste Wesen meinet, O! so schändet es ja nicht durch Opfer, die mit heuch-

*) Dan. XIV. v. 2. **) Ioan. IV. v. 23. et 24.
) Dan. III. v. 7. *) Act. X. v. 35.

heuchlender Orthodoxie von aussen geschmücket sind, und die gefälliger seyn würden, wenn sie bey all den Irrthümern der Opfernden in schminkloser Redlichkeit dargebracht würden. Heuchler sind für die Gottheit nicht, die ich, und ihr kennet! Heuchler ehren sie nicht! Sagt also nicht: Die Ehre der Gottheit, – Sagt vielmehr: die Ehre der Hierarchie liegt daran. Diese will keinen Vasallen verlieren, nachdem sie einmal die Herrschaft von einem Meere zum andern übernommen. Möchte man doch immer entweder Religion und Kirchenpolitik unterscheiden, oder die Macht und Rechte der Kirche durch den Zweck der Religion begränzen.

„Es würde unverantwortlicher Kaltsinn seyn!„ So ist's Kaltsinn, wenn man nicht mit den Furien des Fanatismus umhergetrieben und verzehret wird? Ist's Kaltsinn, wenn man die Gedanken des Blutes und die Anschläge des Verfolgungsgeistes verwirft, die uns der Engel des Friedens, dieser sanftmüthige König, Jesus, verwerfen heißt? Wenn man vielmehr die Pflichten eines gutmüthigen Lehrers und liebevollen Hirten, als die Vorrechte irrdischer Monarchen in Ausübung bringen will? Ist's Kaltsinn, wenn wir nach dem Plane der Religion arbeiten, und lieber in Ruhe und Gelassenheit die mühseligen Früchte des Lehramtes erwarten, als daß wir die Grän-

zen unseres Amtes überschreiten, und anstatt die Herzen mit dem Worte des Evangeliums zu heilen, die Körper mit dem weltlichen Schwerte zerspalten? Giebt es denn zwischen nordischer Eiskälte und versengender Hitze des Aequators nicht eine gelinde Wärme, die die lebendigen Geschöpfe erquicket, die das Wachsthum der Pflanzen und diese so abwechselnden Schönheiten, und Scenen der Schöpfung mit stillem, aber unaufhörlichen Streben und Weben hervorbringt?

Ach! meine Brüder! ist denn thätige Liebe, ist beharrlicher Eifer im Unterricht, ist das folgenreiche gute Beyspiel, sind diese Bestandtheile eures Characters, sind sie Kaltsinn? Muß man dann mit dem Schwerte dareinschlagen, wenn man den Namen eines Zeloten erringen will? Ich weiß nicht, ob ich die Menschen genug kenne; allein ich hab in vielen Lektionen, die mir der menschliche Umgang ertheilet, so viel bemerkt, daß mit viel äusserlicher Hitze viel innerliche Religionskälte vereinbart seyn könne. Ja! wenn wir in die Zeiten, in denen die Inquisition auf die Welt gekrochen, zurücke blicken, so finden wir gerade, daß damals die Priester sehr kalt waren *); Sie hatten wahrlich die ächte Religionswärme nicht, dieser Mangel machte alle ihre

*) L. Iud. IX. v.15.

ihre Bemühungen fruchtlos. Die Ketzer, da sie an ihrem Hirten die Lebenshitze des Glaubens nicht fühlen, in dem Kreise ihres Beyspieles nicht gedeihen konnten, entfernten sich von ihnen. Nun war diesen nichts übrig, als die Geschichte der Dornhecke *) zu spielen, und mit einem unnatürlichen Feuer diejenigen zu verzehren, die sich nicht in ihrem Schatten begeben wollten. Aber

*) Diese allgemeine Korruption und Kälte des Clerus ist aus den Concilien und Schriftstellern jener Zeit bekannt genug. Nur ein Exempel, welches gerade auf die Inquisition eine nähere Beziehung hat, will ich hier aus dem Fleury anführen. *Fleurius Tom. XIX. fol. 110. vers. lat.*

Der Abt von Cisterz und zwey seiner Mönche waren vom Pabste als Legaten in Frankreich und besonders als Inquisitoren aufgestellt, allein ihre Geschäfte hatten einen so verzweifelt schlechten Fortgang, daß sie den Entschluß faßten, ihr Amt ganz und gar niederzulegen. Dann wenn sie den Ketzern predigten, so warfen ihnen diese die Ausgelassenheit der Sitten in dem Priesterstande vor, und sagten: Sie würden klüger thun, wenn sie vorher ihre Sitten in Ordnung brächten, ehe sie sich an das Predigamt wagten. Dingo Bischof zu Osma, den diese päbstlichen Legaten über ihre Verlegenheit zu Rathe zogen, erkundigte sich vor allem, welche Lebensart dann jene Ketzer führten; und da er einerseits vernahm, daß sie sehr eingezogen und dem Scheine nach

soll uns die Sache Gottes weniger als die Sache der Menschen interessiren? Weniger? da sei Gott vor! Allein da die Sache Got-

nach heilig lebten, auch in den Augen der einfältigen, ihren Reden durch ihr gutes Beyspiel einen großen Nachdruck zu geben wüßten; andrerseits aber sah, daß die päbstlichen Prediger gerade das Gegentheil spielten, daß sie große Equipagen mit sich schleppten, kostbare Kleider am Leibe hätten, viele Diener und Pferde in ihrem Gefolge führten, und sich mit einem alle Maaß übersteigenden Prachte sehen ließen, dann rief er auf: Hoffet nicht, diese Leute mit Worten zu bekehren! Sie haben die Mäßigkeit, die Strenge der Sitten, und den Schein der Heiligkeit auf ihrer Seite! Ihr werdet wenig gegen sie ausrichten, so lange euer Beyspiel euren Worten widerspricht.

Die jetzigen Aebte, die ihre hohe Würde, besonders wenn sie Reichsstände sind, zu entehren glauben, wofern sie nicht, wie der gute Abt von Cisterz

„Große Equipagen mit sich schleppten, kostbare
„Kleider am Leibe hätten, viele Diener und
„Leibpferde in ihrem Gefolge führten, und sich
„mit einem alle Maß übersteigenden Prachte
„sehen ließen ꝛc.

diese Aebte, besessen von dem Geiste der Intoleranz, klagen bey ihren Gastereyen immer über die Klosterneologen und über den durch sie zu befürchtenden Verfall der Religion; und sie selbst arbeiten doch

Gottes ganz anders, als die Sache der Menschen beschaffen ist, so muß auch die Art, wie man sich um sie interessirt, ganz anders und, kurz und gut, ihrem Gegenstande ange-

ge-

doch ganz weidlich an demselben. Oft möchten und könnten solche Neologen sagen: *tu es ille vir!*

Ich bin überzeugt, daß hundert Protestanten gegen einen, alle für ausgemachte Narren halten, die ihnen bey dem jetzigen Lüstre der Prälaten und ihrer Favoriten gerne weiß machen möchten, daß die Armuth, wie man sie in der römischen Kirche beschwört, ein gottgefälliges, evangelisches Werk sey. Jede Demonstration über solche Punkte, wäre sie auch in mathematischer Form und Stärke abgefaßt, muß an diesem Steine des Aergernisses zerschellen. Gewiß! was kann die Klostergelübde überhaupt in den Augen eines Protestanten verächtlicher machen, als wenn sie freywillige, gottverlobte Bettler sehen, die sich jedoch an irrdischer Pracht mit Reichsgrafen und Reichsfürsten zu messen suchen? Was kann sie in ihrem Wahne, daß die Mönche Heuchler sind, und daß die Möncherey nur eine heilige Hülle der ausgelassensten Leidenschaften sey, was kann sie in diesem Wahne mehr bestärken, als wenn sie hören, daß Aebte, die in allem den Souverän spielen, allenthalben den Hofgout affektiren, in jeder Art der Ergötzlichkeiten das ausgesuchte zu wählen wissen, und Fürsten durch ihre Verschwendung beschämen, gleich darauf ihren Mönchen von der Armuth predigen, und die Eitelkeit der Welt verachten lehren? Was müssen sie sich

von

gemessen seyn. Saget nicht: Predigen! Predigen! Das thuu wir ja! Was nutzts aber? Ach, das Predigtamt! Welch' eine unermeß-

von der klösterlichen Demuth und dem Gehorsam für Begriffe machen, wenn sie gelegenheitlich sehen, oder hören, daß diese Herren in ihrem Stolze einhertreten, jede Vorstellung ihrer Mitbrüder, als crimen laesae betrachten, jedem aufglimmenden Funken des Genies, welcher ihre Unwissenheit aufdecken würde, durch ewige Rache und Druck bestrafen, und dennoch die Grundsätze der Demuth, der Sanftmuth und der Unterwürfigkeit unter die Regel, mit eben so großer Unverschämtheit, als Heucheley in ihrem Munde führen! Was kann lächerliches seyn, als wenn diese Herren den Chor, das Lob Gottes, wie die Kinder den wilden Rupprecht fürchten, und dennoch an den Höfen, und in der Welt umherziehen, und die Klostergüter aus dem Grunde verfechten, weil sie zur Unterhaltung des Lobes Gottes gestiftet seyen?

Wenn ans jedem Kloster drey Männer solche Schritte wagten, als jener Schritt zur Vereinigung der Religion war, so würden sie der katholischen Religion doch weniger schaden, als die Armuth, und überhaupt Gelübd- und Regelwidrige Aufführung der Aebte, und — damit ich in einer allgemeinen Sache allgemein rede, — als das Betragen vieler höhern Geistlichen mit dem Geiste des Evangeliums verglichen.

O! das ist der Kaltsinn, der der Sache Gottes die meiste Hinderniß in den Weg legt, hier sollte man

meßliche Mannigfaltigkeit öfnet es nicht in dem Vortrage, in der Art des Vortrages, in dem Eifer des Vortrages, in den väterli-
chen

man nach dem Ausdrucke Augustins hauen und sengen und brennen, um dem Predigtamte seine erste Wärme und Stärke wieder zu verschaffen, die ohne andre Waffen, als die Heiligkeit und gutes Beyspiel sind, den Eiferlund die Ueberzeugung der Glaubensboten, die damals bekannte weite Welt in den Schafstall des Herrn nicht eingeführt haben. Das ist auch der Kaltsinn, welcher nebst Temperament, — und andern Nationalfehlern das falsche Feuer der Intoleranz, und des Verfolgungsgeistes nährten. Wir hatten in den mittlern Jahrhunderten noch immer die Begierde uns auszubreiten. Eine Religion, welche die Gabe der Infallibilität besitzet, und die einzig seligmachende ist, kann nicht ruhen. Sie muß ihre Lehre fortpflanzen wollen. Sie kann noch weniger dulden, daß einige ihre Kinder sie wieder verlassen. Zu diesen Beweggründen, die aus dem Innern der Lehre herausgenommen sind, schlagen sich in solchen trüben und rohen Zeiten, als die des mittlern Alters waren noch andre, die weniger unschuldig sind, und theils nach den Character der verdorbenen Personen, des Jahrhundertes, der Ignoranz und der, sonderlich in den Zeiten der Barbarey, ungescheuter hervortretenden menschlichen Herrschsucht, rochen. Da will man sich ausbreiten, zum wenigsten nichts verlieren, allein die Waffen des Predigtamtes waren durch das Sittenverderbniß stumpf gemacht. Die Thaten widersprechen den Lippen.

chen Kunstgriffen der Liebe, die den Vortrag begleiten, in den verschiedenen Vehickeln, durch die man ihn schmackhafter macht, in den stufenreichen Verweisen des Obern, die ihm

pen. In diesem Falle sind alle Kunstgriffe des Predigtamtes eitel; denn man widerlegt sie alle gar leicht durch das Bekannte: *Quare tu enarras iustitias meas?* oder *Medice cura te ipsum!* Wenn hier ein Emir mit strengen Sitten, und mit dem Zeugnisse seines aufrichtigen tugendhaften Lebenswandel seinen Koran predigte, und dort ein eitler, irrdischgesinnter Abt, mit heidnischen Sitten das Evangelium, so würden die Ketzer eher zu jenem als zu diesem sich kehren. Und sie wären einigermaßen zu entschuldigen; denn sie würden aus den Sitten des Emyrs wenigstens schlüßen, daß er selbst von der Aechtheit seiner Lehre überzeugt sey; da sie im Gegentheile dem Prälaten nothwendig als einen Menschen der anders denket, als er redet, halten müßten. Was war nun zu thun? Da das Predigtamt so unfruchtbar, so unkräftig geworden? Wie sollte man den Trieb, sich auszubreiten, die Begierde Proselyten zu machen, befriedigen? — — Man verfolgte, man zwang, wo man nicht überreden konnte. Man nahm das Schwert, weil das Wort seine Dienste nicht mehr that. Dieß ist die Geschichte der Intoleranz. In einem verdorbnen Jahrhunderte werden die Zeloten allezeit auf dieses Mittel verfallen. Die Verdorbenheit der Zeloten, und derer, denen sie predigen wollen, die Verdorbenheit der Sitten, und der Religion selbst, alle diese

ihm Eindringlichkeit verschaffen und in den steigenden Bannesstrafen, die auf seine endliche Fruchtlosigkeit folgen. Ach! unter wie vielen mühesamen, edeln, heroischen Gestalten kann sich hier nicht das priesterliche Interesse für die Sache Gottes zeigen. Habt ihr all das erschöpft, meine Brüder! Die Hände auf die Brust! Habt ihr's erschöpft wie Paulus? – – Leset die Briefe dieses großen Apostels, leset, wie er so heldenmäßig für die Sache Gottes eifert und wie er sich doch alle Mühe giebt, seine Gläubigen zu überzeugen, daß er sich keiner Gewalt über irgend eine Menschenseele anmaße. Wie er aller schonet, so väterlich schonet, und sich täglich für alle selbst verzehret und wie ihn nur die gröbsten Aergernisse zwingen, das geistliche Schwert des Bannes, oder die Ruthe seiner Verweise zu gebrauchen. Fühlet den sanftmüthigen und zugleich höchst ernsten Geist, welcher darinn wehet! fühlt ihn! fühlt ihn und thut deßgleichen! Oder habt ihr um das Interesse eures Herrn, um das Wohl euer Schäflein zu befördern, schon, wie er gehungert, gedürstet, die Bequemlichkeit der Kleider und der Geräthschaften ent-

diese Verderbnisse tragen dazu bey, daß sie es thun werden, und, ich möchte fast sagen, thun müssen allezeit aber gewiß thun wollen, indem die Roheit des Geistes und des Herzens in dieser unchristlichen Wahl keine Unschicklichkeit oder Unerlaubtheit fühlen läßt.

entbehret, Maulschellen ertragen, umhergestreifet, wo eure Gegenwart vonnöthen war; mit euren eignen Händen gearbeitet. Segen für Flüche, Geduld für Verfolgungen, Bitten für Scheltworte erwiedert; euch willig und gerne zum Auskericht aller Welt machen lassen und unter so viel tausend Zuchtmeistern, die das Volk durch Furcht und Streiche beherrschen, das volle Maaß der väterlichen Zärtlichkeit zu kosten gegeben *)? Habt ihr euch, da ihr frey waret, selbst, wie er, zu Knechten und Dienern der Gläubigen gemacht, euch in ihre Schwachheiten und Bedürfnisse geschmieget? Seyd ihr den Juden ein Jude, den Heyden ein Heyde, geworden, um alle nach ihrer Art und Weise zu gewinnen **)? Wurden euch, wie ihm, unter euren evangelischen Arbeiten, schon öfters Kerker, Streiche und Todesgefahren zu Theil? Seyd ihr um der Ehre Gottes willen, wie er, gegeißelt, gesteiniget worden? Habt ihr Schifbruch gelitten, Tag und Nacht in dem Abgrunde des Meeres verweilet? Ward ihr, wie er, auf Reisen, in Wassergefahr, unter Mörder, in Gefahren unter Landesgenossen und Fremden, Gefahren in Stadt und Einsamkeit ausgesetzt? Ward ihr in Gefahren falscher Brüder, in Mühe und Ueberdruß, in vielen

Wa-

*) I. Corinth. IV. 11. seq. **) I. Cor. IX. 19. seq.

Wachen und Hunger und Durst, in vielfältigen Fasten, in Kälte und Blöße und was weit mehr, als alle diese äusserlichen Drangsalen sind, war euer tägliches, unaufhaltsames Bestreben die Sorge eurer Schäflein *)?

Sehet meine Brüder! die wahre Laufbahn, die ihr betreten müßt? Hier wird euer Interesse für die Sache Gottes recht glänzen, hier werdet ihr Palmen und Lorbeerkränze sammeln können. Fragt euch nur immer selbst, soll uns die Sache Gottes weniger, als die Sache der Menschen interessiren? Allein dann blicket auf den großen Paulus und lernet von ihm, worinn die erhabnen Züge des apostolischen Eifers bestehen. Verwandelt jede Silbe, die ihr in seinen Briefen leset, in Thaten, das wird ein Stück Arbeit für Jahrhunderte seyn. Hütet euch indessen, nach dem Schwerte zu greifen, da ihr noch so viele unbenutzte Waffen des Glaubens vor euch sehet. Die Krone der Gerechtigkeit, auf welche Paulus am Ende seines Laufes mit so zuversichtlicher Hofnung hinblickte, ist uns Bürge, daß wir auf der rechten Strasse wandeln! Daß wir uns keiner Vorwürfe schuldig machen, wenn wir uns für die Sache Gottes gerade so, wie er interessiren.

Al,

*) II. Cor. XI. 23. seq.

Allein es ist noch der letzte Mauerbrecher übrig. „Sind die Verbrechen der Religion geringer, als jene des Staates?

Diese Frage gehört gar nicht hieher. Wir wissen was uns das Evangelium befiehlt. Wir wissen, wozu uns die Natur der Religion verbindet; so lasset uns diesen Vorschriften getreu seyn, ohne uns Schwierigkeiten zu verlieren, die dem Verstande kein Licht geben und nur die Geradheit des Willens durch unnöthige Zweifel aus seinem Geleise rücken. — Jedoch, wir wollen auch dieser Schwierigkeit kühn entgegen treten.

Ich behaupte also: Es ist jedesmal sehr hart zu entscheiden, wie groß an sich selbst und individuell genommen, ein Verbrechen sey. Betrachtet man es in Rücksicht auf den Verbrecher; wer will entscheiden, wie groß nach genauer Berechnung der Antheil des Willens dabey sey? Wie viel man von der Bosheit wegen menschlicher Schwäche, wegen dem Ueberfalle der Gelegenheit, wegen dem hinreissenden Strome der Leidenschaft abziehen müsse? Kann das ein Moralist bestimmen? Kann der Scharfsinn aller Richter der Erde dahin reichen? — Betrachtet man es im Gegentheile nach seinen Folgen; so kann das kleinste Verbrechen aus Nebenumständen, weit schrecklichere Auftritte nach sich ziehen, als die,

dem

dem Scheine nach, grösten Vergehungen. Daher bestraft der Staat oftmals geringe Verbrechen mehr, als große Laster, je nachdem sie aus zufälligen Ursachen auf das Wohl des Staates gefährliche Folgen verbreiten. Daher wechseln die Kriminalgesetze so sehr in dem Maaße der Strafen, die einem und demselben Verbrechen in verschiedenen Zeitpunkten zugeurtheilt werden. Es kömmt hier auf das Wachsen und Abnehmen ihres Einflusses in die Ruhe und Sicherheit des Staates an. Daher sind die Strafen, die man in mehrern Staaten auf das nämliche Laster gelegt, so ungleich; indem es den Gesetzgebern, die nur seine äusserliche Beziehung auf den Staat in Rechnung bringen, vermöge der Verschiedenheit des Klimas, des Genies ihrer Völker, u. s. w. unter ganz ungleicher Gestalt und Wichtigkeit erscheinen müßte. Es läßt sich also, wenn man die Vergleichung der Staats- und Religionslaster unter diesem Gesichtspunkten vornehmen will, für meine Gegner wenig, oder gar nichts vortheilhaftes folgern.

Will man sie, die Verbrechen, in den Rang setzen, den die Religion und der Staat untereinander halten; so sey es, daß die Verbrechen der Religion größer, als jene des Staates sind. Allein dann muß man auch sagen, daß der Religionsbann eine größere

Strafe, als alle Strafen des Staates sey, und daß man um die Verbrechen der Religion zu bestrafen, nicht heilige und profane Strafen vermischen, und auf diese Art zweymal strafen dürfe. Es folgt, daß man die Religionsstrafen eben so nach dem Zwecke und nach den Grundsätzen der Religion einrichten müsse, wie sie der Staat nach den seinigen einrichtet, und man muß auch nie vergessen, daß das Geschäft der Religion in Betreff der Verbrechen ganz ein andres, als das Geschäft des Staates sey. Es folgt mithin, daß man wohl so schlüßen dürfe:

„Hier sind zwey Religionsverbrechen, deren
„eines größer, als das andre ist. Also
„verdient auch das größere eine größere Re-
„ligionsstrafe.

Daß es aber ein sehr elender und zugleich höchst gefährlicher Schluß sey, wenn man so vernünftelt:

„Dieß Verbrechen der Religion ist größer,
„als dieß Verbrechen des Staates;
„Also muß man dieß Religionsverbrechen
„mit Staatesstrafen und zwar mit größern,
„als das Staatesverbrechen selbst züchtigen.

Nimmt man endlich seine Zuflucht zu der Bemerkung, daß die Religionsverbrechen ge-

mei-

meiniglich auch die Grundfesten des Staates untergraben, daß sie folglich unter diesem Gesichtspunkte auch als Staatsverbrechen behandelt werden müssen, so ist meine Antwort: Das ist wenigstens dem Religionsverbrechen, der Ketzerey, nicht wesentlich; Eine Erfahrung, die uns alle Tage vor Augen liegt, und die man nicht leugnen kann, ohne seinem Kopf und seinem Herz zugleich einen Schandflecken anzuhengen, eine solche Erfahrung zeigt, daß selbst in katholischen Staaten, sogenannte Ketzer, die Pflichten treuer Unterthanen so genau, als die Orthodoxen selbst, oder gar genauer erfüllen, daß also Religionszwietracht an sich ganz und gar keine bürgerliche Zwietracht, folglich auch kein Staatsverbrechen sey. Wird die Ketzerey zufälliger Weise der Zunder bürgerlicher Unruhen, so stehet der Kirche keine Einsicht darüber und kein Bestrafungsrecht zu. Der Staat hat hierinn alle Befugniß und er kann darüber nach seinem Zwecke und nach seinen Fundamentalgesetzen erkennen. Indeß, wenn er auch bestraft, so sind nicht die Religionsverbrechen, auf die seine Bestrafungsart nicht paßet, sondern die vergesellschafteten Staatsverbrechen der Gegenstand seiner Strafen.

„Sollte denn also die Kirche weniger „Befugniß, als der Staat haben? Wollen „denn die Kinder der Kirche selbst diese

„ihre Mutter unter die Würde weltlicher
„Mächte erniedrigen?

Wunderlich! Wie man da Beschuldigungen träumen kann, wo eine Aerndte der Verdienste ist! Wie man da die Kirche zu erhöhen, sie mit Vorzügen auszustaffiren sucht, wo man ihr doch am Ende nichts, als einen gestolnen Mantel umhängt, und sie, wie ehmals die Juden den Heiland, im Purpurkleide, dem Gespötte aussetzt! — Ist's denn wider die kindliche Pflicht die Kirche in ihrem wahren Glanze zu zeigen und ihr das Flittergold abzustreifen, das ihr die dunkeln Jahrhunderte mittheilten? Ist's den Sünde, dem Staate zu geben, was des Staates und Gott, was Gottes ist? Ist denn die Kirche erniedrigt, wenn man ihr Befugnisse abspricht, die ihr nichts nützen, die mit ihrem Zwecke kämpfen, die ihre Glorie beflecken, die, weil sie geraubtes Gut sind, die Staaten mit Mißtrauen gegen sie erfüllen könnten? Alle Herrlichkeit der Tochter des ewigen Königs ist von innen! Eine Herrlichkeit, die zwar den Glanz der Monarchen nicht hat, aber denselben weit übertrift.

So haben die ersten Väter der Kirche gedacht! Sie haben gerade auf die Begriffe, die wir uns von der Macht der Kirche hier gesammelt haben, gerade auf diese Begriffe der Sanftmuth, der Liebe, der Verträglichkeit,

die Erhabenheit der Kirche über alle irrdischen Fürsten gegründet! Was ist zwischen dem Fürsten und Bischoffe für ein Unterschied? Jener, sagt Hieronymus, herrschet auch über nicht wollende, dieser nur über wollende; Jener unterwirft sich die Gemüther durch die Furcht, dieser macht sich selbst zum Sklaven; um die Herzen zu gewinnen! Jener bewachet den Körper zum Tode, dieser rettet die Seelen zum Heile *)! — Hier habt ihr im kurzen Auszüge alles, was wir bisher im Grunde der Toleranz und gegen das leibliche Zwangsrecht der Kirche gesagt haben! – Nun ist aber gerade dieses, was Chrysostomus als einen Vorzug der Kirchengewalt betrachtet. Hier erscheint ihm der Bischoff größer, als der Fürst, und er giebt sich alle Mühe, alle Züge des körperlichen Zwangsrechtes aus dem Bilde des Bischoffes zu reisen, um es, seiner Meinung nach, recht sehr zu verschönern und zu verherrlichen.

„Dem Könige, sagt er **), sind die „Körper, dem Bischoffe die Seelen anvertraut!

*) Quod ille nolentibus praesit, hic volentibus, ille terrore subiiciat, hic servituti donetur; ille corpora custodiat ad mortem, hic animas seruet ad salutem. *Hieron. Epist. 3. ad Nep.*

**) Regi corpora comissa sunt, Sacerdoti animae: — ille cogit, hic exhortatur, ille

„traut! – – Jener zwingt, dieser ermahnet; „Jener läßt es auf die Nothwendigkeit, die„ser auf den freyen Willen ankommen; Jener „hat sinnliche Waffen, dieser geistige; Je„ner führt Kriege mit den Barbaren, Ich „mit den Teufeln. Das ist fürwahr, ein „weit

ille necessitate, hic libera voluntate; ille habet arma sensibilia, hic arma spiritualia, ille bellum gerit cum barbaris, mihi bellum est adversus daemones. Maior hic principatus; propterea rex caput submittit i[?] nui Sacerdotis; et vtique in veteri scriptura Sacerdotes inungebant reges; — Verum rex ille (Ozias) sua transiliens septa, modumque regni transgressus, conatus est, aliquid addere, atque ingressus est templum, cum auctoritate incensus adolere volens. Quid igitur Sacerdos? Non licet adolere incensum! Vide libertatem! Vide mentem saevire nesciam! Quid autem deus, vbi sacerdos contemtus est, dignitasque Sacerdotii conculcata? Vbi nihil amplius potuit Sacerdos (Nam Sacerdotis tantum est, arguere, et audacter, ac libere admonere; non mouere arma, non clypeos vsurpare, non vibrare lanceam, nec arcum tendere, nec iacula mittere, sed tantum arguere, ac constantiam ostendere) posteaquam

„weit größerers Fürstenthum! Daher kömmt „es auch, daß selbst Könige sich der Hand „des Priesters unterwerfen.“

„Aber jener König (Ozias) hat die „Gränzen seiner Macht, die wir jetzt bezeich„net haben, überschritten. Er wollte ihr etwas „beylegen, was ihr nicht gehörte. Er wollte „im Tempel das Rauchwerk anzünden. Was „sagte hiezu der Priester, dem man sein Be„fugniß rauben wollte? **O König! Es ist dir „nicht erlaubt, hier zu räuchern!** Sieh! die „ungezwungendste Freyheit, und doch ein Herz „das nichts von Wuth und Grausamkeit weis! „Was that aber Gott, da der Priester ver„achtet, seine Würde niedergetretten war? „Da, wo der Priester selbst nichts weiter „mehr vornehmen konnte? (Denn das Be„fugniß des Priesters erstreckt sich nicht wei„ter, als Verweise zu geben und frey und „muthig zu ermahnen. Er darf nicht Waffen „schwingen, nicht Schilde führen, nicht die „Lanze fortschleudern, nicht den Bogen span-

quam igitur arguisset Sacerdos, rex autem non cessisset, sed arma moueret, clypeos, et hastas, suaque vteretur potentia, ibi Sacerdos dicit: Ego, quod erat mei officii praestiti, nihil aliud possum. Succurre Sacerdotio, quod conculcatur, leges violantur, fas subvertitur. Hom. 4. in Isai.

„nen und Pfeile losdrücken, nur Verweise
„geben, nur seine Standhaftigkeit bezeugen,
„ist eigentlich seine Sache) Aber da es der
„Priester untersagt hatte, und der König den=
„noch nicht abstand, ja! sogar zu den Waffen,
„zu Schildern und Spiesen, und was in dem
„Umfange seiner Macht gewesen, griff, da erst
„sagte der Priester: Ich habe meine Pflicht
„erfüllt, ich kann weiter nichts thun, als be=
„ten: Herr! hilf uns! Man zernichtet das
„Priesterthum, man verletzt die heiligen Ge=
„setze, und alle Gerechtsame werden unter
„einander geworfen.

Bemerket hier, wie Chrysostomus der Kirchenmacht gerade die Schranken setzet, die wir ihr oben setzten, und um welcher willen man uns jetzt als unartige Kinder lästert.

Bemerket, wie er die Kirche gerade dieser beschränkten Gewalt wegen die von einigen Zeloten als eine schmähliche Erniedrigung der Kirche angesehen werden will, über alle Fürstenthümer erhebt.

Bemerket endlich, welch eine mißliche Scene für das Priesterthum, in seinen Gemälde vorkömmt, und wie ers recht geflissentlich gewählt zu haben scheint, nur zu zeigen, daß für den Priester kein Fall möglich sey, in welchem ein Austritt aus den gewöhnlichen Wegen

sei=

seiner Gewalt zu rechtfertigen wäre. – Das Priesterthum wird zertreten, die Gesetze verletzt, alle Rechte untereinander geworfen! Ein Feind empört sich, welcher Millionen zu gleicher Empörung ziehen und locken kann. Sagt mir, wo die rasend'ste Ketzerey mehr Uebel und Aufruhr und Verschlimmerung der Sache Gottes befürchten läßt, als hier zu befürchten war. Nichts desto weniger beschränkt Chrysostomus alle Macht des Priesters auf Verweise, Ermahnungen, auf Standhaftigkeit u. s. w. und endlich auf's Gebet *).

Wie! war etwa Chrysostomus aus der Zahl jener undankbaren Kinder, die die Kirche unter den Rang irrdischer Mächte erniedrigen? – O! seine glänzende Heiligkeit, sein brennender Eifer für die Religion, seine tiefe Einsicht in die Bücher, in die Geschichte und in die Natur der Religion! – Das, was er um der Ehre Christi wegen litt, seine Geduld und seine Duldsamkeit, dieß vortrefliche Bild des Heydenlehrers Paulus, das er uns in seinen

*) Warum Chrysostomus hier nicht einmal des Kirchenbannes erwähnet, mag wohl die Ursache seyn, weil auch diese Strafe vorzüglich bey Königen nicht immer die gewünschte zweckmäßige Wirkung hervorbringt. (Conf. S. August. L. III. contra Epist. Parmen) Anderswo aber und zwar in vielen Stellen eignet er der Kirche den heiligen Bann zu z. B. L. II. de Sacerd.

nen schönen Reden so schön zeichnete und das noch schöner in seinen Handlungen wiederstralte; – Alles dieses zeugt von der Aechtheit seiner Lehre, irret Chrysostomus, so will ich eher den so gesegneten, so evangelischen Irrthum dieses Mannes, den alle Jahrhunderte als das Muster eines treuen Hirten rühmen, mit beyden Armen umfassen, als diese unevangelische sogenannte Wahrheit eines Gregors des siebenten, der Innocenzien, der Honorien, aller dieser Monarchen und Ketzerstürmer, die seit Jahrhunderten der Gegenstand der lautesten Klagen sind, meines Beyfalls würdigen.

Das sey genug gesagt gegen den ersten Beweiß des heiligen Thomas! Nur noch eine Anmerkung will ich hinzufügen, und diese betrift die Wendung, welche einige Theologen dem ersten thomistischen Beweise gegeben haben.

„Die Ketzer sprechen sie, sind durch die „Taufe in die Kirche eingegangen, sie haben „sich dem kirchlichen Gerichte feyerlich unterworfen, sie sind im strengsten Verstande „Unterthanen. Die Kirche hat über sie die „Macht, welche der Monarch über seine Landessassen ausübt u. s. w. Dieses Argument hat die Bequemlichkeit, daß es nicht nur auf die Verfolgung der Ketzer, die wirklich selbst

aus

aus dem Schooße der Kirche ausgehen, sondern auch jener, die in einer alt- oder neuen Sekte gebohren und erzogen sind, passet. — Aber ist es dann auch gewiß, daß die Taufe an und für sich betrachtet, jeden, der sich dieses heiligen Bades bedient, gerade zum Unterthanen der römischen Kirche macht? Der Zweck der Taufe ist unmittelbar die Reinigung, die Wiedergeburt der Seele. Die ganze begränzende Definition der Taufe schließt sonst kein Jota weiter ein *). Wie kann man dann aus eignem Sinne Hypothesen aushecken und sie der Taufe anräsoniren, um Grausamkeiten, welche die Barbarey der Zeiten auf die Welt setzte, damit zu rechtfertigen. Man wird ein Mitglied einer gewissen Kirche durch den öffentlichen Eintritt in dieselbe, durch Annahm ihres Glaubensbekenntnisses und durch den Bund, den man beym Eintritte mit ihr schlüßt. Man hört auf ein Mitglied zu seyn, sobald man entweder von der Gemeinde ausgestoßen wird, oder selbst dem Bündnisse und den damit verknüpften Vortheilen entsagt. Diese Principien, welche auf die Natur der Gesellschaften gegründet, und in der ganzen

Welt

*) Baptismus est sacramentum, a Christo domino institutum ad spiritualem hominis regenerationem; per exteriorem corporis ablutionem factam aqua sub praescripta verborum forma. *Theologi passim.*

Welt Gäng und Gebe sind, haben noch einen Grund der Anwendung mehr auf die Religion. Denn diese kann nicht erzwungen werden *). Sie muß ganz dem nach innrer Ueberzeugung wählenden freyen Willen anheim gestellt werden. Daher folgt von selbst, daß derjenige, welcher aus Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, seinen Eintrittsbund mit der römischen Kirche schließt, ein Mitglied dieser Kirche, jener hingegen, welcher aus ähnlicher Ueberzeugung mit einer protestantischen Gemeinde in Verbindung trittet, ein Mitglied dieser protestantischen Gemeine werden; – und es ist im höchsten Grade lächerlich zu behaupten, daß ein Mensch, welcher die Taufe von einer protestantischen Gemeinde in der Absicht und mit dem Versprechen, ein Mitglied derselben zu werden, verlangt, nichts desto weniger ein Mitglied der römischen Kirche werde.

Wollte man mit einigen unsrer Theologen sagen, daß die Protestanten bey ihrem Austritte von uns die Taufe mit sich fortgenommen und daß folglich diejenigen, welche durch dieses mystische Bade initirt werden, jener Kirche

*) Non est opus, vi, et iniuria quia religio cogi non potest. Lact. L: V. Divin Instit. Dieser Satz ist auch bisher weitläufig erwiesen worden.

Kirche angehören, welcher auch die Taufe angehört. — So dienet zur Antwort, daß dieser Ausdruck (Die Protestanten haben bey ihrem Austritte von uns die Taufe mit sich genommen) eine frostige Metapher sey, aus welcher man sicherlich keine Folgerungen von so wichtigem Belange ziehen darf. Die römische Kirche war vor der Protestantischen. Dieß weißt jedermann, diese ist aus iener ausgegangen, das läugnet sie selbst nicht. — Bey ihrem Ausgange hat sie nach dem Begriffe, den sie sich von der ächten ursprünglichen Kirche Christi gebildet, einige Theile der Römisch Katholischen Verfassung beybehalten, andre hingegen verworfen. Unter den beybehaltenen Stücken erscheint die Taufe! — Daher ist nun der Ausdruck entstanden: Sie haben die Taufe mit sich genommen *)! Allein man muß sich hüten, zu glauben, als ob sie dadurch der römischen Kirche etwas entwendet, oder als ob diese wirklich dadurch ärmer geworden wäre. Die Protestanten haben die Taufe beybehalten, nicht weil sie dieselbe bey uns fanden, sondern weil sie sie im Evangelio fanden. — Eine Lehre, sonderlich wenn sie schrift-

*) Der heilige Augustin hat eben diesen Ausdruck gegen die Donatisten gebraucht, und ihn durch eine fast lächertiche Allegorie ausgedehnt. Man darf aber nur den Streitpunkt einsehen, um sogleich wahrzunehmen, daß er seinen Zweck durch natürlichere Gründe leichter hätte erreichen können.

schriftlich verfasset und in die Welt geflissentlich verbreitet wird, ist kein Eigenthum eines Volkes, oder einer Kirche, ob sie gleich daselbst am ersten anerkannt und ausgeübt werden, sie ist vielmehr ein gemeinschaftliches Gut aller deren, die sich derselben, wo immer und wann immer, zu ihrem Frommen und Nutzen bedienen wollen.

Aber wie konnte man denn seit so vielen Jahrhunderten in der irrigen Meinung stecken, wie konnte man auch nur darauf gerathen, daß die Taufe jeden Täufling zum Unterthanen unsrer Kirche mache? Antwort: Da der solenne Eintritt in die kirchliche Gesellschaft und die Taufe eines erwachsenen ehmals zu gleicher Zeit geschehen, oder unmittelbar auf einander folgten *). Da man ferner vor Empfangung der Taufe, der übrigen Sakramente, geistlichen Schätze und Güter des christlichen In-

*) Qui *receperunt* sermonem eius, *Baptizati* sunt et adpositae sunt in illa die animae circiter tria millia. *Act.* 2.

Wir lehren alle diejenigen, sagt Justinus Martyr in Apolog. Christ. welche wahr zu seyn glauben, was wir ihnen sagen und welche **Versprechen**, auf diese Art leben zu können, daß sie fasten, beten und von Gott die Nachlassung ihrer Sünden begehren möchten. — Alsdann führen wir sie zum Wasser, worinn sie wieder gebohren werden.

Institutes nicht theilhaftig werden konnte, war nicht etwa dieß die Veranlassung des Wahnes, als ob die Taufe selbst eine feyerliche Einverleibung in den Körper der römischen Kirche sey? Jedoch lassen wir zu, daß alle Ketzer an allen Orten und Enden der Welt, ob sie gleich keinen Gedanken von Unterwürfigkeit an die römische Kirche jemals hegten, vielmehr feyerlich von ihrer Gemeinschaft auf ewige Zeiten sich lossagten, daß, sage ich, alle Ketzer in Kraft der Taufe Unterthanen unserer Kirche geworden. Kann wohl die Kirche über sie eine Macht ausüben, die ihr von oben nicht gegeben ist? Darf sie jene, die ihren Bund nicht annehmen, selbst jene, die ihm treulos entgegen handelen, tödten? da ihr erstes, ihr Fundamentalgesetz, Liebe, Verträglichkeit, Sanftmuth, väterliche Belehrung ist? Haben wir nicht oben gezeigt, welche Vorkehrungen gegen die Irrlehren und Aergernisse aus dem Wesen und den Grundgesetzen des Christenthums zu rechtfertigen sind? Nicht gezeigt, daß eine peinliche Halsgerichtsordnung in einem geistlichen Staate, dem Geiste des Stifters, seiner ersten Bothen, der reinern Jahrhunderte, dem Gesetze der Natur und dem Zwecke jeder Religion überhaupt entgegen sey?

Zweeter Beweis. Der h. Thomas meinet zwar, der Kirche sey das Recht, sich kör-

perlicher Zwangsmittel gegen die Ketzer zu bedienen, durch jene Worte gegeben: **Nöthige sie herein zu kommen** *)! Allein diese Worte gehen die Ketzer so gar nichts an, sind nach der Dollmetschung der Orthodoxen selbst **) so zuverlässig von dem Berufe der Heyden und von Verwerfung der Juden zu verstehen, daß man nicht weiß, ob man's versehen, oder Unwissenheit dieses Königs der Theologen nennen soll, wenn er einen Beweis wählet, der seinen eignen Satz zernichtet, und die Heyden dem Zwange der Kirche unterwerfen würde, von welchen er sie doch selbst feyerlich losspricht ***).

Auch

*) Luc. XIV. v. 23.

**) Alienigenae ipsi, infideles, gentiles, Iudaeis renuentibus inuitati sunt, vt Ecclesiam ingrederentur. — — Parabolae argumentum ad Haereticos minime spectat, sed Ethnicos. *Calmet ad Luc. XIV. 23.*
Gentium indicatur vocatio, expulsioque Iudaeorum. *Barrad. ad L. cit. v. 21. Conf. Alex. Nat. et alii.*

***) 2. 2. Q. X. Art. 8. Der heilige Augustin bauet seinen Satz von den körperlichen Zwangsmitteln der Kirche ebenfalls auf dieses *Compelle intrare*, theils darum, weil der Hausvater sich Anfangs des Wortes *introduc* nachmals aber des Ausdruckes Compelle bedient, theils weil er meinet, daß diejenigen, die

von

Auch sagt uns die Parabel nicht, daß die Knechte irgend einen lahmen, oder krummen mit Gewalt in den Saal hineingeprügelt, oder daß sie im Weigerungsfalle ihre Zuflucht zu mancherley Zwangsmitteln genommen. Selbst die Orthodoxen geben dem *Compelle* nur die Auslegung

von den Gassen und Strassen berufen sind, die Heyden, jene hingegen, die man von den Wegen und Zäunen hereinzwang, die Ketzer vorstellten. *Intelligimus* sagt er, *vias haereses, schismata sepes, viae quippe hoc loco significant diversas opiniones; sepes autem peruersas opiniones.* apud Barrad. L. cit. Allein die Seichtheit des ersten Grundes wird jeder einsehen, der den Zusammenhang der Parabel und die Erklärung der oben angeführten Schriftsteller noch einmal ließt und dabey die tägliche Erfahrung zu Rathe zieht, nach welcher eine auch freundschaftliche Einladung immer zudringlicher und zwangähnlicher wird, je öfter man sie wiederholt, nie aber in einen wahren körperlichen Zwang ausartet, wovon hier eigentlich die Frage ist. — Der zwetee Grund ist nebst seiner Seichtheit auch beynahe lächerlich, denn er ist im Tone der den Vätern zwar beliebten, aber keine Beweiskraft führenden mystischen und moralischen Anwendungen (Sensus accommodatitii) abgefaßt und gründet sich auf gar nichts, als den willkürlichen Witz seines Urhebers. Man sieht aus allem, daß nicht die Meynung nach dem Texte, sondern der Text nach der Meynung gestimmt worden.

einer freundlichen und wohlmeinenden Zudringlichkeit *).

Drit-

*) Haec verba: *Compelle intrare* significant vel ardens desiderium patris familias, vel virtutem gratiae, et veritatis Euangelicae, vel vim suavem, quam Apostoli, atque praecones Euangelici populis erant illaturi, vt illos in Ecclesiam compellerent. Nunquam hoc fieri consueuit, vt iussibus, et minis aliquis conuiuio adesse cogeretur, at saepe permissum est, vel etiam commendatum, vt cogantur quodammodo hospites ingredi. – – quemadmodum Loth compulit tres angelos, vt domum suam diuerterent; et duo discipuli in Emaus proficiscentes, coegerunt Iesum, vt secum caenaret. *Calmet. L. cit.*

Cum ait dominus seruo: Compelle eos intrare, serui exquirit in exsequendo mandato diligentiam, ardentemque operam, quasi dicat: Nullum non moueas lapidem, naua operam diligenter, omnes contente vires etc. adeo, vt videaris eos cogere. *Barrad. L. cit. ad v. 23.*

Compelle intrare! virtute Spiritus S. miracolorum auctoritate, gratiae inuictissime, tametsi suauissime trahentis, et mouentis efficacia. *Alex. Nat. ad v. 23. cap. cit.*

Dritter Beweis. Das, was der h. Thomas noch zum Schluße vorbringt, ist wieder nichts, als lautere Paralellenhascherey und in Wahrheit die seltsamste, die man denken kann! — Die Falschmünzer, sagt er, können mit Leibesstrafen belegt werden, warum nicht auch jene, die das ächte Gepräge der Religionslehre verfälschen?

Die Ursache, großer Lehrer, warum nicht, liegt in dem ganz verschiedenen Zwecke, Machtsumfange, u. s. w. der Kirche und des Staates; liegt auch darinn, daß der falsche Münzer thut, was er als unerlaubt, der Gesellschaft nachtheilig, und aufs schärfste verboten erkennt; der Irrgläubige hingegen vertheidigt zwar falsche Sätze, allein meistens aus Ueberzeugung des Herzens und weil er sie für Wahrheiten, für Gottesoffenbarungen hält; — Sie sind Ketzer, sagt daher Salvian, aber sie wissen nicht, daß sie es sind. Sie sind in unserm Systeme Ketzer; aber in dem ihrigen sind sie es nicht. Ja! ihrer Meynung nach, sind sie allein die ächten Katholiken, so zwar, daß sie eben so zuversichtlich mit dem Ketzertitel gegen uns losziehen, wie wir gegen sie. Mit einem Worte! Die Wahrheit ist unter uns, aber sie glauben dieselbe bey sich zu haben *).

*) Haeretici sunt, sed non scientes, denique apud nos sunt Haeretici, apud se non sunt,

Wie kann hier die Parallele der Falschmünzer und Ketzer bestehen? Ist aber diese weg, so kann auch die Aehnlichkeit der Strafe nicht Platz finden.

Ueberhaupt hat ja die Kirche ihre eigne, ausgezeichnete Verhaltungsordnung gegen Religionsverbrecher und von dieser können und dürfen wir in keinem Falle abweichen *); Die Priester sollen dulden, sie sollen lieben, sie sollen lehren. Sie mögen auch ernsthafte Strafworte gegen jene, die der Wahrheit offenbar widersprechen, gebrauchen. Allein sie sollen nicht vergessen, das Gewürz der Sanftmuth und der Bescheidenheit darauf zu streuen **). Ist das Glied vollends unheilbar, so lehret uns das Beyspiel der Apostel, es durch das Schwerdt des geistlichen Bannes von dem Körper der Kirche zu trennen.

Es

sunt, nam in tantum se catholicos esse iudicant, vt nos ipsos titulo Haereticae prauitatis infament. — Veritas apud nos est, sed illi apud se esse praesumunt. *Salvian.*

*) Man schlage hierüber die oben ff. nach, Ueberhaupt bemerke ich, daß man die Hauptwiderlegung eines Satzes öfters im vorgehenden finden werde und daß ich mich meistens begnüge nur noch einige eigne Anmerkungen nachzuholen.

**) 2. Timoth. 2.

Es sind noch einige Lehrer, welche sich hinter den Begriff der Majestät flüchten und von daher die Ketzerey zu einem Verbrechen *laesae Majestatis diuinae* machen. Selbst in einer Authentik *) werden die schrecklichsten Strafen wider die Gazarer, Patariner rc. durch diesen Begrif gerechtfertiget. -- Allein was das angeführte Gesetz betrifft, so ist bekannt, daß man den Innhalt solcher Verordnungen und Manifeste im Kabinete aus eignen Gründen festsetzet, und dann der Fruchtbarkeit des Concipisten überläßt, ihn durch wohl hergebrachte Floskeln der Moral und der Metaphysik zu schmücken. Wär' es wahrer Ernst, die Ketzer als Majestätsverletzer zu betrachten, so müste man auch jeden Sünder so betrachten, und dann würden Ströme Bluts auf dem Throne, in den Mönchszellen, in den Hütten der Landleute und aller Orten fließen. Der Majestätseifer würde endlich sich selbst verzehren und an seinen eignen Beinen nagen müssen. Denn die Sünde ist allgemein und nur sie ist eigentlich Beleidigung des höchsten Wesens. Nur sie strebt geradenweges gegen das göttliche Gesetz und zerstört die Ordnung, die der ewige Gesetzgeber in dem Plane der Vorsehung angelegt hat. Sie entspringt aus einem verdorbnen Herzen. Sie ist die Wir-

*) Cum longe grauius sit, aeternam, quam temporalem offendere Majestatem. C. de Haeretic. *Anth.* Gazaros.

kung des freyen, sich selbst überlaßnen Willens *). Aber der Irrthum ist im schlimmsten Falle mehr nicht, als die Sünde. Hingegen ist er bey tausenden und abermal tausenden weiter nichts, als eine Folge der Blödigkeit des Verstandes, oder einer unächten von Kindheit an erhaltenen Instruktion; oft unschuldiger Mißverstand, meistens mit Ehrerbietung, Treue und Gehorsame gegen Gott verknüpft, manchmal auch nur darum so kühn und unbezwingbar, weil man durch eine erzwungne Verläugnung seiner vermeintlich bessern Einsichten, Gott zu beleidigen glaubt *).

Aus diesen Gründen wird man von selbst einsehen, warum die Gesetze der christlichen Kayser die den Gotteslästerern körperliche Strafen diktiren, gerechtfertiget werden können! Sonderlich wenn man die Bemerkung hinzusetzt, daß der Gotteslästerer einen gänzlichen Mangel aller jener sittlichen Gesinnungen verräth, ohne welche sich kein guter, redlicher Bürger denken läßt.

Wäre

*) Hier kommen mir die Prediger und Asketen ungemein zu statten. Sie — sonderlich die Welschen, die gerne ins abentheuerliche fallen, wenn sie rührend seyn wollen — sie malen uns bis zum Schaudern das scheußliche Laster der beleidigten göttlichen Majestät, welches, wie sie sagen, von jeden Sünder, so oft er sündigt, begangen wird.

Wäre der Begriff der Majestät bey unsern Lehrern mehr, als eine leere Vorspieglung, warum ist nach dem kanonischen Rechte die Todesstrafe erst dem Rückfalle in die Ketzerey zugemessen? Da doch die Verletzer irrdischer Majestäten auf der Stelle ihren Lohn erhalten und erhalten müssen, wenn man die Natur eines solchen Verbrechen erwägt.

Der Begriff der beleidigten Majestät kann also den Ketzermord nicht legitimiren. — Wie aber, wenn er gar ein Unding, ein Hirngespinnst, ein leeres Wort wäre? Ich will hierüber das System eines Philosophen anführen und es meinen Lesern zur Prüfung darstellen.

Die neuere Metaphysik entdecket uns täglich die Nichtigkeit vieler Begriffe, die die Schulspekulation ohne den Leitfaden der Erfahrung erfand, oder die man ohne ächte Prüfung aus dem Gewirre der Volksmeynungen in das System der Schulen übertrug. — Sie hat uns auch das falsche in den Ideen der göttlichen Barmherzigkeit, der Strafgerechtigkeit und der Majestät aufgedeckt.

Die Geschichte aller Zeiten und Völker zeigt uns, daß sie der Gottheit gerade den Ausbund jener Eigenschaften beylegen, die sie an den Menschen wahrnehmen. — Die

Götter der Wilden sind immer wilde Götter, sie sind nur so vollkommen, als die vollkommensten Menschen ihres Volkes. Daher geschah es nun, daß sie auch die Aeusserung der menschlichen Barmherzigkeit und Strafgerechtigkeit, als Vollkommenheiten betrachtet, ihren Göttern zueigneten und daß sie dieselben mit dem Begriffe der Majestät ausschmückten, da sie ihn, – diesen Begriff, – als eines der ersten Vorrechte ihrer Souveränen ansahen.

Selbst die aufgeklärtesten Nationen sind nicht immer fähig, das Unrichtige und Schiefe ihrer Begriffe von Gott zu fühlen, indem sich die Quelle, aus welcher sie ehemals geflossen, selbst unter ihnen noch erhält; nur eine gesunde und kühne Metaphysik, nur eine genaue Zerlegung beyder Begriffe, der **Gottheit** nämlich und der **Majestät** kann ihren gegenseitigen Widerspruch, ihre Unvereinbarkeit in's Licht setzen und das Ungereimte der vermeintlichen Analogie, nach welcher man von den Menschen auf die Götter zu schließen pflegt, an Tag legen.

Die Majestät ist eine unentbehrliche Erfindung der menschlichen Politik! Sie soll die natürliche Schwachheit einzelner Menschen ersetzen und den Souvränen, der weiter nichts, als ein Mann in der Gesellschaft ist, gegen

alle Angriffe der Gesellschaft sichern. Denn da die Staaten ohne die Unverletzlichkeit der gesetzgebenden Macht, welche sie zusammen und in Ordnung hält, nicht bestehen können, da der Zusammenhang der Glieder in der Festigkeit und Selbstständigkeit ihres Mittelpunktes, des Oberherrn gegründet ist, so müssen sie die souvräne Macht als heilig und jeden Stoß, den man ihr beyzubringen sucht, als einen unmittelbaren Angriff des gesellschaftlichen Zusammenhanges und folglich als das höchste Verbrechen gegen den Staat erklären.

Das Laster der verletzten Majestät setzt also keine innerliche Wichtigkeit der Person des Souveränen, sondern nur eine äusserliche Würdigung und Heiligkeit voraus, die ihm aus höchsten Staatsbedürfnissen mitgetheilt worden.

Wenn wir nun diesen Begriff mit dem Begriffe der Gottheit vergleichen, so ist es auffallend gewiß, daß kein Laster der beleidigten Majestät gegen Gott möglich sey. – Es kann kein Angriff auf Gott geschehen. Er wohnet hinter einem undurchdringlichen Dunkel. Wir haben hienieden keinen unmittelbaren Umgang mit ihm; eine unzählbare Menge der Wesen steht zwischen ihm und uns, wir fühlen sein Daseyn nur in dem Eindrucke der Geschöpfe.

Wir können in dem Plane seiner Vorsicht, in den ewigen Gesetzen, nach welchen das Universum geordnet ist, in dem unaufhaltsamen Ganzen der Mittel zu dem Zwecke nicht die geringste Zerrüttung anrichten. – Jede unsrer am meisten zweckwiedrig scheinenden Handlungen reihet sich, so wie sie sich von unsrer Thatkraft loswindet, an die Kette der Wirkungen und Ursachen, die in seinem Plane stehen und stimmet zur Harmonie des Ganzen, so sehr sie einzeln genommen Mißklang thönt.

Hier ist also eine wesentliche Sicherheit, Unverletzlichkeit und Selbstständigkeit des Allerhöchsten und durch ihn des Weltalles, dieses unter seiner Obhut stehenden unendlichen Staates, alle äusserliche Würdigung, alle politische Manutenenz seiner Person ist ohne Zweck und überflüssig. Die Menschen, die ihm eine Majestät beylegen wollen, erniedrigen ihn und scheinen vorauszusetzen, daß er wesentlich schwach, wie die Menschen sey und nur durch eine schnelle Zernichtung desjenigen, welcher sich an ihm zu vergreifen erkühnt, gesichert werden könne.

Im alten Testamente war Jehova nicht nur als Schöpfer und Erhalter aller Menschen, der Gott der Juden, sondern er war es noch in einer ganz besondern, auf das Israelitische

Volk

Volk allein sich beziehenden Rücksicht. Er hatte sich öfters mit ihren Vätern in einen geheimen Umgang eingelassen; er hatte sie zu seinem Volke eigens gewählet, sie von dem Egyptischen Joche befreyet, ihren Horden, das Land Chanaan zum ewigen Eigenthume eingeräumet, ihnen politische und religiöse Gesetze vorgeschrieben, an sie ganz besondere Dienstfoderungen gemacht, und im Gegentheile, sie, als sein geliebteres Volk mit besondern Eifer zu schützen und zu leiten versprochen. In der That war auch das Staatsregiment der Juden, in ganz besondern Verstande ein Gottesregiment, eine Theokratie; alle übrige Staatsbedienten dieses Volkes waren nur gleichsam Stellverweser des Jehova, welcher durch sie als seine Minister, die Gesetze manutenirte und die bürgerliche Wohlfart seiner Jüdischen Unterthanen besorgte. Das ist der Plan der Mosaischen Gesetzgebung! Hieraus erhellet, daß Jehova in Rücksicht auf die Juden eigentlich als Monarch und Landesherr angesehen seyn wollte, und daher klärt es sich von selbst auf, warum im Mosaischen Bunde, Verbrechen der verletzten Majestät Gottes statt fanden; warum Lästerworte gegen den Jehova, Abgötterey, das heißt, Verachtung des Nationalgottes und Verehrung fremden, der Nation abgeneigter Götter mit dem Tode bestraft wurden; diese Verbrechen zweckten unmittelbar auf die Zerstörung der National-

tionalgesetzgebung und des bürgerlichen Zusammenhanges der Judenschaft ab; denn ihr Religionssystem war zugleich ihr Staatssystem. Daher läßt sich auch vom alten Bunde gar nicht auf dem neuen Bund schließen. Das Christenthum ist keine National- sondern eine allgemeine Religion, die sich nicht auf die Verehrung des allerhöchsten Gottes als eines Nationalgottes, sondern als des allgemeinen Vaters aller Menschen bezieht. Christus hat uns die Gottheit allenthalben unter dem Bilde eines Vaters vorgestellt; und auf solche Art, das eingeschränkte, das auf die Jüdische Nation allein paßende, was sich seine Landesleute zu dem Begriffe Gottes hinzudachten, uns als Israeliten hinzudenken mußten, zu tilgen gesucht. Das ist eine Hauptbeschäftigung des Heilandes welche auch aus allen Auftritten seines Lehramtes hervorleuchtet. Er hat mithin auch alle jene Jüdische Gesetze abgeschafft, die sich nur auf die Mosaische Theokratie, und auf das Majestätsrecht Gottes, als eines Monarchen und Landesherrn der Juden bezogen.

Uebrigens kömmt es mir auf die Benennungen, welche willkürlich sind, gar nicht an; man kann immer den gemeinen und in unsrer Sprache schon eingewurzelten Ausdruck der göttlichen Majestät beybehalten. Mir ist es genug, augenscheinlich erwiesen zu haben,

daß

daß dieser Majestätstitel dem allerhöchsten Gotte, keineswegs aus jenen Gründen beygelegt werden könne, um welcher willen er dem irrdischen Fürsten beygelegt wird; und daß mithin aus Abgang dieser Gründe, auch die darauf beruhenden Strafen irrdischer Majestätsverletzer, in Rücksicht auf Gottesbeleidiger wegfallen.

Ist aber keine Majestät in Gott, so wird auch kein Laster der beleidigten Majestät gegen ihn Platz finden und mithin ist es auch richtig, daß weder Ketzer, noch Sünder der verletzten Majestät eigentlich schuldig werden können. Groß ist unstreitig eine Beleidigung, die man dem ewigen allerhöchsten Wesen zufügt, groß ist sie, aber keine Majestätsverletzung. Auch größer als die Verletzung jeder irrdischen Majestät, aber doch ist sie keine Majestätsverletzung, folglich auch unter diesen Gesichtspunkte betrachtet, mit der Todesstrafe keineswegs belegbar, indem die Todesstrafe bey Majestätsverbrechen den eignen, auf Gott nicht anwendbaren Zweck hat, die Dauer der Staaten in der schwachen Person des Regenten sicher zu stellen.

Als ich den ersten Theil dieses Buches eben schließen wollte und mit meinem Freunde die Widerlegung des ersten thomistischen Beweises noch einmal durchlas, so sprach er:

„Rich-

„Richtig ist es, daß die Leibesstrafen nichts „Religionsartiges hervorbringen können, — „an sich betrachtet und ordentlicher Weise; „allein, setzte er hinzu: Könnte man nicht „etwa sagen, daß sie wenigstens *indirecte*, zu„fälliger Weise u. s. w. zum Zwecke der Re„ligion beytragen, indem sie den Menschen „ernstlicher nachdenken machen, ihn zu sich „selbst zurücke führen, und durch eine heil„same Traurigkeit, in welche sie das Gemüth „versetzen, die Pforte zu guten Gedanken, „Ueberlegungen, Entschlüssen" öfnete. Vexatio dat intellectum, fügt' er hinzu: straft nicht auch der Vater, wenn er bessern will? Straft nicht auch Gott, hier, und in jener Welt? u. s. f.

Ich antworte: Die Vertheidiger der Inquisition, die sich mit diese Einwürfe, weiß Gott, wie viel, zu gute thun werden, bemerken wohl nicht, daß er ihrem Systeme selbst, die tödlichste Wunden schlägt. — Denn fürs erste folgt unwidersprechlich, daß die Grundanmaßung des Systems, das Verbrennen der Ketzer ganz wegfalle, indem dadurch nicht einmal indirecte, mittelbar, zufälliger Weise etwas für die Religion zweckmäßiges, als z. B. Rückkehr in sich selbst, ein guter Gedanke u. s. w. erzielt werden kann. — Einem Manne, welcher verbrannt wird, wird ja aller Weg zur Buße auf einmal abgeschnitten, und die

Zu-

Zuschauer, wenn sie gleiche Religionsgesinnungen mit dem Brandopfer hegen, sind ordentlicher Weise so weit entfernt, durch seinen Tod in eine heilsame Traurigkeit versetzt zu werden, daß sie nur in dem Haße gegen ihre Orthoxenverfolger, und in der Anhänglichkeit an ihre Sekte durch seine Beharrlichkeit noch mehr gestärkt werden, wie uns beynahe tausend Beyspiele gegen eins belehren.

Eine Stelle des Kardinal Baronius, über dem Mord des Ketzers Priscilians, wird hier nicht am unrechten Orte stehen. Caeterum Prisciliano occiso, non solum non repressa est haeresis, quae illo Autore proruperat, sed confirmata latius, propagata est; namque sectatores eius, qui eum prius vt sanctum honorauerant, postea vt Martyrem colere caeperunt. Ad. An. 385. fol. 440.

Höchstens werden einige schüchtern gemacht, und suchen dann in unausforschlichen Schlupfwinkeln ihr Heil. Von allen menschlichen Thorheiten ist keine, welche diesen Erfolg so gewiß nach sich zieht, als der Fanaticismus in Religionsmeynungen und daher kömmt es, daß die Ketzer, wo nicht so viele, doch eben so unerschrockne, unüberwindliche Märtyrer zählen, als wir.

Zweytens. Wenn die Leibesstrafen manchmal mittelbar, oder auch zufälliger Weise zum Zwecke der Religion wirken, so folgt also, daß sie an sich selbst, ihrer Natur nach betrachtet, diese Wirkungen geradenweges nicht hervorbringen, sondern ihrer Entstehung nur irgend eine mittelbare Gelegenheit verschaffen, oder durch einen ungefähren Anstoß auf Triebfedern wirken, die etwas Religionsartiges erzeugen können; diese Wirkungen sind also in Rücksicht der Leibesstrafen etwas ungewisses, etwas zufälliges; die Rückkehr in sich selbst, wovon die körperlichen Zwangsmittel zuweilen die mittelbaren Ursachen seyn können, kann eben sowohl Rathschläge der Rache, als der Reue ausbrüten die Traurigkeit, in die sie den Menschen versenken, kann das Gemüth eben so leicht in den Abgrund der Verzweiflung, als in die Arme der Religion werfen. Es ist wenigstens in den Leibesstrafen kein natürlicheres Verhältniß zur Reue, oder zur Religion, als zu den entgegengesetzten Folgen. Es hängt vielmehr von dem Subiekte, welches man straft und von gar vielen Nebenumständen ab, ob eher Gute, als schlimme Wirkungen dadurch erzeuget werden. Allein, eben dieß ist der unumstößlichste Beweis, daß die Leibesstrafen, auch unter diesen Gesichtspunkt gestellt, nichts wenigers, als ordentliche und gesetzmäßige Religionsmittel seyn können. Mittel, auf welche sie vermöge ihrer Natur und

ihrer ganzen innerlichen Oekonomie Anspruch machen, die sie also wesentliche, eigenthümliche, ihrem Zweck entsprechende Mittel nennen könnte *).

Wir haben oben gesehen, daß der gute Erfolg überhaupt niemals die Rechtmäßigkeit der dabey gebrauchten Mittel erweise, um wie viel weniger wird es ein zweydeutiger, oder zweifelhafter Erfolg erweisen? Um wie viel weniger wird man jene Mittel, als rechtmäßige und ordentliche ansehen können, die an sich selbst zur Erreichung des Zweckes untüchtig sind und selbst durch mittelbare Wirkungen nur zu zweifelhaften, ungewißen Erfolgen Hofnung machen? — Sonderlich wenn man diese Mittel auf Gegenstände anwenden will, welche für die Menschheit die allerwichtigsten sind und das Leben von tausenden auf's Spiel setzen?

Es ist gewiß und durch die Erfahrung bewährt, daß die Tortur eben so wohl zu fal-

*) Auch die wahren Religionsmittel haben nicht immer ihre gute Wirkung? — Allein dieß kömmt nicht von ihrer Untüchtigkeit, sondern von äusserlichen Hindernissen her. Hingegen die Falschen sind an sich selbst untüchtige Mittel und nur glückliche Zufälle von aussen können ihnen einen zufälligen guten Erfolg gewähren.

schen, als wahrhaften Geständnissen führe; und schon um dieses Grundes willen verwerfen sie unsre Philosophen, als ein nicht im Verhältnis mit der ausforschenden Wahrheit stehendes, mithin auch unzuverläßiges und den Grundsätzen der Menschlichkeit widersprechendes Mittel. — Ach! große Monarchen haben die Stärke dieser Behauptungen verehret, und ein Mittel verabscheuet, welches die Menschen in verzweiflungsvolle Qualen versetzt, ohne auf der andern Seite den Absichten des Staates, eine befriedigende Kenntniß zu verschaffen. Und wir, die wir die Boten des Friedens sind, die wir selbst die rechtmäßige Blutgerichte der Könige zu mildern suchen sollten, wir eignen uns ein Recht über Leben und Tod aus eben diesen Gründen zu, die das Gewissen der Könige selbst empören.

Ja! wenn noch die Fälle, in welchen die Leibesstrafen zufälliger Weise den Zweck der Religion befördern, mit jenen Fällen, wo diesem Zwecke widrige Folgen entstehen, in einigem Ebenmaaße stunden, dann könnte man auf den Schluß auf ihre Rechtmäßigkeit dulden. Allein nicht einmal zu dieser Hypothese läßt sich eine Wahrscheinlichkeit aufbringen. — Haben die Leibesstrafen der weltlichen Gerichte schon viele Uebelthäter zur moralischen Besserung um-

gestimmt *)? Wissen wir nicht so gar Diebe, die mit den schönsten Bußzeichen zum Galgen geführt, gehenket, und durch ein ohngefähr noch lebend davon losgerissen, sogleich wieder in ihre alte Sünde verfielen, und wohl noch toller raubten, als sie es ehevor zu thun gewohnt waren? — Haben die Leibesstrafen der geistlichen Gerichte schon viele moralische Bekehrungen nach sich gezogen? Ich sage immer moralische, denn allein aus solchen läßt sich etwas für die Religion schließen. – Sind viele durch die Traurigkeit der Strafe zu der Erkenntniß ihres Irrthumes gebracht worden? Ja! giebt uns nicht die Geschichte der Donatisten, der Albigenser, der Protestanten, und selbst des noch jetzt daurenden *Auto da fé* den augenscheinlichsten Beweis, daß an so was bey nahe gar nicht zu denken; und daß es dann bey weltlichen noch eher, als bey geistlichem Gerichte zu hoffen sey. Dann jene Verurtheilen der Thaten halber, die selbst der gröste Bösewicht als Laster erkennt, diese aber um der Meynungen wegen, die man für ächt, für göttliche Aussprüche hält und ohne Verletzung

 des

*) Es mag seyn, daß ein Jüngling, den bey aller guten Erziehung und bey allen guten Naturgaben Gelegenheit, oder Verführung zum Bösewicht gemacht, durch diese Strafen in eine heilsame Traurigkeit gesetzt wird. Allein auch dieser Fall ist höchst selten.

des Gewißens nicht glaubt verläugnen zu dürfen. – Der weltliche Richter wird auch weniger gehaßt, als der Geistliche, denn diesen sieht der Irrende als seinen Feind, als einen Feind Gottes, und wer weis, für was noch abenteurliches an. Ist hier an eine sogenannte mittelbare Beywirkung zum Zwecke der Religion zu gedenken? Und kann also auch nur ein Schein der Rechtmäßigkeit fur die Leibesstrafen daraus erborgt werden?

Wenn man noch viel zugeben will, so sind es etwa seicht unterrichtete, oder über die Religion lau und gleichgültig denkende Ketzer, welche durch die Traurigkeit der Strafen zur Annahme des orthodoxen Glaubensbekentnisses gereitzet werden, wie wir schon bey Gelegenheit der Augustinischen Erzählung bemerkt haben. Allein was ist diese Ausbeute für ein wahrer Religionsgewinn? Was für ein Ersatz für so viele vergeblichen Opfer der Flammen, die nur darum nicht Gnade fanden, weil ihnen die Religion näher, als jenen am Herzen lag. Man kann also einen ausgemachten Satz annehmen, daß die Leibesstrafen um so weniger diese so sehr gerühmte Rückkehr in sich selbst, diese heilsame Traurigkeit veranlaßen, je mehr die Ketzer, Liebe, Hochachtung und Anhänglichkeit an die Religion besitzen. Das, was wir thörichter Weise als eine mittelbare Beförderung ihrer Rückkehr zu uns Ansehen, ist

für

für sie eine Nahrung ihres Eifers für den Irrthum. Tödtet vor ihren Augen tausend Standhaftigen ihrer Sekte schreckt die mit denn Anblick der Marter Instrumenten und des Blutgerüstes ihre Hartnäckigkeit wächst mit dem Abscheu vor unserer Grausamkeit. Ihr Muth ist mit der Ueberzeugung des Lohnes, den sie um ihres Todes willen hoffen, im genausten Verhältnisse. Wenn sie von dem Marterplatze ihrer Glaubensgenossen hinwegeilen, so werden sie gefährliche Funken, die die Glut des Eifers für falsche Meynungen, in die entfernsten Gegenden verbreiten und wir dürfen kühn sagen, was ehemals Tertullian von unsern eigenen Märtyrern sagte: „Das Blut „ihrer Bekenner ist der Saame unzähliger „neuer Irrgläubigen *). Es mag seyn, daß die Männer, die ehemals aus eben so fanatisch, als unpolitisch und unchristlichem Eifer in den Niederlanden die schrecklichen Verwüstungen der Inquisition anriethen, eben diese Sprache führten; — Es mag seyn, daß sie zu ihrem Monarchen sagten: „Die Leibesstra„fen machen den Menschen ernstlicher nachden-

 „ken

*) Die Geschichte der Albigenser, wie auch der Annabaptisten liefert uns mehrere Beyspiele, mit welchem Euthusiasmus die Ketzer in die angezündeten Scheiterhaufen sprangen, und alle Arten von Ungemach ausstunden, um für ihren Glauben leiden und sterben zu können. Man besehe die obigen Stellen des Fleury.

„ken, führen ihn in sich selbst hinein, versenken „ihn in eine heilsame Traurigkeit u. s. w. Allein wie empfindlich ist dieß unsichere höchst-gefährliche Vernünfteln bestraft worden? Und wie sehr bekräftiget die ganze Geschichte dieser berühmten Republik, daß die Leibesstrafen nicht nur an sich selbst keine Früchte der Religion zu tragen fähig sind, sondern daß sie, ordentlicher Weise zu reden, nicht einmal durch mittelbare Wirkungen dazu beytragen. Ja! daß diese Wirkungen beynahe allzeit noch tragischere, noch größere Religionsverheerungen angezettelt haben *). Und auf solche seichte, entehrende Urtheile will man das System der Inquisition, des körperlichen Zwangrechtes der Kirche gründen?

Was jetzt gesagt und auseinander gesetzt worden, bitt' ich, immer vor Augen zu behalten, wenn ich die Nebeneinwürfe beantworte, die ich oben auf diesen Ort verspart habe; man sagt also:

1) *Vexatio dat intellectum!*

„**Widerwärtigkeiten wecken den Ver-„stand auf, und machen klug!**

Dieser Satz, wie er im Propheten Jesaias **) enthalten ist, sagt im Zusammenhange mehr nicht,

*) Man vergleiche dieses mit den oben angeführten Stellen des Fleury.

**) Isai. C. XXVIII. 19.

nicht, als daß die Juden, dieß hartnäckige Volk, an die Vorherkündigung ihres künftigen Jammers nicht glauben würden, bis der Augenschein, bis die heranrückende Zeit des Elendes, endlich ihre Augen aufschließen und sie von der Wahrheit der prophetischen Drohungen überzeugen würde. Allein was bewies diese Stelle für die Inquisition? — Will man jenen Satz als eine sprüchwörtliche Redensart nehmen, so ist der Sinn desselben, daß die Schwierigkeiten den Verstand auf neue Mittel und Auswege zu sinnen zwingen; daß die Verfolgungen und widrigen Zufälle den Geist zu Berathschlagungen auffodern, wie man ihnen ausweichen, oder ihre Wuth vermindern könne, daß alles Unglück für den Menschen lehrreich sey, ihm Welt und Menschenkenntniß verschaffe, und auf kluge, wenigstens politisch, wo nicht moralischkluge Lebensregel hinleite.

Diese Folge der Strafen und Widerwärtigkeiten läugne ich keineswegs, aber ich frage wieder, was gewinnt die Inquisition dadurch? Wenn die Verfolgungen den Verstand aufwecken und schärfen, ists drum gerade, um die Wahrheit der verfolgenden Religion anzuerkennen? Ich habe gezeigt, daß in den Strafen kein Grund vorhanden sey, warum das eher, als das Gegentheil folgen müsse, ich habe gezeigt, daß das selten —

daß bey nahe allzeit das Gegentheil folge, wenn anders die gedruckten ihrer Religion aufrichtig zugethan sind.

Die Protestanten, als sie ihre Reformation unternahmen, vergassen nicht, das, was mit den Albigensern, was mit den Hussiten und ihrem Patriarchen ehedem vorgegangen, in reife Ueberlegung zu ziehen. Die Verfolgungen, welche die rechtgläubige Kirche über jene Heterodoxen ausgoß, die Verheissungen des *Saluus Conductus*, die die Arglist der Priester an arglosen Irrgläubigen so scheinbar zu vereiteln wußte, alles das weckte ihren Verstand auf; aber zu was? Zur Welt und Menschenkenntniß, zu Ergreifung besserer Maaßregeln, dem ausgespreiteten Netze der Verfolgung desto gewisser zu entgehen. Daher ihr beynahe unerklärbares Mißtrauen gegen den tridentinischen Kirchenrath. Daher die Verabscheuung aller Traktaten, worinn der Pabst seine Hand hatte; Daher diese Wachsamkeit über jeden Auftritt, welcher nur einen Schein der Verfolgung und des priesterlichen Zwanges zeigte. Daher die Conföderation so vieler Fürsten um die Freyheit ihres Gewissens und ihrer Religion gegen neue Predigermönche, gegen neue Grafen von Montforte und gegen tholosanische Mordscenen durch die Gewalt ihrer Waffen zu vertheidigen. Sehet hier in einem der fürchterlichsten Kriegen, welcher durch

eine

eine lange Reihe der Jahren weiter nichts, als Elend, Konvulsionen des Haßes und Zerstörungen in den Eingeweiden Deutschlandes ausbrütete, den lehrreichsten Kommentar eures Sprüchwortes: So klug macht die Verfolgung! – Jedoch! ich muß zugeben, dieses Sprüchwort läßt noch einen andern Sinn zu; diesen: Daß die Strafen oder beschwerlichen Folgen der Ausschweifungen und Lasterseelen, die 1) mehr aus Schwachheit, als Bosheit sündigen, oftmals noch rühren, und 2) wenn das Herz noch gut und menschlich ist, die Erkenntniß und Reue der Thorheiten und Laster befördern. Daß man 3) in der Erziehung mit gutem Erfolge Strafen gebrauchen könne, wo es um Hebung moralischer Fehler zu thun ist, wiewohl auch hier die Strafen 4) gar nicht nothwendig Besserung, sondern 5) oftmals vielmehr grössere Verhärtung nach sich ziehen, indem nicht so eigentlich 6) die Strafe, als vielmehr die Mäßigung, und 7) die Zeit der Strafe, die Person und Art des Strafenden, das Gute oder Böse erzeugt. Unter diesen sieben Bestimmungen geb' ich mit allen Pädagogen und Menschenkennern zu, daß die körperlichen Strafen zur Bildung des Herzens und zur Hervorbringung moralischer Früchte dienen können. Allein hieraus folgt noch im geringsten nicht, daß sie zu Belehrung der Irrgläubigen selbst nur zufällige

Hilfsmittel seyen. Hier ist alles jenen sieben Bestimmungen schnurstracks entgegen. Denn

1) Müßten sie, die Strafen, eine Erkenntniß des Irrthumes mittelbar, oder unmittelbar hervorbringen und das können sie nicht.

2) Müßten sie eine gute Meynung für die Inquisitoren und die verfolgende Priesterschaft einflößen und das können sie noch weniger. Jeder, der nur den geringsten Grad von Menschenkenntniß besitzt, weis das niemand weniger geschickt sey zu überreden und zu überzeugen, als ein Feind, welcher uns mißhandelt hat und zwar ist er es um so weniger, je grösser seine Mißhandlungen sind. Nun sind die Ketzermacher, die Inquisitoren, die Ketzerverbrenner und was sich mit diesem wilden Geschäfte abgiebt, in den Augen der verfolgten Irrenden gerade ihre ärgsten Feinde. Sie wollen ihnen ihre Religion rauben und eine andere aufdringen, die sie als Irrthum verabscheuen. – Sie bedienen sich einer Belehrungsmethode, die den Irrenden, als dem Evangelio schnurstracks entgegen laufend vorkömmt; – Sie drohen ihnen Strafen, Flammen und Tod. – Vielleicht haben sie schon einige Anverwandte der Irrenden dahingemetzelt. – Man beraubt sie ihrer Freyheit, Ehre, Hab' und Gutes. – Man trennt sie

von

von ihren Eltern oder Kindern; – Man hat sie durch Spionen ausgekundschaftet; – Da sie Gott nach ihres Herzensredlichkeit zu dienen glauben, so müssen sie hören, wie man sie Ruchlose, Aufrührer, Teufelsdiener u. d. gl. nennt. — Um Gottes Willen! Was ist hier anders möglich, als die vollkommenste Verabscheuung alles dessen, was nach Inquisitoren, Religion und Lehre riecht. Was anders, als die tiefeste Verbitterung des Herzens, das in der Verzweiflung alles von sich stößt, was man ihm aufdringen will und nun mit dem Auge des Hasses nicht einmal mehr fähig ist, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

2) „Droht nicht der Vater seinem Kinde mit der Ruthe?„

Brüder! es ist doch wahrlich die gröste Unverschämtheit, wenn wir die Tragödien der Inquisition mit der väterlichen Strafmethode vergleichen. 1) Das Kind kann durch wiederholte Handlungen eine höchstgefährliche Gewohnheit an sich nehmen, ehe es noch die Gründe ihrer Schädlichkeit oder ihres Verboths einzusehen, oder richtig zu beurtheilen fähig ist. — Die Meynungen springen dem Verstande vor. Nun können wohl Neigungen durch Zwangsmittel geschwächet, aber Irrthümer können durch sie nicht widerlegt und

zernichtet werden, und bey Ketzerbekehrungen müßte gerade das durch sie geschehen. 2) Der Vater ist der Gutthäter des Kindes und das Kind erkennet es. Der Vater liebt es, wie sein Aug, und wird geliebt. Seine Strafe ist die gelindeste und immer durch Liebkosungen, und abwechselnde Schänkungen gewürzet. — 3) Der Vater ist nachsichtsvoll und nach tausend Verirrungen faßt er das Kind in seine zärtlichen Arme, und sucht es aus seinem Elende herauszureissen. — Blicket das Bild dieses Vaters an, ihr Inquisitoren! und wenn noch ein Funke Schamröthe in euch ist, so verhüllet euer Antlitz mit beyden Händen und sprechet mit Mund und Herzen: **Das sind wir nicht!** – 4) Ist aber der Vater ein Tyrann, weiß er die Kunst nicht, die Ruthe zu vergolden! Ist es nicht die Sanftmuth, die in ihm strafet, sondern die auflodernde verderbliche Hitze! Kann er sein Kind nicht unaussprechlich liebreich küssen in dem Augenblicke, da er es straft; Poltert er und schlägt ohn Unterlaß; Ist die Strafe, wie das Brod, – ich hätte beynahe gesagt, wie die Exkommunikationen, taxiert; — Dann sagen alle Pädagogen, daß selbst die väterlichen Strafen schädlich seyen. Sie erzeugen Hartnäckigkeit und böse Gemüthsarten, sie machen Heuchler und überhaupt Bösewichte. — Was ist nun erst von Inquisitoren und Inquisitionsstrafen zu halten?

3) Droht

3) Droht nicht auch Gott mit Höllenstrafen? Und straft er nicht schon in diesem Leben durch Widerwärtigkeiten? Was ist aber der Zweck seiner Strafen anders, als moralische Besserung?

Diese Sätze will ich nicht in Zweifel ziehen, wiewohl man unserer Seits die Drangsalen vielleicht zu sehr, und zu oft als positive Strafen Gottes ansieht. Es läßt sich in keinem einzelen Falle mit Gewißheit ausmachen: Das ist eine Strafe Gottes für diese oder jene Sünde! — Unsre Prediger schnappen zwar nach jedem Unglücke, welches die vier Elemente unter ihren Schäflein anrichten und stellens als eine göttliche Zuchtruthe vor, jetzt, wegen überhandnehmendem Unglauben jetzt wegen einem andern herrschenden Laster. Sie haben's sogar schon als die nahen Verbothen des letzten Gerichtstages angesehen und ihren Zuhörern das Ende der Welt daraus verkündigt. Schon vor mehr, als tausend Jahren hat Gregor der Große das Exempel zu diesem Predigergriffe gegeben, hat's aber nicht errathen, und seine Nachahmer werdens wohl eben so wenig errathen.

Doch! wie gesagt! ich will die obigen Sätze jetzt gar nicht in Zweifel ziehen.

1) Die

1) Die Widerwärtigkeiten sind eine lange Reihe von Begebenheiten, welche uns, wenn wir sie nachmals mit einem Blicke überschauen, mancherley praktische Wahrheiten aufschlüßen. Sie zeigen uns die Folgen unsrer Ausschweifungen in einem recht lebhaften und interessanten Gemälde und Bahnen sich durch die Aufklärung unsers Verstandes gleichsam den Weg zum Herzen. — Deßwegen lehrt auch die Erfahrung, daß sie meistens nur nach Jahren, wenn sich indessen noch andre Triebfedern mit ihnen vereinigt, heilsame Früchte erzeugen. In dem Sturme der Widerwärtigkeiten ist der Mensch gemeiniglich nicht fähig, sie zu benutzen. Er haßt alle diejenigen, die daran Schuld sind, und er wird, so lange der Sturm tobt, ordentlicher Weise, weder ihr Freund seyn, noch mit ihren Meynungen und Absichten übereinstimmen. Nur wenn er die erduldeten Uebel im Zusammenhange betrachtet, nach langer Zeit, nach gekühltem Muthe, nach geschwächten Leidenschaften fängt er an, nicht die Billigkeit und Redlichkeit seiner Verfolger, — sondern die Hände der Vorsicht zu erkennen. — Was aber die Fruchtbarkeit der Drangsalen, die die Vorsicht über uns verhängt, am meisten befördert ist dieß: 1) die Drangsalen kommen nicht unmittelbar von Gott, sondern von feindseligen Menschen her, die Abneigung unsers Herzens fällt

also nicht auf Gott, sondern auf die Menschen. 2) Man denkt an die geheimen Leitungen der Vorsicht erst nach dem Sturmwetter, da finden diese Gedanken schon ein beruhigtes Gemüth. 3) Der gezüchtigte Mensch hat endlich moralische Fehler und sehr grobe begangen, und kann folglich sehr leicht zur Erkenntniß derselben geführt werden, denn das verdorbenste Herz fühlt manchmal sein Verderbniß: Video meliora, proboque, deteriora sequor. 4) Endlich wirkt Gott zu gleicher Zeit auch von innen auf das Herz, und zieht es durch die Gnade dahin, wohin er's haben will.

Es ist nicht vonnöthen, das Gegenbild der Inquisition hier aufzustellen, um einzusehen, wie wenig ihre Anstalten dem Plane der Vorsicht gleichen.

2) Die Hölle ist eine Strafe nach dem Tode, sie zwingt also gar nicht; sie wirkt auch gemeiniglich nur alsdann auf das Herz, wenn der Mensch seine Fehler anerkannt hat; wenn er eine gute Meynung von Gott dem Bestrafer heget, und in der Billigkeit der Strafe die Nothwendigkeit sich zu bessern einsieht. Hier ist also die Bekehrung, wie im Falle der Widerwärtigkeiten gar nicht die ausschlüßliche Folge der beherzigten Höllenstrafen, sondern vieler andern zugleich wirkenden

Triebfedern. — Hierzu kömmt noch, daß die Hölle nur moralischen Fehlern angedroht wird. – Da nun der gröste Sünder in seinem Leben öfters einen Blick auf sein Verderben wirft, und es im Innersten fühlt, so wird die Betrachtung der bösen Folgen, die er sich dadurch zuzieht, sonderlich, wenn er sich gerade in günstigen Nebenumständen befindet, gar leicht auf seinen Willen wirken können. – Daß diese Umstände sehr viel dabey zu sagen haben, läßt sich daraus schlüßen, weil viele, der Höllenstrafen ungeachtet, in ihrer Sünde verharren; und daß die Hölle, sobald sie eine Art des Zwanges auf den Willen ausübt, keine moralische Früchte erzeuge. Das sieht man aus den Bekehrungen auf dem Todbette. Wer sich da bekehrt, geht gemeiniglich weder mehr, noch weniger aufrichtig zu Werke, als wer vor dem angezündeten Scheiterhaufen seine Glaubensformel abschwört. Die niedrige Furcht der Hölle, die den sterbenden Sünder erschüttert, tilget die Liebe zur Sünde nicht; und der h. Augustin sagt mit vieler Menschenkenntniß: daß eine späte Buße, selten eine ernste Buße sey.

Ich habe diese Nebeneinwürfe, deren Auflösung ein jeder aus den obigen allgemeinen Principien selbst heraus finden könnte: nur darum Stück für Stück vorgenommen, damit man desto deutlicher und in mehreren

Bey-

Beyspielen sehen möge, unter welchen Umständen die Leibesstrafen noch irgend eine fruchtbare Traurigkeit, eine heilsame Rückkehr in sich selbst wirken, und auf die Moralität einen zufälligen Einfluß haben könnten. Zugleich aber wird es jedem in die Augen fallen, daß man sich in peinlichen Inquisitionsgerichten, wo alle Nebenumstände äusserst fatal für die Bekehrung sind, zu einem so heilsamen Einfluße wenig, oder gar keine Hoffnung machen könne.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Allgemeinheit der Intolleranz unter den Katholiken nebst einigen Vorschlägen sie zu tilgen.

Dieß ist beynahe das wichtigste, was man für die verlohrne Sache der Inquisition vorbringen kann. Es läßt sich zwar noch vieles kritteln und kontroversiren, allein wer wollte die Zeit damit verderben, Zweifel aufzulösen, die, so bald man sie nach dem wahren Gesichtspunkts des Streits prüfet, von selbst verschwinden. Der schlimmste Proceß hat immer auch seine Ausflüchte! Wenn wir das Evange-

gelium, die reinere Tradition und die Aussprüche der Natur für uns haben, so wollen wir den skolastischen Klopffechtern immer das Vergnügen lassen, ihre Waffen auch vor dem Volke zu schwingen, und ihre Geschicklichkeit in Luftstreichen an den Tag zu legen.

Ich muß hier vielmehr meine Leser um Verzeihung bitten, daß ich sie, bey einer für unbefangne und würklich christliche Gemüther so ehrwürdigen, so rührenden und so einleuchtenden Wahrheit auf den dunkeln Gefilden der Kontroverse vielleicht zu lange herumgeführt habe. Ich sollte vielleicht vieles gar nicht berührt, gar keiner Antwort gewürdiget haben. So werden wohl etwa einige denken, und ich gestehe es, wenn man nur die gute Sache der christlichen Toleranz betrachtet, so kann man mit Rechte so denken. Was mich aber zu einer umständlicheren Widerlegung der Gegengründe bewogen, und glaublich in den Augen meiner Leser rechtfertigen wird, das ist einer Thatsache von der äussersten Wichtigkeit. Sie ist die so allgemein, so tief in das Kirchensystem eingewurzelte unchristliche Intoleranz. — Noch jetzt lebt und webt sie, wie ein böser Dämon in dem Körper des Christenthumes, und bringt die heftigsten, unnatürlichsten Konvulsionen darinn herfür.

1) In dem Mittelpunkte unsrer Kirche, in Rom herrschet die Inquisition noch, wie in ihrem Eigenthume. Hier unterhält sie noch die volle Kraft ihrer schleichenden Wirkungen, und säuget mit ihrem gottseligen Gifte ihre Töchter in Neapel, Spanien, Portugall, u. s. w. Alle diese Länder stehen noch unter dem fütchterlichen Scepter des Ketzergerichtes, und wenn da seltener, als ehemals gewürget wird, so muß man es der Güte und Menschenfreundlichkeit der Monarchen und dem lauten Geschrey der allenthalben sich vorbreitenden Aufklärung zuschreiben, nicht dem gemilderten Geiste der Inquisition. Die Glieder dieses Tribunals haben die nämlichen Begriffe von dem körperlichen Zwangsrechte der Kirche, wie ehemals. Eben so vielen Eifer für die Hierarchie, wie ihre Vorfahren, noch eben dieselben verwerflichen Gerichtsformalitäten, wie in dem Jahrhunderte der Albigenser.

Man kann diesen letzten Punkt so wenig, als die erstern in Zweifel ziehen, er war, wie die neuesten Berichte lauten, der Grund, warum die Inquisition im Königreiche Neapel einen so harten Stoß gelitten. Und dennoch würde man sich irren, wenn man glaubte, sie sey nun daselbst getödtet und auf ewig entkräftet worden. Sie hat nur ihre Ausenseite verloren, sie hat nur aufgehört einen eigenen

Hof zu halten; Die Bischöffe sind geborne Inquisitoren. Unsre Begriffe von der Macht, die Ketzer körperlich zu bestrafen, dauren noch fort, was fehlt hier mehr, als der Name Inquisition.

2) Unsere geistlichen Rechte sind durch und durch mit Intoleranz verwebt. Allenthalben leuchtet der Inquisitionsgeist, und der weltliche Dominat hervor. Das zweite Buch der Dekretalen stellt die Bischöfe ganz als weltliche Richter vor. — Dem Seelenhirten, welcher die Gemüther durch sanfte Belehrung, gutes Beyspiel, Wachsamkeit und Eifer, Gebet und Langmuth zu Gott zurück führen sollte, sind alle Krümmungen des Haders und Zankes vorgezeichnet. Er wird mit Gewalt in das Labyrinth der Proceßkrämerey hineingezogen; hundert Päbste scheinen ihre Spitzfindigkeit erschöpfet zu haben, um die Priester, diese Diener der Buße und der innern Herzensveränderung in Layen zu verwandeln, die sich mit Schlichtung irrdischer Händel abgeben. — Es ist bey nahe keine Art Geschäfte, die man nicht in den Kreis des bischöflichen Gerichtshofes hineingezaubert hätte. Mit der gerichtlichen Untersuchung der Verbrechen hat man so gar das Recht der Kerker, der Torturen und andrer körperlichen Strafen in das geistliche Gesetzbuch übertragen. Mit einem Worte! Die Priester sind in ihren Amtsgeschäften

und in der Art, sie zu verrichten, so sehr Layen, als die Layen selbst *). Was kann diese Vermischung der Berufssphären anders, als eine Vermischung der Begriffe und der Denkungsarten erzeugen? — Der Bischof muß nach dem Spruche des h. Hilarius ausrufen: O! ihr Thörichten! Der Gott des Weltall's bedarf keines erzwungenen Dienstes. Er fodert keine mit Drohungen ausgepreßten Glaubensformeln. Aber der Fürst spricht weiter nichts, als: Das ist mein Wille und wer sich gelüsten läßt, anders zu handeln, dem folgt die Strafe, auf dem Fuße nach. Das läßt sich nun wohl hören, so lange jeder in seiner Sphäre bleibt, allein wenn der Bischof die Sprache des Fürsten annimmt, dann wird bald eine, mehr als babylonische Verwirrung entstehen. Die Religion wird ein irrdisches Königreich. Der Glaube verwandelt sich in äusserliche Lehrfor-

 meln.

*) Selbst die Mönche, diese Affen des höhern Klerus, haben noch in unsern Zeiten den strengsten Gebrauch davon gemacht. Neapel hat uns den unmenschlichen Proceß, mit einem gewissen Augustiner P. Leopold und Deutschland den ganzen abscheulichen Franziskanerproceß aufgedeckt. Ich selbst könnte ein gutes Schock Histörchen von Mönchen anführen, die durch den Inquisitionsgeist der Dekretalen in Eisen und Bande geschlagen, entweder in einen unheilbaren Wahnsinn gerathen, oder wohl gar unter den Fesseln verschmachtet sind. Schreiend!!

meln. Die Christen werden Sklaven der Hierarchie, das körperliche Zwangsrecht wird an die Stelle der Ueberzeugung gesetzt. Nun ist aber gerade dieß das Werk der Dekretalen, daß sie dem Bischoffe den Charakter, die Sprache und selbst die Geschäfte eines Fürsten anweisen. – Der Bischof, welcher seinen Beruf aus den Dekretalen studiert, muß bey Entstehung irriger Lehren unter seiner Gemeinde auf den Entschluß verfallen: **Zwinge! wenn man dir nicht folgen will!** Alle seine Vorerkenntnisse, Vorneigungen und Vorrechte führen dahin! Da er nach der Vorschrift der Religion denen, die ihm eine irrdische Macht in die Hände geben wollten, sagen sollte: **Ich kann nicht so einhergehen!** So wird er durch die Rüstungen des neuen päbstlichen Rechtes so sehr verwöhnet werden, daß ihm vielmehr die geistlichen Waffen, wovon Paulus spricht, ganz unschicklich und unbequem scheinen müssen.

Man glaube daher nur nicht, daß der Geist der Inquisition aus unserer Kirche weichen werde, so lange die Dekretalen die Richtschnur der bischöflichen Gewalt sind. Sie sind die Wurzeln, die immer neues Unkraut hervorschieben werden, man mag sie so säuberlich von der Oberfläche wegmähen, als man will.

3) Unser niedrer Klerus ist noch größtentheils von den Principien der Verfolgung und der Intoleranz durchdrungen. Wenn man sich davon überzeugen will, so darf man nur den Herren, welche sich wegen ihrer Toleranz rühmen, die Frage vorlegen: Ob die Inquisitionsproceduren gegen die Albigenser in der Hauptsache Religionsmäßig gewesen seyen oder nicht? Ob die Kirche das Recht habe, die Ketzer in den Tod zu liefern, aus dem alleinigen Grunde der Ketzerey? Kurz! Ob die Inquisition ein christliches Gericht sey? Die Auflösung dieser Fragen wird die Richtigkeit meines Satzes ausser Zweifel setzen.

Ein neuer Intoleranzprediger hat so gar in die Welt hinaus geschrieben: Er begreife nicht, wie man den Irrthum verfolgen könne, ohne den Irrenden zu verfolgen *). Und er

M 5 schreibt

*) „Wer begreifen kann, wie man Irrende tolerieren, den Irrthum aber nicht toleriren könne, „der muß auch das unbegreifliche Geheimniß „besitzen, wie man das Falschmünzen und das „Morden nicht toleriren, die Mörder aber und Falschmünzer toleriren könne. **Etwas für den Kopf und das Herz des Kalumnianten auf den Domprediger Merz 1782. Seit. 30.** Der elende Mann! — Hat die Kirche in den ersten Jahrhunderten nicht auch die Irrthümer verfolgt und sehr

schreibt es gerade an einem Orte, wo er sich, und seinen Klienten von dem Vorwurfe der Intoleranz reinigen will. Mich dünkt, den Irrthum verfolgen, heiße die Wahrheit in das gehörige Licht setzen, sie faßlich, anmuthig, rührend vortragen, durch alle die Künste des Eifers, der Sanftmuth und der Wachsamkeit, wovon ich bisher geredet, ins Herz predigen, die Gemüther durch Vorstellung der übeln Folgen des Irrthumes vor dem Irrthum warnen und abhalten, die Gläubigen von den Gefahren der Verführung bewahren und sie im Glauben durch das gute Beyspiel der Seelenhirten befestigen.

Was aber das heiße, den Irrenden verfolgen, das läßt sich aus den Auftritten in den Ketzergerichten entwickeln. (Videantur die Inquisitionsprotocolla) Beyde Verfolgungsarten haben so wenig mit einander gemein, als der Irrthum und die Person des Irrenden, und ich sehe gar nicht, wie man sie ver-

sehr glücklich? Doch hatte man datumal noch gar den Begrif nicht von Verfolgung der Irrenden wie ihn uns die Inquisitoren gebildet haben. Verfolgt man jetzt in Deutschland den Irrthum nicht? Hindert man seine Fortschritte nicht? Und doch wohnen Orthodoxen und Heterodoxen in einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause, oft in einer Ehe friedlich beysammen.

verwechseln kann, ohne seine höchst verworrene Begriffe über diesen Gegenstand zu verrathen. Eben das beweißt aber, wie wenig, noch der Verstand des Klerus vorbereitet sey, über Toleranz und Intoleranz aufgeklärt zu denken. — Den Irrthum darf man verfolgen, der Irrende kann vom Irrthum nicht getrennt werden, also darf man auch den Irrenden verfolgen. — Das wird noch lange das Netz seyn, welches unsre halbgelehrten Priester auswerfen, um sich einen Anhang für das Verfolgungssystem in ihrem Orden zu verschaffen!

Wenn sie nebenher von bürgerlicher Toleranz reden, so ist's nur ein Kompliment für unsere Zeiten, unter welchem sie ihre Verfolgungssucht verstecken. — Sie haben sogar das Geheimniß erfunden, die ausgebreitetste bürgerliche Intoleranz, gerade da sie das Gegentheil zu behaupten scheinen, zu behaupten.

Der schon angeführte Schriftsteller sagt: In Betreff solcher Irrenden, deren Toleranz auf feyerlichen Pakten gegründet ist, kann der Irrthum von dem Irrenden nicht abgesondert, sondern es müssen beyde geduldet, und nur mit den Waffen des Beyspiels, der Geduld, der Liebe und des Unterrichtes bekämpfet worden.

In

In diesen Worten räumt man nun für die Oberfläche des deutschen Bodens, wo die Toleranz auf feyerliche Verträge gegründet ist, die bürgerliche Duldung ein. Allein wird sie nicht zu gleicher Zeit für die ganze übrige Oberfläche des Erdbodens, wo solche Verträge nicht vorhanden sind, stillschweigend geläugnet? Wird nicht jeder Fanatiker gar leicht den Schluß herausziehen: Also! wo die Toleranz nicht auf feyerliche Verträge gegründet ist, da darf man nicht nur mit den Waffen des Beyspiels, sondern mit etwas mehr kämpfen.

Der H. Dommprediger Merz in Augsburg, den der Verfasser vertheidiget, hat sich eben der Griffe bedient:

Er redet seinen Gegner in der 2ten Antwort S. 12 so an: – Sagte ich nicht, daß man jene Gattung der Irrenden sogar dulden müsse, denen man die Duldung durch öffentliche Verträge und Friedensschlüße zugestanden hätte. — Daß man wider die gegebene Treue die Tilgung der Irrenden nicht suchen dörfe. Daß man im Falle der Noth, wegen höchst wichtigen, vordringenden Ursachen Irrende toleriren könne. – Das sagte nun freylich der gute Mann wohl, aber wie viel und ungleich mehr christliche Intoleranz *) steckt nicht im Hin-

*) Protestanten und Katholiken sollen dem Herrn Dommprediger betheurt haben, daß er, bürgerliche und theo-

Hinterhalte bey diesen Worten, als bürgerliche Toleranz auf der Vorderseite steht? – – Du läßt denen, die durch Friedensschlüße, durch gegebne Treue gesichert sind, die Toleranz ange-

ge-

theologische Toleranz sehr gut aus einander gesetzt habe! Mir aber, und vielen andern scheint's nicht so! Es wird doch jedem erlaubt seyn, seine Meynung vorzutragen.

Bürgerliche Toleranz nennt der H. Dommprediger diejenige, die man gegen Mitbürger wegen Verträgen und Friedensschlüssen, oder ad euitandum maius malum beobachtet. Theologische Toleranz wäre es nach seinem Begriffe, wenn man alle, oder doch mehrere Religionen für gleich gut und heilsam ansehen, und sie dann alle aus diesem Grunde dulden wollte. Allein diese Eintheilung ist höchst mangelhaft, und leider! gerade in den wichtigsten Stücken!

Was der H. Prediger bürgerliche Toleranz nennt, ist eigentlich die Pflicht der Gerechtigkeit, die uns verbindet, den bürgerlichen Verträgen unverbrüchlich nachzuleben. Wenn das römische Reich die Friedensschlüße beobachtet, durch welche es an Frankreich so viele deutsche Fürstenthümer und Städte abgetreten, so ists gewiß nicht Toleranz gegen Frankreich! Es ist mehr, es ist Pflicht, eine so heilige Pflicht als das Recht der Verträge. — Die Irokesen, welche mit den Engländern im Bunde stehen, und an sie so viele Vortheile abgetreten haben, hätte neben so viel Toleranz als wir Europäer, wenn Toleranz die Erfüllung der Traktaten ist, denn sie sind sehr getreue Bundes-

ge-

gedeihen. Ein kleines Häuflein! — Aber wehe der ganzen übrigen irrenden Welt! — Wie! wenn für tausend und abertausende keine Friedensschlüße vorhanden sind? Wie! wenn nicht

genoßen und toleriren die Englischen Kolonien um sich her. Doch um die Worte will ich nicht streiten! Vielleicht könnte man das Wort **Toleranz** für den Fall des H. Predigers doch einigermaaßen gelten lassen, weil doch bey diesen Verträgen geistliche Dinge zum Grunde liegen, und weil die Rechtsgelehrten von tolerirten Religionen sprechen. Aber die wahre bürgerliche Toleranz ist ganz etwas anders, etwas, davon der H. Prediger ganz geschwiegen, oder doch nur in einigen Zeilen unbestimmte Worte hingeworfen hat. Sie gründet sich nicht auf Verträge, sondern auf die Weisheit und Menschlichkeit eines Regenten: Sie wird nicht aus Furcht grösserer Uebel gestattet, sondern weil sie zur Wohlfart der Länder, zur grössern Aufnahme des Handels und der Wissenschaften beyträgt. Sie steigt nicht aus den Zerrüttungen des Vaterlandes empor, wie der Westphälische Friede, sondern sie ist selbst ein Kind des Friedens und hat zu ihrem Zwecke die innere Stärke und Festigkeit des Staates zu mehren. Man ertheilt sie den Völkern nicht, weil sie darum fochten und die heilige Freyheit des Gewissens mit ihrem Blute kauften, sondern weil der Regent der Menschheit ehret, und seine Größe darinn fühlt, daß unter seinem Scepter alle Unterthanen die Religion des Herzens mit dem Munde bekennen und ungestört ihre Stimme nach der Weise ihrer Väter,

nicht gerade der Fall der Noth, die höchstwichtigen Ursachen vorhanden sind? Darüber erstreckt sich deine bürgerliche Toleranz nicht. Hier darf also ein Priester die Intoleranz rathen, hier darf er intolerant seyn, und den weltlichen Arm um Hülfe anrufen? – Seht! wie man bey allem Anscheine der tolerantesten Gesinnungen noch immer Gründe, Gelegenheiten und ganze Welttheile zum Gegenstande der gefährlichsten Intoleranz vorzubehalten weißt!

Wir

Väter, oder eigner Ueberzeugung zu Gott erheben dürfen. Man schränkt dadurch andere Religionsgenossen nicht ein, oder benimmt ihnen ihre Rechte und Vorzüge, sondern man ertheilt lediglich Wohlthaten, und macht's, wie Gott, der seine Sonne so allen scheinen läßt, daß sich keiner über die Stralen beklagen kann, die auf seine Mitgeschöpfe fallen. Das ist die bürgerliche Toleranz, die alle aufgeklärten Menschenfreunde auf dem Throne so väterlich mittheilen, und weil der erhabenste Joseph von der Vorsicht bestimmt war, das Muster eines grossen Kaisers zu seyn, so machte sie ihn auch zum Schenker dieser bürgerlichen Toleranz.

Der Begriff der christlichen oder theologischen Toleranz ist bey dem H. Prediger noch verwirrter und unvollständiger! Er sagt: seine Intoleranz zwecke dahin, den Indifferentismus zu bestreiten! Das kann er thun, ohne intolerant zu seyn; widerlegen, ist ein erlaubter Kampf! Die Wahrheit kann nicht anders

Wir dürfen also schließen, daß die christliche Toleranz, welche alle Glieder des Christenthums verbindet, die Irrenden zu lieben, nicht zu tödten, ihren Irrthum durch die Waf-

fen

ders als gewinnen, wenn man Irrthümer in ihrer Blöße darstellt; seine Gegner selbst werden ihn darum nicht intolerant nennen, wenn er ihre Gründe prüft, und nach seiner Ueberzeugung verwirft; auch daß er seine Grundsätze andern einzuflössen und vorzüglich die Vorsteher des Staates und der Kirche davon zu überzeugen sucht, geht noch in der Ordnung. Die Natur hat diese Art der Intoleranz in unsre Seele gelegt. — Da sie so mannigfaltige Talente unter uns entstehen läßt, die immer jede Sache auf einer andern Seite betrachten, so bereitet sie diesen Kampf selbst vor! | Die Verschiedenheit der Köpfe ist das Principium, welches die Irrthümer gegeneinander reibt, sie zerstört und auf den Grund der Wahrheit führt! Wenn auch schon die herrschende Kirche andre Nebenkirchen nicht gerade aus dem Grundsatz des Indifferentismus tolerirt, so ist's noch keine christliche Intoleranz; denn es kömmt bey mehrern möglichen Gründen, auf einen Grund ins besondere, — warum man etwas tolerirt, gar nicht an, wenn man nur überhaupt tolerirt.|

Die wahre christliche Toleranz, deren lebhafte Darstellung in unsern Zeiten so nothwendig als die Bekämpfung des Indifferentismus wäre, die uns aber der Prediger nicht zeichnen wollte, oder wo er sie zweydeutig zeichnet, mit den Merkmalen des In-

fen der Ueberzeugung, nicht durch Zwangsmittel zu bekämpfen, und, welche ihnen im schlimmsten Falle nur das Recht giebt, die Hartnäckigen von ihren Geheimnißen und Hilfsmitteln auszuschließen; daß, sag' ich, diese

Indifferendismus in eins zusammenfallen läßt. — Diese christliche Toleranz ist das liebvolle, evangelische, dultsame Betragen einer Christengemeinde gegen solche, die man in Irrthume zu stecken glaubt, — ein Betragen, welches den Eifer für die Aufnahme des wahren Glaubens nicht ausschließt, sondern nur die zweckwidrigen Mittel, als Verfolgung, Zwang, Kätzergerichte, Mord und Tod verwirft. Diese Toleranz kämpft nur mit geistlichen Waffen, mit Liebe, Vertragsamkeit, gutem Beyspiele, standhaften Eifer, u. s. f. Sie ermahnet, bittet, bestraft mit Worten; aber schränket sich auch lediglich auf diese christlichen und evangelischen Waffen ein, und läßt nach dem Befehl des Herrn, eher etwas Unkraut stehen, als daß sie es mit dem Schwerte, mit Vergießung des menschlichen Blutes ausrotten sollte. Ja! sie leidet wohl lieber selbst, als daß sie andre leiden machen sollte; sie weiß von keinem andern Charakter, oder Vorrechte, als für dem Namen des Herrn Schmach davon zu tragen: Vermöge dieser evangelischen Toleranz steht der Kirche kein höheres Strafungsrecht zu, als, im Falle der Unbußfertigkeit, die Ausschließung eines angesteckten Gliedes von der Gemeinde, — wohlgemerkt! in Kirchensachen; denn auf bürgerliche Gegenstände erstreckt sich der kirchliche Bann nicht!

diese Toleranz noch ein sehr unbekanntes Ding unter nns sey. So lange die Priester ihre Toleranz auf Friedensschlüße, nicht auf die allgemeinen Gründe des Evangeliums bauen, so lange wird's eine sehr eingeschränkte, und nie eine christliche Toleranz seyn! Es ist also keine vergebliche Arbeit, wenn man die Gründe der christlichen Toleranz genau entwickelt, alle Schlupfwinkel der Verfolgungssucht zerstöret, den Priestern ihre unchristlichen Gesinnungen mit Muth und Stärke, verweiset, und ihnen aus den schrecklichen Auftritten der vorigen Zeiten begreiflich macht, was diese Gesinnungen, noch itzt, und in Zukunft für Folgen nach sich ziehen können.

Zwar

Wenn wir itzt alles zusammen fassen, so ergiebt es sich, daß im Toleranzwesen diese vier Stücke wohl zu unterscheiden sind. 1) Beobachtung des Religions- und westphälischen Friedens. 2) Die wahre von uns beschriebene bürgerliche oder politische Toleranz. 3) Die christliche Toleranz. 4) Toleranz auf Indifferentismus gegründet. Vom ersten und letzten Stücke hat der Herr Prediger gehandelt; das zweyte und dritte sind übergangen worden. Das Schweigen des Predigers hierüber, die zu materielle Auslegung einiger Texte, seine gar nicht paßende Gleichnisse von der Pest, u. s. w., welche auf seine Gesinnungen von der bürgerlichen und christlichen Toleranz ein sehr zweydeutiges Licht werfen, haben ihm die etwas zu hitzige Kritik des H. Oesterreichers zugezogen.

Zwar ebendiese Herrn behaupten, man stelle sich die Gefahr zu groß vor! Es seyen nicht mehr die Zeiten der Montforte! Unsre Monarchen dächten zu menschlich, zu aufgeklärt, als daß sie sich einem fanatischen Mönche, welcher etwa in seinem blinden Eifer die Kreutzfahne ergreifen möchte, willfährig bezeugen, und die Mordscenen den mittlern Jahrhunderte erneuern würden! Das läßt sich wohl hören; allein es beweist gar nicht, daß unsre Priester und Mönche nicht undultsam sind; es beweist vielmehr, daß man die Ursache nicht bey ihnen suchen dürfe, wenn diese Mordscenen itzt nicht, oder nicht so häufig mehr gespielt werden! Es beweist, daß, wenn schwache, oder dumme, oder hartherzige Regenten in ihre Hände fallen, vielleicht heute noch geschehen könnte, was ehemals zu Toulouse, und im Angesichte der ganzen Erde geschah. Ja! meine lieben Mitbürger und Mitchristen! Wenn der Inquisitionsgeist nicht öffentlich aus der Priesterschaft ausgetrieben, wenn das Kirchenregiment nicht von allen jenen Begriffen gereiniget wird, die zum weltlichen Dominate, und dem damit verknüpften körperlichen Zwangsrechte führen, und welche unvermerkt die Sache des Herzens, die Religion, in ein weltliches Königreich umstalten. – Wenn die Priester nicht beym Antritte ihres Amtes zu einer eidlichen Angelobung der bisher entworfenen christlichen To-

leranz angehalten werden, — wenn sie nicht feyerlich auf alle jene unevangelische Grundsätze Verzicht thun müssen, die die Verfolgung der Irrgläubigen zu rechtfertigen scheinen: so ist man in Ewigkeit vor Albigenserkriegen, Pariser Hochzeiten, Inquisitionen und Feuergerüsten nicht gesichert. Die Aufgeklärtheit oder natürliche Güte der Monarchen ist ein zu schwacher Damm für den Fanatismus. Er wird dadurch auf einige Zeit in Schranken gesetzt, allein, fällt in äusserliche Hindernis hinweg, so wird er seiner Wuth den vollen Zügel wieder schiessen lassen, und noch heftiger als jemals toben.

Und wie leicht können diese äusserlichen Hindernisse des Fanatismus wieder hinweg fallen.

Lasset uns einen devoten, von Mönchen erzognen Monarchen setzen, einen Zeloten, welchem Einsicht mangelt, einen gutherzigen, für die Religion eifernden, welcher aber unter der Vormundschaft eines fremden Verstandes lebt; das ist der Mann für die Priester! Ein Hauch von ihnen und die Flamme der Verfolgung wird lichterloh auflodern! Die eifrigsten Könige sind für die Religion nicht immer die vortheilhaftesten gewesen. Die Bescheidenheit und der Eifer sind nicht immer in Gesellschaft; die Fürsten, die in ihrer Sphäre

an

an die Idee der souveränen Gewalt gewöhnt sind, einen militärischen Gehorsam fodern, und bey iedem Widerstande mit Exekution drohen, sind gleich zu bereden, daß sie auf die Religion anwenden, was sie im Staate ausüben. Sie wollen Wirkung sehen, und vor lauter Eifer für die gute Sache, bemerken sie nur nicht, worinn die gute Sache eigentlich bestehe. Religion und Staat sind ihnen einerley Dinge. Das Uebel ist noch größer, wenn sie selbst Theologen zu seyn affektiren, und Ketzereyen verdammen helfen. Wehe denen, die so verdammt werden! Denn der Souverän wird itzt den Irrenden als einen Ungehorsamen betrachten, und er muß dann als Staatsopfer fallen.

So ein eifernder Fürst war der große Konstantin. Er verdammte die Donatisten, und da sie sich seinem Verdammungsurtheile nicht unterwarfen, so verurtheilte er einige zum Tode; andern wurde das Land verwiesen. Er nahm ihnen die Kirchen und Versammlungsorte hinweg, zog ihre Güter ein, und sie breiteten sich mehr als jemals aus. Ohne andre Gründe, als seine Herrscherlaune, ließ er sie bald wieder in ihre vorige Rechte einsetzen; und nach etlich Jahren gab es in Afrika eine so große Menge Donatisten, daß man kaum Katholiken darinnen fand. Die Arianer hatten ein ähnliches Schicksal. Bald sank ihre

Schaale, bald stieg sie, wie entweder die Intriquen der Catholischen, oder ihre Bischöffe bey Hofe die Oberhand gewannen; aber das Betragen Konstantins war sich immer gleich, er spielte dem Souveränen, er mochte in der Kirche oder im Pallaste seyn. „Ich trage kein Bedenken, sagt Herr Condillac *), zu sagen, er habe der Kirche mehr geschadet, als irgend einer von den Kaysern, die sie verfolgt haben.“ Solche Erscheinungen sind in der Geschichte nicht selten, und wie sie waren, so können sie wieder seyn. Die Konstantinen sind selbst in aufgeklärten Zeiten möglich, und grosse Monarchen, müssen sich wirklich Gewalt anthun, um einem Vorbilde nicht allzu ähnlich zu werden, welches die Priester mit so reitzenden Farben geschildert haben. Wollen sie sich von aller Partheiligkeit in Religionssachen losreissen, und der Religion wesentliche Dienste thun, so ist's beynahe vonnöthen, daß sie sich auf die Nachrede des Klerus gefaßt machen. — — Was haben wir demnach nicht zu fürchten, wenn die Priester intolerant bleiben? Die besten Fürsten taugen in ihren Kram! Ihre Intoleranz und der fürstliche Eifer **), wenn sie sich begatten, brüten unfehlbar die In-

*) Geschichte der ältern und neuern Zeiten. 6. Band. fol. 193.

**) Dem Aergernisse der Schwachen vorzubeugen, bemerk' ich, daß hier nicht der Eifer überhaupt, son

Inquisition aus, die auf ihrem Schlangenschwanze die Büchse der Pandera nachschleppt.

Ein andrer Fall! Die Aufklärung ist zwar bis in die Palläste vorgedrungen, und die Monarchen scheinen, von dem Rechte der Menschheit, und von den Schranken des Religionseifers einige geläuterte Begriffe zu haben.

sondern der falsche, unbescheidne, übertriebene — gemeint ist. Der gute Eifer, welcher mit der Toleranz in gleicher Linie fortläuft, ist ruhmwürdig; nur muß ihn die Klugheit leiten. Ich sehe nicht, sagt der vorherangeführte Schriftsteller, daß es in diesem Stücke Vorschriften gebe, die allgemein genug sind! Das ist eine Klippe, woran die besten Fürsten scheitern können; bald werden sie gleichgiltig scheinen, wenn sie tolerant seyn wollen, und ein andersmal werden sie Verfolger werden, um nicht gleichgiltig zu seyn. Sollte es mir erlaubt seyn, hierinn meine einfältige Meinung zu sagen, so würd' ich zu dem Königen sprechen: Ihr seyd Christen! also beobachtet die Vorschriften des Evangeliums. Ihr seyd Menschen! also seyd ihr an das Recht der Menschheit gebunden. Ihr seyd Väter der Völker! Also ist das Wohl des Volks euer höchstes Gesetz. Erhaltet die Menschen im Friede! Laßet sie wachsen und sich mehren! Schützet das Gewissen, damit die Tugend unter dem Sterblichen bleibe, und seyd nur dem Laster — — ihr möget, es in Gesellschaft des Irrthumes oder der Wahrheit finden — — furchtbar.

Allein wie lange wird diese Aufklärung dauern? Der P. Boskovich hat eine geometrische Prophezeyung hierüber ausgestellt, und an einer krummen Linie gezeigt, daß es von nun an mit Gelehrsamkeit und Aufklärung bald abwärts gehen werde. So lächerlich die Hypothese dieser Vorherverkündigung ist, so muß man doch gestehen, daß der Fall möglich sey; ja! noch mehr, daß er über kurz oder lang gewiß erfolgen werde. Das bischen Vernunftschimmer, das itzt über der Finsterniß schwebt, wie leicht kann es verdunkelt, oder gar ausgelöscht werden. Die Aufklärung Griechenlandes und Roms, die sich in ein so allgemeines, langwieriges Dunkel verloren, was läßt sie nicht auch uns befürchten? Und dieser velut quidam Orbis aller menschlichen Dinge, den schon Tacitus im Sittenreiche bemerkt hat, kann er nicht auch im Reiche der Wissenschaften angenommen werden?

Je mehr aber die Aufklärung unter den Völkern abnimmt, desto mehr Dunkelheit wird auf die Politik, auf die Rechtswissenschaft, und auf die Religion fallen. Die Gränzen der Kirche und des Staates werden sich wieder verlieren, oder unkenntlich werden, und die Könige, die nun mit ihren Ministern im Dunkeln umhertappen, werden nicht mehr im Stande seyn, der Elastizität der priesterlichen Intoleranz zu widerstehen.

Sagt

Sagt also nicht, man habe bey der Aufklärung der Monarchen nicht viel zu befürchten. So lange der Priester intolerant ist, so lange hat man alles zu befürchten. Der Geist der Intoleranz überlebt jede Aufklärung. Er wird, sobald die Dämmrung einbricht, seinen nächtlichen Flug wieder beginnen. Wenn es einmal wieder so weit kömmt, daß man den Adel durch Kapitularien zur Erlernung des Vater Unsers zwingen muß, dann werden sich die folgenden Geschichtschreiber nicht mehr viel um Stoff zu Ketzerkriegen und Inquisitionsauftritten zu bekümmern haben.

„Aber ein Blick in unsre aufgeklärte Zeiten wird doch den künftigen Monarchen zum „Unterrichte dienen! Unser Jahrhundert wird „das Buch der Zukunft bleiben!. — — Mit Nichten! man wird dieß Jahrhundert nicht mehr kennen. Es wird verlohren gehen, wie die ersten Jahrhunderte für unsre Vorfahren verlohren gegangen ist. — Unsre Heinriche und Friederiche, uud der bayerische Ludwig, so sehr sie sich gegen den irrdischen Dominat des Klerus sträubten, konnten sie sich doch nicht davon loswickeln. Das Buch der ersten christlichen Zeiten war für sie verschlossen! Sie waren Gefangne der Hierarchie, und die Ignoranz war der Kerkermeister. Ihre Deduktionen zeigen, wie seicht ihre Gründe für die gute Sache gewesen; und wie wenig sie

von dem Lichte des Alterthumes schöpfen konnten. Sie mußten sich wider ihren Willen als Diener der priesterlichen Intoleranz gebrauchen lassen. Der schwäbische zweyte Friederich konnte sich den Frieden der Päbste nicht anders versichern, als durch die schrecklichsten Edikte gegen alles, was die Kirche als Ketzer betrachtete *).

Will man demnach die Intoleranz nachdrücklich bekämpfen, und ihr alles Leben, alle Hülfe nehmen, so muß sie aus ihren Verschanzungen herausgetrieben, nicht hineingejagt werden. Die Kirche muß den Bund mit ihr aufgeben, und sie, als die erste Feindinn des Evangeliums, aus ihrer Mitte vertreiben. Sollten unsre Zeiten zu einem so rühmlichen Kampfe nicht schon genug vorbereitet seyn? Sollte nicht **der sechste Pius** von der Vorsicht zu diesem, dem Christenthume so glorreichen Werke auserlesen seyn? Wie kann das itzige Haupt der Kirche dem Eindruck der Hochachtung, den seine letztern Vorfahren in Absicht auf die Kultur der Religion selbst unter den Protestanten gemacht, besser unterstützen, als durch diesen so merkwürdigen Schritt. Klemens der vierzehnte hat einen stolzen Orden zerstäubt, welcher den menschlichen Verstand in schimpflichen Fesseln gefangen hielt, und

*) Fleury Inst. Iur. Eccl. Parte III. c. 9.

und durch Verbindung des hildebrandischen Systemes mit einer neuen, scheinheiligen Politik das Reich der Intoleranz zu verewigen suchte. Nachdem diese Quelle der kirchlichen Zerrüttungen und Unruhen auf immer verstopfet ist; nachdem dieses schimpfliche Bollwerk, welches dem Geiste Jesu zu Trotze, unter dem Namen Jesu, um die Hierarchie gezogen worden, zerstöret ist, was bleibt noch übrig, als dem menschlichen Geschlechte, die ihm anstammende Freyheit des Gewißens wieder zu schenken, alle Waffen hinwegzuwerfen, die dem Christenthume nichts nutzen, die ihm so gar schaden, die es in den Augen aller Wahrheitsforscher und Wahrheitsfreunde haßenswürdig machen, allen irrdischen Dominat auszuziehen, und sich mit der einfältigen, aber starken Rüstung des Evangeliums zu begnügen, und auf diese Art der Kirche Christi, ihre innerliche Stärke, die Reinigkeit und Simplicität der Lehre, die Heiligkeit der Sitten, das väterliche Ansehen der Bischöffe, den Eifer, und das gute Beyspiel der Hirten wieder herzustellen.

Heiligster Vater!

Das sind die Forderungen, die die christliche Welt an dich macht!

Deine Würde, die erhabenste des Christenthumes, noch mehr aber deine persönlichen Vorzüge, welche den Glanz deiner Würde übertreffen, berechtigen sie dazu. Der Augenblick der Ausführung ist, wie die sanfte, lächelnde Morgenröthe, nach langen Stürmen der Nacht, hereingebrochen. Unsere Monarchen sind bereit, den Vater der Christen zu unterstützen; unsere Bischöffe hangen von deinen Lippen ab, du Ueberreder! Die Gelehrten schmachten nach dieser Verwandlung, und die Halbgelehrten, und Pedanten werden wenigstens darüber verstummen.

Ein neuer Herkules, wage dich zuerst an den Drachen Inquisition, welcher seine blutigen Flügel über so viele Staaten ausgespreiet hält; zermalme sein Haupt, und rette eine halbe Welt! Keine dieser Versammlungen, welche die Diener der Inquisition seit ihrem Entstehen feyerten, um das Gewißen ihrer Mitmenschen zu beunruhigen, und über das menschliche Herz ein Gericht zu halten, welches nur dem Prüfer der Nieren und des Herzens, Gott zusteht, — Keine dieser Versammlungen müsse man fürohin in der katholischen Welt, vielweniger in Rom selbst, sehen! Der Gewissenszwang höre auf! Denn er gefällt weder Gott, noch den Menschen! Seine Fesseln haben schon oft, aus Irrenden Verzweifelnde, uns aus Rechtschaffnen Heuchler

ler gemacht; haben schon oft, anstatt Ketzereyen zu haschen, die Wahrheit gebunden! Wer will sie zählen, die Unglücklichen, welche durch Skolastik, Thomismus, Platonisimus, peripatetische Philosophie, mehr als durch die Schrift verdammt worden.

Um die göttliche Dultung tiefer in der Kirche zu gründen, jage den weltlichen Dominat heraus! Zerreiß dieses unnatürliche Gewebe von christlicher Demuth und unchristlichem Stolze, von Lehre und Schwertern, von Blutvergießen und Ueberzeugung! Lehre die Bischöffe, daß sie nicht geborne Inquisitoren, sondern geweyhte Väter der Menschen sind! Ueberzeuge sie, wie beynahe unverträglich der Fürst mit dem Bischoffe sey! Dispensire sie von dem großen Meere der Dekretalen in welchen sie nur gar zu oft Schiffbruch leiden, und sprich von deiner Kanzel, daß das Evangelium fürohin allein die Richtschnur ihres Betragens, und ihr ganzes geistliches Recht ausmache!

Laß sie aus der Fülle des Bischofthumes die Mittel gegen Kirchenärgernisse, Spaltungen und Irrthümer schöpfen!

„Ein Bischoff soll unbescholtner Sitten, „der Mann eines Weibes, nüchtern, klug, „reinlich und rein, gastgebig, gelehrt, kein

Säu-

„Säufer, kein Rauffer, sondern Sittsam, „kein Betrüger, kein Geizhals, sondern „ein guter Hausvater seyn, und seine ge„zeugten Kinder in Ehrbarkeit erziehen. „1. Timoth. 3.

„Er soll ohne Laster, als ein guter Haus„hälter Gottes seyn, nicht hoffärtig, zorn„müthig, betrunken, habsüchtig, sondern „gastfrei, gütig, nüchtern, gerecht, heilig, „enthalten, voll weiser und rechtgläubiger „Lehre, damit er ermahnen, unterrichten, „und die Irrenden zu rechte führen können! „Er soll immer das Muster guter Werke „seyn, ein Beyspiel in der Lehre, in der „Rechtschaffenheit und Ernsthaftigkeit; daß „sich seine Gegner vor ihm fürchten, und „seine Lebensart nicht in übeln Ruf brin„gen können. Tit. c. 1.

Das sey der Glanz ihres erhabenen Characters, mit diesem sollen sie die Mächte der Finsternisse bekämpfen, und was sie dadurch nicht besiegen können, das sollen sie Gott anheim stellen, welchem der Gerechte und der Sünder, der Wahrgläubige, und der Ketzer angehören.

Vor allem verordne ein jährliches Duldungsfest am Tage des sterbenden Jesu! Ein eigenthümliches Fest für Priester! Da sollen sie die Denkmale ihrer Liebe, ihrer Verträg-

lich-

lichkeit gegen Irrende nahmhaft machen, da sollen sie von ihrem Eifer in Bekämpfung der Laster und Irrthümer den Vätern der Kirche Rechenschaft ablegen; und findet man Gall und Unduldsamkeit, politische Anschläge und Triebfedern gegen Ketzer und freymüthige Christen, unter ihren priesterlichen Eifer gemischt, so sollen sie am Fuße des Kreutzes öffentliche Abbitte thun, und den Namen Jesu durch ihre Reue über so unchristliche Maaßregeln ehren.

Auf solche Weise zernichte das Werk der römischen Politik durch das Werk der himmlischen Religion, wenn es schmerzlich ist, die Ehre der Hierarchie zu zertrümmern, so ist es rühmlich, die Ehre der Religion herzustellen. Wenn es bedenklich ist, das Gebäude vom hundert Päbsten abzubrechen, so ist es ja ein Pabst, welcher die Arbeit unternimmt, bald wird dein Unternehmen ein besseres Beyspiel für die Zukunft seyn! Hinter dem gothischen Thurme der Dekretalen schimmert die Sonne der reinern Kirchendisciplin! Was nützt es, für eine Schanze zu kämpfen, welche man nicht behaupten kann. Die Dekretalen waren ohnehin mehr ein Seminarium vor Landvögten und Fürsten, als von Hirten, und Bischöffen. Sie haben den Geist der Intoleranz großgezogen, und das Niedermetzeln der Irrenden, die berüchtigten Auto da fe, die

Schü-

Schützung des Glaubens durch Bürgerkriege, sind hinter ihnen her, in die Welt geschlichen; sie werden nur mit ihnen wieder abgehen. Es ist der schönste Sieg für das neue Rom, wieder zu geben dem Kayser, was des Kaysers ist, und dem Priesterthume nur das vorzubehalten, was Gottes ist. Auf diesem Pfade wirst du deine Vorfahren nicht verlassen, sondern nur vertauschen! Anstatt einem siebenten Gregor wirst du dem Schlüßelträger Petrus folgen. Sollten diese Gründe bey einem Pius nicht tiefe Wurzeln faßen? Bey ihm, dem ehrwürdigen Oberhaupte der Christen, dessen Seele so rein von Vorurtheilen, dessen Herz so stark für das Wohl der Menschheit schlägt, und dessen einzige lange Arbeit die Herstellung des Friedens, der Ruhe, und des wahren Wachsthumes der Religion unter dem Menschengeschlechte ist.

O! ich sehe vorhinein, meine lieben Mitbürger! daß die Priester bald keine andre Waffen mehr zur Fortpflanzung des Glaubens schwingen werden, als die Ueberzeugung, das Beyspiel und den Eifer. – bald jedes Zwangsmittel, mehr verabscheuen werden, als die Ketzer selbst, wider welche sie selbe ausübten; und daß sie ihr ganzes Kirchenrecht auf die im Evangelio vorgezeichnete, Belehrungs- und Bestrafungsvorsicht einschränken werden. Unsere Nachkömmlinge! – Nein! wir selbst werden noch sprechen können:

Jo-

Joseph der Zweyte hat die Pflanze der Duldung wieder in dem Garten der Kirche versetzt!

Pius der sechste hat sie begoßen und gepflegt, und

Gott hat Wachsthum und Gedeyhen gegeben!

Ihr aber, Söhne Domingo's und Francesco's, ihr schrecklichen Kinder des Donners! Lange genug, habt ihr als Geißeln der Welt, als Werkzeuge der priesterlichen Verfolgung gedient! Es ist Zeit, ein schimpfliches Handwerk freywillig aufzugeben, ehe sich die verklagende Stimme der Menschheit gegen euch erhebt, und euch mit Gewalt zwingt, von dem Schauplatz der Intoleranz abzutreten. Zwar ist aus eben diesem Orden, welcher den Ketzerstürmer Torquemada gezeugt, auch ein Casa hervorgegangen, eine wahre Zierde der Menschheit, eine tausendfache Stimme gegen die Gräuel und Grausamkeiten christlicher, europäischer Unmenschen! Es wäre daher Unrecht, unmenschlich, jedes Mitglied eurer Gesellschaften zu verdammen. Aber doch waren eure heilige Stäten der eigne Boden der Intoleranz, und ihr, die eignen Diener und Freunde der Inquisition. Aus euren Schulen kamen die zahlreichsten Vertheidiger des kirchlichen Mord-

rechtes! Euch drückt am meisten der Fluch der Unglückseligen, die unter dem Schwerte der Cruciaten fielen, oder in der Mitte der Flammen ihren Geist aushauchten! Wider euch ruft am meisten das Blut, das seit Jahrhunderten, zwischen dem Tempel und Altare vergossen ward! Die Kirche selbst, je mehr sie an Aufklärung zunimmt, destomehr wird sie an eurer Willfährigkeit, die Gewissen der Menschen zu kränken, und die Religion durch Erwürgung der Ketzer zu verbreiten, einen gerechten Abscheu fühlen. Kommet dem langsamen Gange der Aufklärung zuvor! Traget ihr einen Theil eurer Schulden dadurch ab, daß ihr aufhöret, neue Schulden zu machen, ehe sie den letzten Heller von euch fodert. Werfet euch dem Oberhaupte der Kirche zu Füssen und bittet um Abschied von dem Dienste der geistlichen Sbirrerey! Thut, was oftmals so gar Tyrannen thaten! Bekennet zum wenigsten im Todeskampf das Unrecht, das ihr begangen! Man wird euch aus Hochachtung gegen unser Geschlecht glauben, wenn ihr euch mit der Barbarey, mit der allgemeinen Unwissenheit der vorigen Zeiten rechtfertiget. Redet in diesem kritischen Augenblicke für die Duldung, nachdem ihr Jahrhunderte im Geist der Intoleranz gehandelt habt. Das ist der einzige Weg, euch mit der Menschheit auszusöhnen, und vielleicht wohl gar euer ferneres Daseyn in der Welt zu verdienen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werkmeister, Benedikt Maria Leonhard <<von>>,

Ueber die christliche Toleranz Ein Buch für Priester und Mönche

Frankfurt ; Leipzig ; [Erlangen] 1784

H.eccl. 458#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024982-5
VD18 14230887